

DIE BESPRECHUNG

Rezensionsdienst – Bücher, CDs, CD-ROMs, DVDs unter die Lupe genommen

Der Herausgeber und Chefredakteur spricht

Das zweite Corona-Jahr neigt sich dem Ende zu, für mich persönlich auch weitgehend ein „Chor-ohne-Jahr“. Aber nicht nur das besonders Aerosol-lastige Singen war und ist beschränkt, das gesamte öffentliche Leben darbt vor sich hin. Von Januar bis November (kalendrisch 334 Tage) hatte ich 84 journalistische, d.h. berufliche Präsenztermine – Gespräche und Interviews zur Recherche eingeschlossen. Dazu kamen viele Telefonate und Zoom-Konferenzen – Kontakte, die man sonst eher persönlich pflegt. Gut, nicht jeder Gedankenaustausch muss vis-à-vis geschehen, auch das lehrt Corona. Aber für die Stimmung, für das Gefühl überhaupt, sind echte, richtige Kontakte unverzichtbar. Darüber hinaus konnte ich aber einige lange Zeit aufgeschobene Recherche-Beiträge endlich erarbeiten, vor allem in Themenbereichen, die Spaß machen.



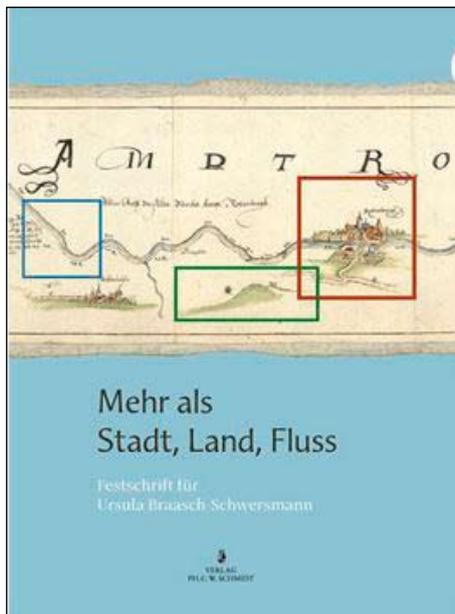
Die unsägliche und uns wohl noch lange beschäftigende Corona-Pandemie regt oft aber auch zum Lesen an – und in unserem Fall dann auch zum Rezensieren der Bücher. Diese Ausgabe bringt einen Rekord: weit über 50 Besprechungen in einem Heft. Gut – dafür gibt es 2021 ja nur diese eine Ausgabe. Aber immerhin, das muss man in diesen schwierigen Zeiten auch erst schaffen. Ein ganz dickes Dankeschön an die Rekord-Rezensentin Sabine Tischhöfer, die (wieder) den Löwenanteil beigesteuert hat. Ob da ihre berufliche Tätigkeit in der Staatlichen Bibliothek in Regensburg etwas abfärbt oder damit zu tun hat? Bücher bestimmen jedenfalls zu einem guten Teil ihr Leben.

Auch ich habe meinen Pflicht-Stoß an (noch) zu rezensierenden Büchern abgearbeitet, ein paar „Kür-Bücher“ stehen noch im Regal. Wann aber lesen, wenn es keine Kur und kein Symposium gibt, in deren Veranstaltungsorte ich gerne mit der Bahn fahre und dann Zeit zum Lesen habe. Im nun zu Ende gehenden Jahr war dies nur im Rahmen meiner Reise ins südmährische Znojmo/Znojmo möglich. Nur einige Kilometer von dieser Stadt entfernt, an der österreichisch-tschechischen Grenze, befindet sich das „Terra Technica“, das weltweit größte Museum für Flipper und Musikboxen. Dies war für mich schon längere Zeit Pflicht für einen Besuch. Außerdem waren diese drei Tage mein einziger Urlaub 2021.

Hoffen wir, dass 2022 wieder (zumindest) etwas normaler wird!

Markus Bauer

Geschichte



Lutz Vogel/Ulrich Ritterfeld/Melanie Müller-Bering/Holger Th. Gräf/Stefan Aumann (Hrsg.): **Mehr als Stadt, Land, Fluss. Festschrift für Ursula Braasch-Schwersmann. Neustadt an der Aisch 2020. Verlag PH. C. W. Schmidt. ISBN 978-3-87707-197-7. 399 Seiten. 39 Euro**

Die Festschrift gilt der Leiterin des Landesamtes für geschichtliche Landeskunde des Landes Hessen, Professorin Ursula Braasch-Schwersmann, anlässlich ihres Eintritts in den Ruhestand. 40 Jahre lang hat sie die Geschichte Hessens erforscht. Ihr besonderes Interesse galt dem Deutschen Orden, hatte sie doch 1988 ihre Promotion mit der Dissertation „Das Deutschordenshaus Marburg. Wirtschaft und Verwaltung einer spätmittelalterlichen Grundherrschaft“ abgeschlossen. In mindestens zehn Aufsätzen kam sie später u.a. für Wetzlar und Flörsheim auf den Deutschen Orden, seine Patronin, die heilige Elisabeth, aber auch auf die geistlichen Ritterorden überhaupt zurück. Sie ist Mitglied der „Internationalen Kommission zur Erforschung des Deutschen Ordens“, und als Beirätin der „Forschungsstelle für Regionalgeschichte Thüringens“ geriet auch dieses Bundesland in ihren Blick.

Mit den Professoren Udo Arnold (Bonn), Klaus Militzer (Bochum) und Klaus Neitmann (Berlin) sind in dem weit ausgreifenden Band mit achtzig Essays drei ausgewiesene Kenner des Deutschen Ordens mit eigenen Beiträgen vertreten.

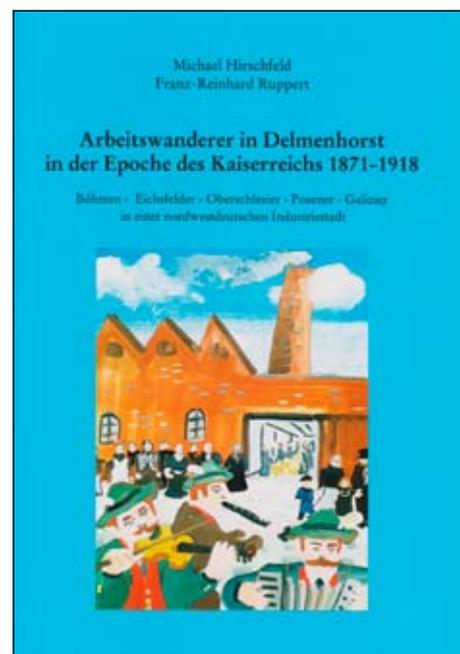
„Die Bedeutung des Deutschen Ordens für die Entwicklung des Ostseeraums“ – eigentlich ein Thema für ein ganzes Buch – zeichnet Arnold in großen Linien nach. Der dänische Einfluss wurde von der starken wirtschaftlichen, rechtlichen und kulturellen Dominanz des Ordensstaates zurückgedrängt. In ihm bildete sich ein „Neustamm“ mit preußischen, thüringischen, schlesischen und sla-

wischen Wurzeln, aus dem Nebeneinander wurde ein Miteinander. Der Ritternachwuchs aus dem Reich brachte westliche Kultur mit.

Es galt das lübische Recht, nur das nicht dem Ordensstaat inkorporierte Ermland erhielt das Kulmer Recht. Auch aus Konkurrenzgründen wurden nur Bettelorden zugelassen, dazu ganz wenige Frauenklöster.

Der Name des Ordensterritoriums blieb für das preußische Königtum, wurde 1871 zum Synonym für das neue Reich, bis 1947 die Alliierten Preußen für erloschen erklärten. Unübersehbar, so Arnold, geblieben sind jedoch Zeugnisse der kulturellen Prägung in Architektur, Malerei, Skulptur, Goldschmiedekunst etc. Die Marienburg wurde Weltkulturerbe der UNESCO.

Norbert Matern



Michael Hirschfeld/Franz-Reinhard Ruppert: **Arbeitswanderer in Delmenhorst in der Epoche des Kaiserreichs 1871-1918. Böhmen – Eichsfelder – Oberschlesier – Posener – Galizier in einer nordwestdeutschen Industriestadt. Oldenburg 2021. Isensee Verlag. ISBN 978-3-7308-1755-1. 400 Seiten. 35 Euro**

Wie in einem Brennglas spiegeln sich in der Gesellschaft der nordwestdeutschen Industriestadt Delmenhorst zwei Zuwanderungswellen: Die erste mit dem Wirtschaftsaufbau im Kaiserreich und nach 1945, als die Verwandten der einstigen Zuwanderer aus Oberschlesien, Böhmen, Galizien, Posener und Polen in Delmenhorst Zuflucht suchten. Professor Hirschfeld, bekannt durch viele historische Untersuchungen zu Flucht, Vertreibung und Integration, sowie der Ingenieur Ruppert nahmen das 650-jährige Stadtjubiläum zum Anlass, die mit Entstehung der Jute-, Linoleum- und Wollfabriken notwendige Einwanderung deutscher und ausländischer Arbeitskräfte zu untersuchen. Allein zwischen 1885 und 1901 kamen rund 30.000 neue Bewohner in

die aufstrebende Stadt. 1945 waren es 18.000 Vertriebene und 2015/16 noch einmal 1500. So hat Delmenhorst heute rund 78.000 Einwohner.

Ein gutes Stadtarchiv, Unterlagen bei einzelnen Vereinen und die Mithilfe zahlreicher Einwohner ermöglichten bis ins Detail gehende Schilderungen von Arbeitsbedingungen, Integration durch Einheirat, Hausbau, Vereinsbildung und religiöse Einwurzelung von Katholiken, Protestanten und Griechisch-Unierten. Vieles konnte durch Photos, Briefe, Urkunden, Auszüge aus Melderegistern erschlossen werden. Ihr Abdruck sichert dem sorgfältig edierten Band große Authentizität und wissenschaftliche Qualität.

Erleichtert wurde die Zuwanderung durch die Inbetriebnahme der Eisenbahn 1867, als Delmenhorst nur 3.507 Einwohner zählte und von einem kleinen Landstädtchen zur „Industriestadt von Weltruf“ wurde.

Die Autoren leisten einen wichtigen Beitrag zur wissenschaftlichen Dokumentation und Erforschung der Wanderungsgeschichte im Zeitalter der Industrialisierung. Die Arbeit weist also weit über eine enge Ortsgeschichte hinaus.

Norbert Matern



František Emmert; Tschechen in der deutschen Wehrmacht. Totgeschwiegene Schicksale. Kehl/Rhein 2021. Morstadt Verlag. ISBN 978-3-88571-395-1. 322 Seiten. 29,80 Euro

Der Untertitel des Buches lautet „Totgeschwiegene Schicksale“, und genau darum geht es in diesem Buch: Die Einberufung von Tschechen in die deutsche Wehrmacht ist sowohl in Deutschland als auch in der Tschechischen Republik ein weitgehend unbekanntes historisches Kapitel. Die hier erzählenden Veteranen kommen aus dem polnisch-tschechischen Grenzgebiet, aus Te-

schen und dem Hultschiner Ländchen. Diese von Tschechen, Deutschen, Polen und Schlonsaken (Schlesiern) bewohnten Gebiete wurden 1938/39 in das Deutsche Reich eingegliedert, und damit galt für die männlichen Einwohner die deutsche Wehrpflicht.

František Emmert sammelt in seinem Band acht spannende Lebensgeschichten von Soldaten bei den verschiedensten Waffengattungen und an den unterschiedlichsten Fronten. Auch wenn manche desertierten und mit der tschechischen Auslandsarmee 1945 als bejubelte Befreier zurück ins Land kamen, traf sie ab 1948 die Diffamierung als Verräter und Faschisten, was zu langjährigen harten Haftstrafen, mindestens aber zu Verlust des Arbeitsplatzes und der gesellschaftlichen Reputation führen konnte. Diese Männer fielen durch die „genehmen politischen Raster“ ihrer Zeit. Gut, dass sie nun späte Anerkennung als wertvolle Zeitzeugen finden.

Neben den Berichten der Veteranen finden sich kompakte Darstellungen der historischen und ethnographischen Hintergründe. Die hilfreiche Einführung von Prof. Dr. Bernd Martin, Albert-Ludwigs-Universität Freiburg im Breisgau, stellt das Ganze in einen größeren historischen Kontext.

Ich hatte mich bereits 2019 durch Teile der tschechischen Originalausgabe gekämpft und freue mich nun, das Buch in der hervorragenden Übersetzung von Robert Bauer in meiner Muttersprache lesen zu können. Der Autor František Emmert versteht es, komplexe Sachverhalte verständlich und noch dazu spannend zu erzählen.

František Emmert (* 1974) ist promovierter Jurist und preisgekrönter tschechischer Sachbuchautor mit dem Schwerpunkt Geschichte des 20. Jahrhunderts. Er hat bisher 30 viel beachtete und teilweise preisgekrönte Bücher veröffentlicht. Der Autor arbeitet als Experte für Staat und Recht an der Tschechischen Akademie der Wissenschaften und lehrt Rechtsgeschichte an der Masaryk-Universität in Brünn/Brno. Er ist verheiratet, hat zwei Kinder und selbst eine außergewöhnliche Familiengeschichte: sein Großvater stammt aus Weiden/Oberpfalz.

Sabine Dittrich

Hanna Schott: Von Liebe und Widerstand. Magda und André Trocmé. Der Mut dieses Paares rettete Tausende. Cuxhaven 2021. Neufeld Verlag. 5. Auflage. ISBN 978-3-86256-017-2. 240 Seiten. 16,90 Euro

Ein französisch-russisch-italienisches Paar, das sich 1925 in New York kennenlernt und nach Indien reisen will, um Gandhi zu treffen ... schon diese Geschichte wäre filmreif. Doch es geht weiter – ganz anders, als die beiden es planen und mit zunehmender Dramatik.

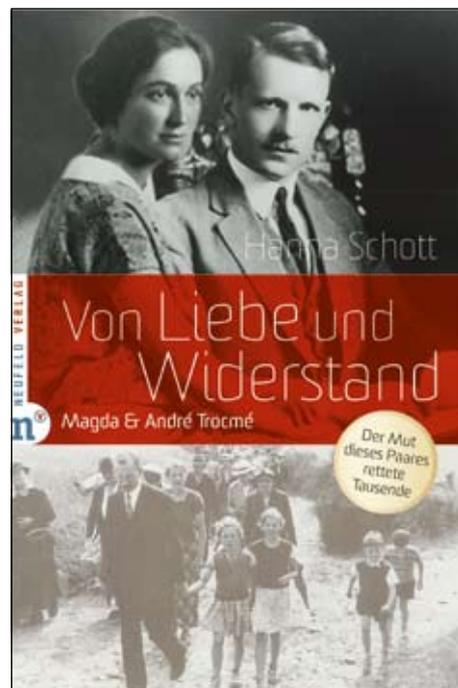
Statt in Indien landen sie nämlich in der tiefsten französischen Provinz. André steht als evangelischer Pfarrer und Mitglied des Internationalen Versöhnungsbundes ganz offen zu seiner pazifistischen Einstellung. Daher versetzt ihn die Kirchenleitung nicht nach Paris, sondern nach Le Chambon-sur-Lignon, einem abgelegenen Ort auf einem Hochplateau mitten im Zentralmassiv.

In dieser kargen Gegend hatten vor dreihundert Jahren Hugenotten Zuflucht gefunden und ihren protestantischen Glauben bewahrt. Magda, die als Lehrerin arbeitet, und André gelingt es, das Vertrauen dieser vorsichtigen und bibelfesten Menschen zu gewinnen. Und das wird in den folgenden Jahren überlebenswichtig.

Leserstimmen – Feedback 2/2020

„Da haben Sie wieder eine sehr schöne Zusammenschau gemacht, manches kannte ich – oder hatte es auch schon gelesen (z.B. „Der Unfehlbare“) – anderes war mir neu. Vielen Dank dafür, so gehen wenigstens die Leseeideen nicht aus!“

Alexandra Hofstätter



Als deutsche Truppen Frankreich besetzen, finden flüchtende Juden in den hugenottischen Bauernhäusern Unterschlupf. Wenn einer der Bauern im Dorf raunt „Ich hab noch drei alte Testamente im Schrank“, weiß jeder Bescheid. Nun erkennen André und Magda, warum Gott sie ausgerechnet nach Le Chambon geführt hat.

Es gelingt ihnen zusammen mit den Einheimischen, Kinder aus Internierungslagern „zur Erholung“ in Le Chambon untertauchen zu lassen - viele mit gefälschten Papieren. Die deutschen Soldaten, die sich im Hotel nebenan von der Ostfront ausruhen sollen, dürfen davon nichts erfahren. Alles geschieht unter permanenter Lebensgefahr für die Beteiligten.

Nach Ende des Krieges wurden über 3000 Gerettete gezählt. Doch es dauerte noch Jahrzehnte, bis die Dorfbewohner von ihrer Zivilcourage erzählten – und auch dann taten sie es nur widerstrebend. „Wir haben nur das getan, was getan werden musste.“

Wie aus dem unscheinbaren Le Chambon ein zentraler Ort des Widerstandes wurde, erzählt Hanna Schott so lebendig, als wären wir dabei. Eine überaus spannende und Mut machende Lektüre darüber, was gelebter Glaube bewirken kann.

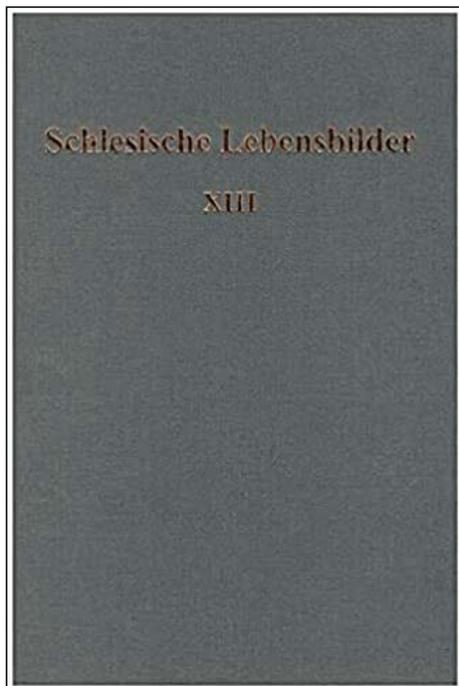
Hanna Schott lernte Buchhändlerin, studierte dann Musikwissenschaft, Romanistik und Theologie und arbeitete viele Jahre als Verlagslektorin. Heute reist und schreibt sie als freie Autorin. Sie lebt in Bonn.

Sabine Dittrich

Leserstimmen – Feedback 2/2020

„Vielen Dank für „Die Besprechung“. Ich habe sie schon überflogen. Sie ist umfangreich und interessant und hat sicher viel Arbeit gemacht. In den nächsten Tagen werde ich sie genauer studieren.“

Anton Bachhuber sen.



Joachim Bahlcke (Hrsg): Schlesische Lebensbilder. Band XIII. Stiftung Kulturwerk Schlesien. Würzburg 2021. ISBN 978-3- 929817-11-9. 547 Seiten. 59 Euro

Genau hundert Jahre nach Gründung der Historischen Kommission für Schlesien und 175 Jahre, seit der Breslauer Verein für Geschichte Schlesiens an die Öffentlichkeit trat, erscheint Band XIII der Schlesischen Lebensbilder. Gewürdigt werden in chronologischer Folge 33 deutsche wie polnische Persönlichkeiten - jeweils mit Foto und Literaturverzeichnis - unterschiedlicher Stände, Bevölkerungsgruppen und Epochen, beginnend mit Thomas II., Bischof von Breslau/Wroclaw (vor 1225 - 1292), bis Professor Josef Joachim Menzel (1933 - 2020). Weitere Persönlichkeiten sind unter anderen Nobelpreisträger Otto Stern, Heinrich Windelen, Dieter Hildebrand und Joachim Meisner. Vermutlich nach langen Diskussionen wurde auch der SS-Obersturmbannführer und Judenverfolger Fritz Arlt (1912 - 2004) aufgenommen, der nach 1945 als „Mitläufer“ eine neue Karriere bei den Arbeitgeberverbänden begann. Ähnliche Überlegungen mögen es bei Hanna Reitsch (1912 - 1979) aus Hirschberg/Jelena Gora, der ersten Flugkapitänin weltweit, gewesen sein, die Hitler bis zuletzt treu blieb. International fand sie dann als Flugberaterin in Indien und Ghana Achtung.

Das Schicksal der aus der heutigen Ukraine vertriebenen Polen wird an Professor Kazimierz Orzechowski (1923 - 2009) erklärt, der 1946 aus Lemberg/L'viv in das total zerstörte Breslau kam, später Direktor des Instituts für Verfassungs- und Rechtsgeschichte wurde und neben vielen Beiträgen zur Geschichte Schlesiens die bedeutsame „Verfassungsgeschichte Schlesiens 1202 - 1740“ veröffentlichte. Herausgeber Bahlcke macht in seinem ausführlichen Beitrag über den Historiker Johannes Ziekursch (1876 - 1945) deutlich, wie hoch die Hürden in Breslau zur Erlangung einer Professur waren. Unter den Autoren unterschiedlicher Fachdisziplinen der Lebensbilder sind acht polnische Wissenschaftler.

Mit dem Bundestagsabgeordneten Clemens Riedel (1914 - 2003) rückt der Referent für Hochschulpastoral Gregor Ploch (Wf) die katholische Vertriebenenarbeit in den Vorder-

grund, die - wie er richtig bemerkt - immer im Schatten der großen Vertriebenenverbände stand. Das blieb so bis zum Ende des Katholischen Flüchtlingsrats (KFR), dessen stellvertretender Vorsitzender Riedel von 1976 bis 1989 war. Die Deutsche Bischofskonferenz (DBK) berief zwar turnusmäßig einen Vorsitzenden des Katholischen Flüchtlingsrats und stellte einen Etat zur Verfügung, interessierte sich aber außer in den Anfangsjahren kaum für dessen Arbeit. Zum 60-jährigen Bestehen des KFR im Jahre 2008 - Riedel war da schon verstorben - erschien außer dem Beauftragten der DBK für die Vertriebenenseelsorge, Weihbischof Gerhard Pieschl, trotz Einladung nicht ein einziger Bischof.

Der Breslauer Riedel hatte sich schon in Schlesien kirchlich engagiert und setzte dies nach der Vertreibung intensiver fort. Als Mitglied in mehreren Vertriebenenorganisationen und Vorsitzender der AKVO (Arbeitsgemeinschaft der katholischen Vertriebenenorganisationen), Präsident des Heimatwerks schlesischer Katholiken versuchte er die Anliegen der Heimatvertriebenen in die breitere Öffentlichkeit zu bringen. 1957 bis 1972 gehörte er für die CDU dem Deutschen Bundestag und ab 1965 auch dem Europäischen Parlament an.

Seine wichtigsten Jahre waren die um 1972, als Polen in Rom die Neuordnung der Diözesen im einstigen Ostdeutschland anstrebte und selbst gegen den Nuntius in Deutschland durchsetzte. Danach ging es Riedel um die Rechte der deutschen Minderheit, die selbst von polnischen Kirchenführern - mit Ausnahme von Bischof Nossol in Oppeln/Opole - spöttisch bewertet wurden. In vielen Niederschriften und Reden wies Riedel darauf hin, dass der polnische Primas Kardinal Wyszynski auf politischen Druck Warschau/Warszawa nach dem deutsch-polnischen Bischof-Briefwechsel von 1965 das „und bitten um Vergebung“ zurückzog. Bis heute wird das in Deutschland kaum wahrgenommen oder unterschlagen.

Ohne weiter auf die Problematik der Zersplitterung der Akten katholischer Vertriebenenarbeit einzugehen, verweist Ploch darauf, dass Riedels Nachlass im Archiv für Christlich Demokratische Politik in St. Augustin bei Bonn liegt.

Es ist ein Ärgernis, dass Nachlässe, Akten, Denkschriften, Protokolle usw. der katholischen Vertriebenenarbeit über ganz Deutschland verstreut sind. Sie befinden sich bei der Kommission für Zeitgeschichte, den Diözesen, den Büros der einstigen Visitatoren, den Verbänden und Institutionen, Verlagen, selbst in Privatarchiven wie in Nidda. Das erschwert die Arbeit der Historiker. Die Akten müssen zusammengeführt werden. Aber wer hat die Kraft, das durchzusetzen. Da fehlt ein Kardinal Meisner.

Dessen Lebensbild zeichnet Michael Hirschfeld, Professor in Vechta. Dabei ist er vorsichtig. Angesichts der erst kurzen Zeitspanne seit Meisners Tod 2017 und der Dimension seines Wirkens in Kirche und Gesellschaft muss eine Würdigung seiner Persönlichkeit naturgemäß als vorläufig gelten. Hirschfeld streift die biographische Entwicklung Meisners nur kurz und macht vielmehr deutlich, wie er zum bedeutendsten deutschen Kirchenpolitiker der Nachkriegszeit wurde: Mit Berlin leitete er das schwierigste, mit Köln das reichste (Erz) Bistum. In seiner Hauskapelle weihte er heimlich zahlreiche Tschechen zu Priestern. Er war Wegbereiter eines selbstbewussten mitteldeutschen Katholizismus und nahm dann als Erzbischof und Kardinal erheblichen Einfluss auf Kirche und Gesellschaft der Bundesrepublik.

Köln wurde zu einer „Bischofsschmiede“, seine Weihbischofe brachte Meisner auf mehrere Bischofsstühle. Hirschfeld deutet nur an, dass Meisner zwei Gesichter hatte: Er war der umgängliche, auf Menschen zugehende Seelsorger und zugleich harter Kirchenoberer. Er polarisierte, manchmal vielleicht gegen seinen Willen. „In Köln zuhause, in Breslau daheim“. So bildete er den harten Kern deutscher Versöhnungsbereitschaft und erhielt dafür nach der Wende hohe osteuropäische Orden. Trotz bester Beziehungen im Vatikan vermochte er das Ende der offiziellen deutschen kirchlichen Vertriebenenarbeit nicht aufzuhalten. Sein Erbe bleibt die „Kardinal-Meisner-Stiftung für Osteuropa und Südeuropa“. Er erhielt - neben vielen anderen Auszeichnungen - den Weißen Löwen III. Klasse der Tschechischen Republik und das Großkreuz des Verdienstordens der Republik Polen.

Der polnische Archivar Piotr Greiner schrieb das Lebensbild seiner deutschen Landsmännin, der Nobelpreisträgerin für Physik Maria Goeppert-Mayer (1906 - 1972) aus Kattowitz/Katowice. Sie ist die bisher letzte Frau, die einen Nobelpreis erhielt. Über Göttingen kam sie nach Amerika, wo sie nach manchen wissenschaftlichen Anlaufschwierigkeiten an der Entwicklung der ersten Atombombe mitwirkte. Nach deren Einsatz in Japan kamen ihr moralische Bedenken und sie wandte sich der friedlichen Nuklearforschung zu. Ihr Andenken wird heute in ihrer Heimatstadt hoch gehalten.

Dem Herausgeber der Bände 6 und 7 der Schlesischen Lebensbilder ist nun selbst ein Beitrag gewidmet, mit dem der Band XIII abschließt. Verfasser ist der Stuttgarter Professor Roland Gehrke, der nach Menzel in der Historischen Kommission für Schlesien mit für eine Neuorientierung, also für die Abkehr von einer zu nationalgeschichtlichen Betrachtung sorgte. Während die meisten schlesischen Lebensbilder sehr positiv sind, ist das bei dem Mainzer Professor Menzel aus Mühlisdorf/Milowice anders. Es gibt deutliche Kritik an seiner Amtsführung als Vorsitzender der Historischen Kommission. Menzel hatte vor allem bei den deutsch-polnischen Schulbuchgesprächen und zeitlichen für die „Deutungshoheit über Kultur und Geschichte der deutschen Ostgebiete“ gestritten. Formuliert war das 1979 in den „Alternativ-Empfehlungen zur Behandlung der deutsch-polnischen Geschichte in den Schulbüchern“. Er wurde zum „politischen Professor“, der auch an seiner Universität nicht unangefochten blieb. Nach längeren Schwierigkeiten fand er jedoch ein gutes Verhältnis zu polnischen Historikern und legte damit die Grundlage dafür, dass er bis zuletzt in Schlesien Vorträge halten und forschen konnte. Dennoch heißt es am Schluss dieses Lebensbildes: Menzel war ein einflussreicher Akteur innerhalb eines „eigentümlichen Amalgams aus den deutschen Vertriebenenverbänden, deren kulturellen Vorfeldorganisationen und einzelnen wissenschaftlichen Einrichtungen“. Die Titel der Werke und des Schrifttums Menzels umfassen klein gedruckt mehr als drei Seiten. Der Nachlass befindet sich beim Marburger Herder-Institut.

Norbert Matern

Leserstimmen – Feedback 2/2020

„Ein herzliches Dankeschön für deine Rezensionenzeitung. Vielen Dank, dass du mich immer teilhaben lässt.“

Roswitha Ziegauß



Dieter Schwaiger: Soldaten – Kameraden – Patrioten. Kriegervereine in der Region Regensburg 1850-1914. Eigenverlag. Kelheim 2021. 16 Euro

Auf der Grundlage umfangreicher archivalischer Forschungen wird hier durch den Autor erstmals die Entstehung und Entwicklung der Kriegervereine in der Region Regensburg vorgestellt. Dies erscheint um so verdienstvoller im Hinblick auf die Tatsache, dass eine landesgeschichtliche Gesamtdarstellung der Kriegervereine in Bayern bislang fehlt.

Die ersten bayerischen Kriegervereine entstanden bald nach den Napoleonischen Befreiungskriegen im frühen 19. Jahrhundert. Unter den Veteranen der Feldzüge von 1809 bis 1814 entwickelte sich das Bedürfnis, in kameradschaftlicher Gemeinschaft die Erinnerungen an den Krieg auszutauschen, bedürftige Kameraden zu unterstützen und verstorbene Genossen mit militärischen Ehren zu begraben. Das bayerische Königshaus förderte die Heroisierung der Veteranen als „Freiheitskämpfer“ und nationale Helden, die ihr Leben für das Vaterland und ihren König eingesetzt hätten, mit der Vergabe von Auszeichnungen und Ehrungen. Die alten Herren erfuhren auf diese Weise eine soziale Aufwertung und erhöhte Wertschätzung.

Schwaiger zufolge bildeten sich die ersten Kriegervereine im Landwehrbezirk Regensburg – er umfasste die Stadt Regensburg, sowie die Bezirksämter Regensburg, Stadtamhof, Hemau (bzw. Parsberg) und Kelheim – zwischen 1850 und 1870 aus Wirtshaus-Stammtischen der Veteranen. Mit der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht in Bayern 1868 standen genug Soldaten zur Verfügung, um nach dem Vorbild Preußens ein stehendes Herr und eine Landwehr aufzustellen. Nach dem militärischen Sieg im Deutsch-Französischen Krieg, der Gründung des Deutschen Kaiserreiches 1871 und des „Deutschen Kriegerbundes“ 1873 nahm die Anzahl der Vereine drastisch zu. König Ludwig II. stellte sich an die Spitze des bayerischen Landesverbandes der Veteranen- und Kriegervereine, dessen Gründungsfest 1874 mit großen Feierlichkeiten in München begangen wurde. Bis 1890 entstanden im Landwehrbezirk Regensburg 43 Kriegervereine. Mit ihren Aktivitäten pflegten die altgedienten Soldaten ihre Kriegserinnerungen, förderten einen kameradschaftlich-

geselligen Umgang und bestärkten die Gesellschaft in ihrer patriotischen Gesinnung. Einen Höhepunkt im Vereinsleben stellte das zweitägige Kriegerfest in Regensburg im Jahr 1885 dar, zu dem 111 Kriegervereine aus ganz Bayern mit ihren Fahnen-Abordnungen anreisten. Auch in der Weimarer Republik und während des NS-Regimes gab es zahlreiche Veteranen-, Krieger- und Militärvereine, die aber nach dem Zweiten Weltkrieg durch den Alliierten Kontrollrat zum Zwecke der Entmilitarisierung des Volkes verboten wurden. Anfang der 1950er Jahre erfolgte dann die Wiedereinführung des Kriegervereinswesens auf demokratischer Grundlage und mit dem Bekenntnis zur Völkerverständigung.

Aktuell existieren in der Region Regensburg rund 50 Kriegervereine, die im „Bayerischen Soldatenbund“ organisiert sind. Ihre Mitglieder sind heute überwiegend Reservisten der Bundeswehr, nachdem die Veteranen des Zweiten Weltkriegs mittlerweile größtenteils verstorben sind. Viele dieser Vereine leiden unter Mitgliederschwund oder stehen bereits vor der Auflösung. Ihre Aktivitäten konzentrieren sich v.a. auf die jährlichen Gedenkfeiern am Volkstrauertag, die Pflege von Kriegerdenkmälern und Soldatenfriedhöfen, und die Präsenz bei lokalen religiösen und weltlichen Festen.

Der Autor, Studiendirektor a.D. Dieter Schwaiger, lehrte bis 2014 die Fächer Deutsch, Geschichte und Sozialkunde am Johannes-Nepomuk-Gymnasium der Benediktiner in Rohr. Mit zahlreichen Forschungsbeiträgen bereichert er seit den 1980er Jahren das Wissen um historische Zusammenhänge und Ereignisse in der Oberpfalz und Niederbayern. In diesem Rahmen widmete er sich den unterschiedlichsten geschichtlichen Themen, zum Beispiel den Brauereien im Landkreis Regensburg und ihren historischen Wurzeln, der Pest vor 300 Jahre in Ostbayern, der Burgruine Loch bei Eichhofen, dem Jahrhunderthochwasser von 1909 in der südlichen Oberpfalz, den Feldkapellen im Raum Parsberg, der Glasindustrie im Tal der Schwarzen Laber und vielem mehr (Zur Publikationsliste Schwaigers siehe <https://www.dieter-schwaiger-hf.de/Publikationen>). Das Buch kann direkt beim Autor (E-Mail: Dieter.Schwaiger@t-online.de) bezogen werden.

Christine Riedl-Valder

Kateřina Kovačková: Mai 1945 in der Tschechoslowakei. Erinnerungen jenseits und diesseits der Grenze. Květen 1945 v Československu. Vzpomínky na jedné i druhé straně hranice. Münster 2020. LIT Verlag. ISBN 978-3-643-14766-0. 192 Seiten. 19.90 Euro

Wichtiger als bei jedem anderen Buch ist es hier, das Vorwort aufmerksam zu lesen, um zu verstehen, was das Buch will und was es nicht will, und so Enttäuschungen vorzubeugen. So heißt es darin: „Es wird und darf kein Anspruch auf Vollständigkeit erhoben werden. (...) Ziel der hier versammelten Texte ist es, nicht aufzurechnen, auch nicht alte Wunden aufzureißen. Das Ziel ist es vielmehr, das, was war, anzusehen, abzuschließen und versöhnt hinter sich zu lassen.“ So enthält das Buch zehn Schilderungen der Ereignisse von damals aus der Perspektive von Menschen, die sich 75 Jahre später an das erinnern, was sie als Kinder oder Jugendliche erlebt haben. Dazu weist das Vorwort auf etwas Wichtiges hin: „In jeder Familie wird ein Narrativ gepflegt, eine Art, wie man über Vergangenes spricht. Das ist ein spannendes Phänomen, das in den hier vorgestellten Geschichten mal mehr,

mal weniger zum Vorschein kommt. Die eigene (kindliche) Erinnerung ist von diesem Familiennarrativ mehr beeinflusst, als einem bewusst und lieb sein könnte.“

So sind die Texte sehr persönliche Erzählungen der Betroffenen, ihrer Erlebnisse von damals, manchmal auch ergänzt durch das, was ihnen ihre Eltern oder Großeltern später erzählt haben. Deshalb wollen und können sie eben auch keinen Anspruch auf Objektivität und Vollständigkeit erheben. Eine Erinnerung, von der oft die Rede ist, ist die, dass das Kind zwar wahrnimmt und spürt, dass die Erwachsenen immer ängstlicher und besorgter werden, es aber nicht weiß warum. Es traut sich aber nicht zu fragen, was los ist, und die Eltern haben auch nicht von sich aus darüber mit den Kindern gesprochen. Für das Kind war die Nähe der Mutter oder Großmutter das Wichtigste, sie gab ihm Geborgenheit und Sicherheit. Umso leidvoller war es für das Kind, wenn es gewaltsam von der Mutter getrennt wurde.

Das Verdienst der Herausgeberin ist es, die Erinnerungen in eine literarisch ansprechende Form zu bringen, ohne auf den persönlichen Charakter der Texte zu verzichten. Wohltuend ist auch das Fehlen eines weinerlich anklagenden Tones, wie er bei Erinnerungen von Heimatvertriebenen manchmal zu finden ist.

Auch durch seine Zweisprachigkeit leistet das Buch auf seine Weise einen wertvollen Beitrag zum Dialog zwischen Deutschen und Tschechen und zur Aufarbeitung der Geschichte, nicht aufgrund historischer Fakten und Dokumente, sondern durch die Betrachtung der Ereignisse aus der Perspektive von Menschen, die sich heute an das erinnern, was sie damals als Kinder und Jugendliche erlebt haben.

Mathias Kotonski



Leserstimmen – Feedback 2/2020

„Die ‚Besprechung 2020‘ ist ja sehr ausführlich und gelungen. Werde mir das Buch über die Rauhächte von Krassnitzer und die geheimen Pfade im Bayerischen Wald besorgen.“

Dr. Thomas Nibler



Theodor Häußler: Die Bayerische Dampfpflug-Genossenschaft Regensburg e.G.m.b.H. 1901 – 1966. Herausgeber: Förderverein Deutsches Landwirtschaftsmuseum Hohenheim. Pentling/Hohenheim 2020. 122 Seiten. 18 Euro zzgl. 2,50 Euro Versandkosten. Zu beziehen beim Autor: theodor.hauessler@web.de.

Heute bzw. in den jüngsten Jahren rückt das Smart Farming, d.h. die Digitalisierung in der Landwirtschaft, immer stärker in den Fokus. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts war es die beginnende Technisierung, die in der Folge auch auf die Landwirtschaft ihre Auswirkungen hatte. Ein interessantes Beispiel aus Bayern, „Die Bayerische Dampfpflug-Genossenschaft Regensburg e.G.m.b.H.“, wird in dem vom Agrarhistoriker Theodor Häußler geschriebenen und veröffentlichten Buch gleichen Titels vorgestellt.

Die Wiege der Dampfmaschinen mit ihren zahlreichen Einsatzmöglichkeiten und den daraus resultierenden Änderungen in der Landtechnik steht zweifelsohne in England. Von dort wurden sie und ihre unterschiedlichen Tätigkeitsfelder nahezu überall bekannt, so dass schließlich auch Dampfmaschinen zum Pflügen entwickelt wurden. Ganz besonders die Gutshöfe südlich von Regensburg und im Gäuboden mit ihren fruchtbaren Böden hatten in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts einen großen Anteil an der fortschreitenden Mechanisierung und Technisierung in den Betrieben.

„Neben der Einführung der Dampfdreschmaschine und den ersten Bulldogs sowie (gezogenen) Mähdreschern gilt insbesondere der Dampfpflug als die ‚erste‘ große Innovation in der Landwirtschaft“, erklärt Bernd Sibling, der Bayerische Staatsminister für Wissenschaft und Kunst, in seinem Grußwort. Ursprünglich war eine Präsentation des Buches auf Gut Eglsee bei Straubing geplant, an der auch Sibling teilgenommen hätte. Die Corona-Pandemie hat dies jedoch nicht zugelassen.

Auf Gut Eglsee begann auch das Arbeiten mit dem Dampfpflug. Denn Gutsbesitzer Carl Philip Paul Beckmann hatte bereits im Jahr 1895 ein Dampfpflug-Gespann mit einem Fowler-Lokomobil ausgieblich und auf seinem innovationsfreudigen Gut im Betrieb. Nicht nur bei den Menschen in der Region erregte das neue Pflugerät Aufsehen, auch bei den benachbar-

ten Gutshofbesitzern. So kam es am 8. Juni 1901, also vor gut 120 Jahren, zur Gründung der ersten Bayerischen Dampfpflug-Genossenschaft, die sich die Rechtsform einer „eingetragenen Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht“ gab. Klar, dass auch Beckmann zu den Gründungsgenossen gehörte.

In dem 122-seitigen Buch geht Häußler zunächst auf die Pioniere des Dampfpflügens in England, auf die Anfänge in Deutschland (inklusive Herstellerfirmen) und die Resonanz im Raum Regensburg/Straubing ein. Die Pflugsaison ging von Ende Juli bis Ende November, nach einem zuvor festgelegten Plan wurden die Maschinen dann von einem Betrieb bzw. Gutshof zum nächsten transportiert. Der Fortschritt zum bisherigen einscharigen und eher oberflächlichen Pflügen mit dem Ochsespann lag im nun tiefgründigen Pflügen mit fünf Scharen, was eine gänzlich andere Bodenbearbeitung bedeutete.

Die erste, zunächst für zehn Jahre gegründete Dampfpflug-Genossenschaft wurde im Dezember 1910 durch eine neue Genossenschaft ersetzt, auch um diese Technik in noch größerem Stil einsetzen zu können. Aber auch die genossenschaftlichen Aspekte wurden detailliert geregelt (z.B. Geschäftsordnung) und – 1921 – eine Pflugordnung erlassen. Diese sowie viele weitere Gesichtspunkte (Pflugstation mit Maschinenhalle, Pflugmeister und dessen Tätigkeit, Flach- und Tiefpflügen) beschreibt der Autor umfangreich.

Natürlich hatte auch die Dampfpflug-Gesellschaft unter den Krisen in den ersten Jahren der Weimarer Republik zu leiden, weshalb ein dritter Dampfpflugsatz erst 1928 gekauft werden konnte – diesmal ein Lokomobil der Firma Heucke aus Gatersleben im heutigen Sachsen-Anhalt. Nicht einfach war der Einsatz der Maschinen auch während des Zweiten Weltkriegs. Denn vielfach waren die Besetzungen der Dampfpflüge zum Kriegsdienst einberufen, die Pflugnehmer mussten also eigene, geeignete Leute für die Pflugarbeit abstellen. Dennoch lief diese während der Kriegsjahre mit drei Pflugsätzen weiter, nur im Herbst 1945 wurde weniger gepflügt.

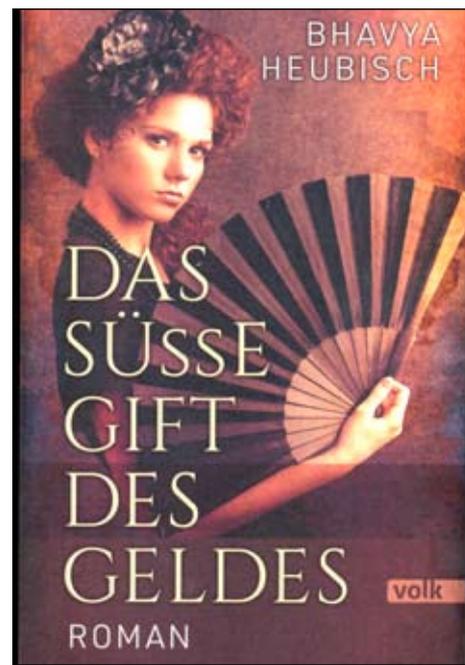
Nach dem Krieg konnte sich die Genossenschaft zwar schnell wieder konsolidieren, doch die Technik, die Antriebsart und die Personalfrage führten Ende der 1950er Jahre zu Überlegungen nach Alternativen (z.B. Maschinen mit Dieselantrieb). Aber auch immer schwieriger werdende Reparaturen sowie die zunehmende Tendenz, dass sich Landwirte ihre eigenen Traktoren und Pflüge kauften, führten schließlich zum Ende der Dampfpflug-Genossenschaft. Auch hatten inzwischen Agrarhistoriker Interesse an den Maschinen gezeigt, so dass nach der Liquidation der Genossenschaft am 24. Februar 1966, also vor über 55 Jahren, die drei Dampfpflug-Gespanne an verschiedene Einrichtungen mit landwirtschaftlichem Bezug verkauft wurden. Am 18. Oktober 1968 ist die Dampfpflug-Genossenschaft auch offiziell durch Austragung im Genossenschaftsregister erloschen.

Was hier nur ansatzweise angedeutet werden kann, ist in Häußlers Buch ausführlich beschrieben – dazu Vorstellungen prägender Personen, der Maschinen und natürlich der 65 Jahre währenden Geschichte. Dazu viel Bildmaterial – in Farbe und schwarz-weiß – sowie vielerlei Dokumente, Statistiken, Geschäftsberichte, Mitgliederlisten, technische Daten der Lokomobile und Geräte bis hin zum Lied „Der Dampf“ oder auch Bezüge zu anderen Themengebieten wie „Dampfpflügen und Archäologie“ oder

„Der Bayerische Dampfkessel-Revisionsverein/TÜV“. Dass die Lokomobile auch heute noch – vor allem zu Schau- und Vorführzwecken – im Einsatz sind, macht Häußler ebenso deutlich. Zwischen den Zeilen lässt sich aber auch eine Botschaft für heute herauslesen – der Appell zu mehr Zusammenarbeit in der Landwirtschaft. Hierfür kann die Dampfpflug-Genossenschaft zumindest Vorbild sein.

Markus Bauer

Biographien



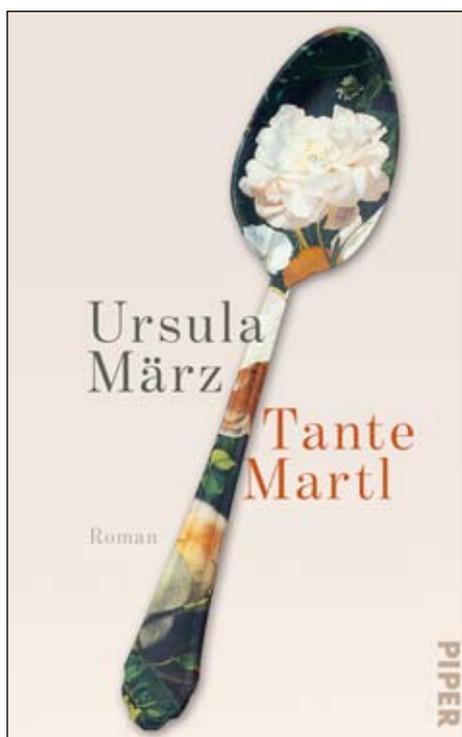
Bhavya Heubisch: Das süße Gift des Geldes. München 2020. Volk Verlag. ISBN 978-3-86222-353-4. 278 Seiten. 16,90 Euro

1868: Adele Spitzeder betritt, aus ihrer Heimatstadt Berlin kommend, Münchner Boden. Ein Koffer und ein paar Gulden sind alles, was sie hat. Sie hofft, fürs erste bei ihrer Cousine unterzukommen. Doch die weist sie brüsk ab. So muss sich Adele wohl oder übel in einer billigen Absteige einquartieren. Als Schauspielerin will sie Fuß fassen, doch auch der Intendant des Residenztheaters schiebt sie wieder fort. So bleibt nur der Weg zum Pfandleiher, dem sie ihren Schmuck anbietet. Den kann sie, mit 30 Prozent Zinsaufschlag, wieder auslösen. Das bringt die unkonventionelle junge Frau auf eine Idee: Fortan leiht sie sich Geld und zahlt hierfür 20 Prozent Zins. Zunächst in ihrem Pensionszimmer, später in einem Eck des Gasthofs „Goldenes Licht“ richtet sie ihre „Zinsstube“ ein. Schon bald spricht sich herum, dass es bei der Spitzederin Geld gibt fürs „Dahinwarten“. Das lassen sich sowohl Dienstboten und Häusler, die oft ihre letzten Kreuzer zusammenkratzen, noch solvente Bauern, Händler oder auch hohe Beamte und kirchliche Würdenträger nicht entgehen. Schon bald brummt der Laden so, dass sie sich in der Schönfeldstraße ein nobles Stadthaus und viele Angestellte leisten kann. Adele leiht und verleiht, kauft und verkauft, wonach ihr der Gusto steht. Selbstbewusst zeigt die schillernde Persönlichkeit ihren Reichtum, hält Gesellschaften mit Gästen aus den höchsten Kreisen.

Ihre widersprüchliche Art, zwischen Hochmut und Mitgefühl, ruft gleichermaßen Neid und Bewunderung hervor – aber auch zwielichtige Gestalten auf den Plan. Die „Buchführung“ ihrer einfältigen Kassierer ist mehr als lückenhaft, und Adele selbst hat lange schon den Überblick über ihr Vermögen verloren. Das Geld lagert sie in Körben im Wandschrank oder auf dem Speicher, wo es vor der geifernden Gier aus ihrer Dienerschaft wenig sicher ist. Doch Adele kümmert's nicht, hat sie doch genug. Der zunehmenden Skepsis der Stadtmagistraten und Bankleute setzt sie – blauäugig – entgegen, dass diese ihr nichts anhaben könnten, habe sie doch ein Waisenhaus sowie eine Suppenküche gegründet und spende regelmäßig für kirchliche Zwecke. Als im Umfeld der Spitzederin auch noch zwei Tote auftauchen, schlägt die anfängliche Zurückhaltung der Obrigkeit in Hass um. Nur in Rosa glaubt sie eine treue Freundin gefunden zu haben. Doch, von homoerotischen Gefühlen benebelt, sieht Adele nicht, dass diese sie zum Narren hält und nur ihr Geld will. Nur wenige ihrer zahlreichen Angestellten sind ihr aufrichtig zugetan und stehen auch in der Bedrängnis zu ihr. Denn bald kommt, was kommen muss: Das „Bankensystem“ der Adele Spitzeder bricht, nachdem Notar Vicenti eifrig nachgeholfen hat, in sich zusammen. Der Bankrott ist nicht aufzuhalten, und so wandert die einst hofierte Kreditgeberin ins Gefängnis.

Mit diesem Buch legt Bhavya Heubisch ein über die Maßen gelungenes Erstlingswerk vor. Es ist alles drin: Sex and Crime, Macht und Geld, Neid, Wohltätigkeit und Liebe. Zudem schreibt die Autorin in einer wunderbar flüssigen Sprache, hält den Spannungsbogen aufrecht und zeichnet ein interessantes Sittengemälde Münchens im 19. Jahrhundert. Einziges Manko: Die Umschlaggestaltung, die als Themaverfehlung bezeichnet werden kann. Auf den ersten Blick mutet die abgebildete Dame in ihrer Haltung asiatisch an und gibt so ein falsches Bild vom Inhalt wider. Hier wäre man wohl mit einem historischen Motiv aus der „guten alten Zeit“ besser beraten gewesen. Dennoch: Sehr empfehlenswert!

Sabine Tischhöfer



Ursula März: Tante Martl. München 2020. Piper Verlag. ISBN 978-3-492-31682-8. 192 Seiten. 11 Euro

Tante Martl hat ihren Vater schon bei der Geburt enttäuscht. Als dritte Tochter hätte sie endlich ein Martin sein sollen. Martl bleibt ihr Leben lang die vom Vater ungeliebte Tochter, die nie heiratet, aber dafür Volksschullehrerin wird. 1925 geboren, erkämpft sie sich nach und nach eine Selbständigkeit, die für Frauen in dieser Epoche nicht üblich war. Und sie pflegt lebenslang ein besonderes Verhältnis zu ihrem Patenkind Ursula, der Tochter ihrer ältesten Schwester.

Ursula März nimmt uns mit zu den tragischen und komischen Ereignissen im Leben ihrer Patentante, und langsam entsteht das Porträt einer innerlich starken und modernen Frau, die trotz aller Widrigkeiten zielstrebig ihren Weg geht, ohne nach außen großen Wirbel darum zu machen.

Tante Martl ist immer für Überraschungen gut – das hat die Autorin über die langen gemeinsamen Jahre oft erlebt. Sei es der Fernsehauftritt in ihrer Lieblingsserie, den sich Martl im hohen Alter selbst organisiert, oder die Erkenntnis bei einem Ausflug nach Frankreich, dass die Tante in ihrer Jugend ein ganz anderes Leben geplant hatte. Mit Mann. Und die vielleicht größte Überraschung erlebt die Autorin auf Tante Martls Beerdigung.

Diese Geschichte ist ein überaus einfühlsames Frauen- und Gesellschaftsportrait. Klug und packend geschrieben, humorvoll und absolut lesenswert. Mich persönlich hat besonders die Frage bewegt, wie Tante Martl es schafft, ihren hartherzigen Vater jahrelang bis zu seinem Tod zu pflegen. Die Autorin gibt im letzten Teil des Buches eine für mich Mut machende Antwort.

Ursula März (1957) studierte Literaturwissenschaften und Philosophie und arbeitet seit Anfang der 1990er Jahre als Literaturkritikerin und Feuilletonistin für DIE ZEIT und andere namhafte Zeitungen. Ihre Arbeit wurde mit verschiedenen Preisen ausgezeichnet, u.a. 2005 der Berliner Preis für Literaturkritik. Sie hat außer „Tante Martl“ mehrere Bände mit Erzählungen veröffentlicht

Sabine Dittrich

Monika Gruber: Backstage. Die Frau hinter dem Bühnentier. Fotografien von Tibor Bozi. München 2021. Piper Verlag. ISBN 978-3-492-07200-7. 240 Seiten. 29 Euro

Seit Jahren gehört die Kabarettistin Monika Gruber zu Bayerns Aushängeschildern in eben diesem Fach, wobei sie inzwischen ja auch als Schauspielerin und Buchautorin erfolgreich Fuß gefasst hat. Mit dem vorliegenden Buch – bereits ihr drittes – gewährt sie viele Einblicke in ihren Berufsalltag – und das im von ihr gewohnten humorvollen Wort und zahlreichen Bildern. Letztere zeigen unter anderem auch sehr persönliche Momente, etwa im Hotelzimmer, beim Warm-up, im Gespräch mit Fans oder auch ihre Eigenheiten (z.B. Schuhe!). Aber auch Kabarett-Kollegen und ihre Mitarbeiter „verewigt“ und würdigt sie.

Nächstes Jahr werden es zwanzig Jahre, dass die „Gruaberin“ auf der Bühne steht. Da kommen allerhand Erlebnisse und Anekdoten zusammen, die sich zu erzählen und zu dokumentieren lohnen. Sie berichtet von Anreisen zu Auftrittsorten bei Nacht und Nebel, vom Ambiente der einen oder anderen Auftrittsstätte oder auch von (nach)denkenswerten Momenten



während der Auftritte. Ebenso erfährt man Interna und vom Drumherum: die Entstehung und Entwicklung der Programme, die Vorbereitung auf den Auftritt, die Kontakte mit den Fans und Besuchern – und trotzdem bisweilen Gefühle der Einsamkeit.

Ja, Monika Gruber lässt den Leser bzw. die Leserin sehr nahe an sich ran – visuell und mit dem geschriebenen bzw. (indirekt) gesprochenen Wort. Insbesondere der Tod ihres langjährigen Managers und Wegbegleiters Egon Bauer, von dem sie während der DVD-Aufzeichnung ihres Programms im Sommer 2019 erfuhr, hat sie sehr betroffen gemacht. Dessen Tätigkeit bildet nicht umsonst einen wichtigen Strang auch durch die Kapitel des Buches. Natürlich fehlen aber auch die heiteren Spitzen nicht – vor allem in den bunten, mit verschiedenen Zitaten zu bestimmten Themen gestalteten Seiten.

Ihren absoluten Highlights – wohlgermerkt kurz vor Ausbruch der Corona-Epidemie – widmet Monika Gruber die beiden letzten Kapitel: den Auftritten am 11. und 12. Dezember 2019 in der Münchner Olympiahalle und dem DVD-Dreh im „Circus Krone“. Nur wenige Wochen danach war dann für gut eineinhalb Jahre Schluss mit Auftritt und Lustig. Ihr neues Programm „Ohne Worte“ brachte die Kabarettistin im Herbst 2021 zunächst nur in Österreich zur Aufführung, da ihr hier die Rahmenbedingungen besser erschienen. Die Erfahrungen und Eindrücke der Corona-Zeit waren wohl auch der Grund, dass sie im Oktober ihren baldigen Abschied von der Bühne bekannt gab. Das laufende Programm werde ihr letztes Live-Kabarett sein, kündigte sie an.

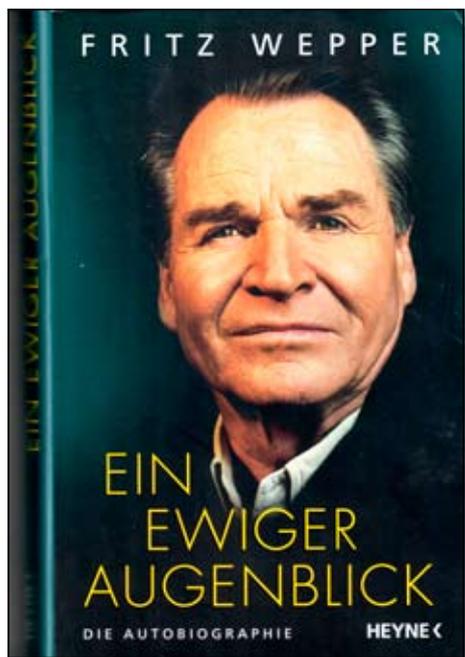
Insofern kann das Buch „Backstage. Die Frau hinter dem Bühnentier“ auch als Dokument der zwei Jahrzehnte Live-Kabarett von Monika Gruber gesehen werden. Sie wird uns (hoffentlich) in Radio und Fernsehen bzw. in anderen neuen Medien (Instagram-Kanal usw.) erhalten bleiben. Und vielleicht zwischendurch auch als Buchautorin. Denn auch als solche weiß sie zu überzeugen.

Markus Bauer

Leserstimmen – Feedback 2/2020

„Habe soeben ein von Ihnen vorgestelltes Buch bestellt.“

Paul Neuhoff



Fritz Wepper: Ein ewiger Augenblick. Die Autobiographie. München 2021. Wilhelm Heyne Verlag. ISBN 978-3-453-21819-2. 304 Seiten. 20 Euro

Wer kennt ihn nicht? Fritz Wepper. Er war Harry Klein im Fernsehserienfolge „Der Kommissar“. Wurde dann – mit demselben Seriennamen – Assistent von Stephan Derrick und übernahm als Bürgermeister Wöller in „Um Himmels Willen“ jeden Dienstagabend die heimischen Wohnzimmer. Dazwischen drehte er mit seinem Bruder und Schauspielkollegen Elmar Wepper die Serie „Zwei Brüder“, und mit seiner Tochter Sophie stand er 15 Mal für „Mord in bester Gesellschaft“ vor der Kamera.

Lange vor seiner Fernsehkarriere aber konnte er bereits große Kinoerfolge feiern. Mit gerade einmal 14 Jahren drehte er seinen ersten Film und verkörperte 1959 den jugendlichen Volkssturm-Soldaten Albert Mutz in Bernhard Wickis „Die Brücke“. Unvergessen auch der internationale und mehrfach Oscar gekrönte Welterfolg „Cabaret“. Hier agierte er an der Seite von Liza Minnelli, mit der ihn eine enge Freundschaft verbindet.

Freimütig und unterhaltsam berichtet Fritz Wepper von seiner Kindheit und Jugend in München, seinen Ehen und Töchtern sowie seinen Hobbys. Diese sind ebenso zahlreich wie teilweise gefährlich - und kostspielig. So ist Wepper leidenschaftlicher Jäger und Golfer, frönte in jungen Jahren dem Auto- und Trabrennsport. Er war Taucher, Surfer, Pferdebesitzer und „Freizeit-Cowboy“ und bereiste die ganze Welt. Ungeschönt bekennt er, früher ein echter „Partylöwe“ gewesen zu sein und „nichts ausgelassen“ zu haben. Schlagzeilen machte er mit der Trennung von seiner Ehefrau Angela, einer Ehe mit der mehr als 30 Jahre jüngeren Susanne Kellermann und der Rückkehr zu seiner ersten Frau. Als diese stirbt, nähert er sich wieder Kellermann an, die ihm bereits in ihrer ersten Beziehungszeit das Glück einer späten weiteren Vaterschaft geschenkt hatte. Als Prominenter wusste er die Medien zu nutzen, musste jedoch feststellen, dass dies Segen und Fluch zugleich sein konnte. Wepper outet sich als Lebemann und Genussmensch, offenbart aber auch seine empfindsame Seite. So sei er ein ausgesprochener Familienmensch und praktizierender Christ, der seit Jahrzehnten Kraft aus

dem Buddhismus schöpfe.

Die meist chronologisch angeordneten Kapitel sind durch aussagekräftige Statements vieler Wegbegleiter abgerundet. Diese Biografie zeugt von einem selbstsicheren Menschen, der sich seiner Stärken und auch Schwächen bewusst ist. Das authentische Resümee eines mittlerweile 80 Jahre währenden Lebens besticht durch den gut lesbaren „Plauderton“. Zahlreiche Fotos aus dem Familienalbum komplettieren das sehr zu empfehlende „Spätwerk“ Fritz Weppers

Sabine Tischhörer



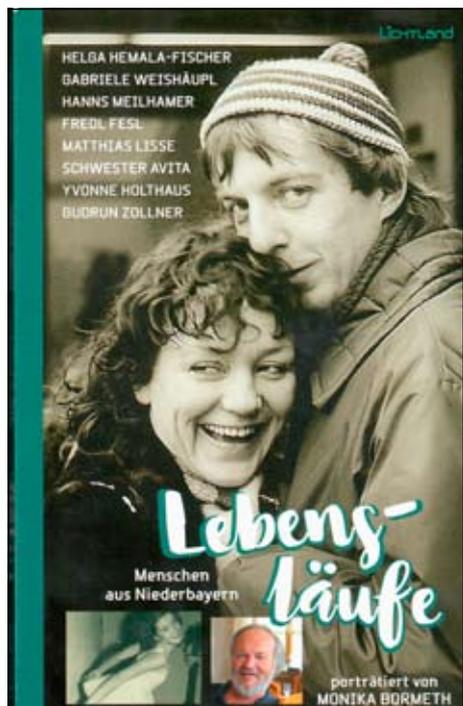
Kristina Vogel: Immer noch ich. Nur anders. Mein Leben für den Radsport. München 2021. Piper Verlag. ISBN 978-3-89029-533-6. 271 Seiten. 20 Euro

High Heels und Rollstuhl – wie geht das zusammen? Es funktioniert und ist gleichsam Metapher für ein Leben, das sich von einer Sekunde zur anderen dramatisch veränderte. Für Kristina Vogel, die Weltklasse-Radsportlerin, ist es auch Zeichen dafür, dass sie in ihrem neuen Leben angekommen ist – und das ist, aufgrund des schicksalhaften Ereignisses vom 26. Juni 2018, mehr als bemerkenswert.

Kristina Vogel, 1990 in Kirgisien geboren, kam im Sommer 1991 mit ihrer Mutter und weiteren Angehörigen in ein Auffanglager nach Thüringen. Dort in Kindelbrück lernte die Mutter einen Mann kennen, den sie später heiratete. Kristina sollte erst als Teenager erfahren, dass er nicht ihr leiblicher Vater ist. Im Flüchtlingslager kam die kleine Kristina in Kontakt mit einem Ehepaar, Helmut und Viola, ihren „Findeletern“. Sie prägten in den folgenden acht Jahre das junge Leben ihres Schützlings. Mit etwa zehn Jahren lasen Kristina und ihre beiden Freundinnen ein Werbeplakat vom SV Sömmerda, das für ein Probetraining im Radsport warb. In dieser Sportart war schon Kristinas Mutter im fernen Kirgisien am Start, und so wurden in einem Baumarkt zwei Mountainbikes für die beiden älteren Töchter der Familie gekauft. Schon beim ersten Training im Freien geriet die junge Sportlerin in den Rausch der Geschwindigkeit. Sie wollte Vollgas fahren, Vollgas im Kreis. „Eigentlich bescheuert“, so dachte sie zunächst. Im Schülerfreizeitverein wurde jedoch auch Tanz angeboten. Schwere

Entscheidung... Also warf Kristina – ganz pragmatisch – eine Münze. Adler bedeutete weiter Rad fahren. Die Würfel waren gefallen! Fortan prägte die Leidenschaft für die rasante Fahrt ihr Leben. Anfangs jedoch durfte sie nur an Straßenrennen teilnehmen. Erst im Sommer 2005, als Jugendliche, konnte sie erstmals ein Bahnrennen fahren – und wurde sogleich Meisterin in der Einzelverfolgung über 2000 Meter. Beim folgenden Bundessichtungsturnier in Stuttgart traf sie zum ersten Mal den Radsprinter Michael Seidenbecher, der vier Jahre später ihr „Bibbi“, ihr Lebensgefährte, werden sollte. Mit ungeheurem Ehrgeiz und Trainingsfleiß erarbeitete sie sich bald Sieg um Sieg. Daneben aber lebte sie das Leben eines Teenagers mit seinen „Problemen“ und den berüchtigten ernstesten „Rauch-Gesprächen“ im Badezimmer mit ihrer Mutter. In diese Zeit fiel auch der erste Kontakt zu ihrem leiblichen Vater. Kristina Vogel hatte schon immer – flapsig gesagt – ein „Händchen“ für Katastrophen. Bereits 2009 erlitt sie beim Training einen schweren Verkehrsunfall. Doch mit einem starken Willen und eiserner Disziplin fuhr sie auch danach wieder von Erfolg zu Erfolg. Sie sei der „beste Mann im Team“, so Nationaltrainer Detlef Uibel anerkennend, als ihr bei den Olympischen Spielen auf dem Zielsprint der Sattel vom Rad fiel und sie dennoch Olympia-Gold gewann. 2018 dann die Zäsur in ihrem Leben, der Trainingsunfall, bei dem sie eine irreparable Querschnittlähmung davontrug. Während des monatelangen Krankenhausaufenthalts erlebte die Verunglückte ein Wechselbad der Gefühle: Einerseits Erleichterung darüber, nicht mehr alles dem Sport unterordnen zu müssen, andererseits die Gewissheit, dass ein schwerer Weg vor ihr liegen würde. Nachdem sie in einem langen Prozess das Sitzen neu erlernen musste, fasste sie den Entschluss: Wer sitzen kann, der kann auch leben. In dieses neue Leben kämpfte sie sich zurück, mehr noch, sie machte ein neues draus – mit allen Licht- und Schattenseiten: der Einsamkeit einer Rollstuhlfahrerin beim Stehempfang, der Ignoranz Nicht-Behinderter gegenüber Gehandikaptten und den alltäglichen Ärgernissen mit den ideellen und materiellen Barrieren. Durch ihre Prominenz jedoch konnte sie auch viel bewirken und für ein Umdenken werben. Seit 2019 ist sie Stadträtin in Erfurt und vertritt im Behindertenbeirat deren Interessen. Sie kommentierte Wettbewerbe für das ZDF und wurde noch 2018 zur Sportlerin des Jahres gekürt. Und letztlich schrieb sie dieses Buch, das dazu angetan ist, so vielen, die ein ähnliches Schicksal erlitten haben, Mut zu machen. Eine „öffentliche Person“ wie Kristina Vogel hat im Unglücksfall vielleicht eher Zugang zu verschiedenen Hilfsangeboten. Aber die Krankheit mit all ihren körperlichen und seelischen Blessuren muss auch sie vor allem alleine bewältigen. Die vorliegende Biografie blickt jedoch nicht nur auf ihren Unfall, sondern auf Vieles mehr: So erhält der Leser einen tiefen Einblick in den Radsport und hier auch eine sehr interessante Schilderung des „Sportler-Alltags“ bei Olympischen Spielen. Das Buch thematisiert ebenso ihre Zeit bei der Bundespolizei wie auch die Nerven und Geld fressenden Unwägbarkeiten beim Hausbau. In einer flüssigen Sprache lässt uns Kristina Vogel teilhaben an ihrem Leben und ihren Gedanken. Beim Lesen manifestiert sich die Erkenntnis, dass sie eine überaus sympathische und charakterstarke Zeitgenossin ist. Sie nutzte die Möglichkeiten, die sich ihr eröffneten. „Denn ganz am Ende gilt noch immer: Es ist, was du daraus machst!“ Das Buch hat sie ganz toll gemacht.

Sabine Tischhörer



Monika Bormeth: Lebensläufe. Menschen aus Niederbayern. Schönberg 2020. Edition Lichtland. ISBN 978-3-947171-11-8. 300 Seiten. 19,80 Euro

Monika Bormeth legt hier ein überaus gelungenes Sachbuch-Debüt vor. Die hoffnungsvolle Autorin porträtiert acht Niederbayern, deren Lebensläufe sich in die unterschiedlichsten Richtungen entwickelten. Im Gespräch mit Frauen und Männern zeigt Bormeth Gespür für Relevantes und Feingefühl für tragische Ereignisse in der Vita ihrer Interviewpartner. So skizziert sie Schicksalhaftes, ohne zu tief in die Privatsphäre einzutauchen. Mit der Auswahl ihrer Protagonisten tat sie einen Glücksgriff, denn die Bandbreite ist enorm. So porträtiert sie mit Helga Hemala-Fischer eine wohl überwiegend in Fachkreisen bekannte Schauspielerin und Tänzerin, die auf ein erfülltes Leben an der Seite eines geliebten Mannes und auf zahlreiche Engagements im In- und Ausland zurückblicken kann. Dr. Gabriele Weishäupl hat sich über die Grenzen Bayerns hinaus als Wiesn-Chefin ins Gedächtnis der Menschen eingepreßt. Über 27 Jahre war die gebürtige Passauerin Leiterin des Oktoberfests. Hans Meilhammer, männliche Hälfte des Erfolgsduos „Herbert & Schnipsi“, spürte schon als kleiner Bub im heimischen Pocking, dass es seine Berufung ist, sich künstlerisch zu betätigen. Der schlichte Wunsch „nur auf der Bühne zu überleben“ mündete in eine Karriere als Musiker, Schauspieler und Komödiant. Fredl Fesl wusste immer genau, was er nicht will. Sicher wollte er nie von einer tückischen Krankheit heimgesucht werden. Doch genau dies passierte ihm. Dennoch kann er auf ein erfolgreiches Dasein als Leistungssportler und Bühnenkünstler zurückblicken. Matthias Lisse gelang die Flucht aus der DDR, wurde in Bayern heimisch und durfte erfahren, dass „letztlich alles im Leben zu schaffen ist“. Schwester Avita ist Ordensfrau der Congregatio Jesu in Altötting. Sie fand Erfüllung im Glauben und der Musik und durfte mit ihren Chören gar für zwei Päpste musizieren. Yvonne Holthaus' Leben erfährt eine dramatische Wende, als sie erfährt, dass ihre Mutter gewaltsam zu Tode gebracht wurde. Als Auftraggeber des Mordes steht der Vater in Verdacht. Mit Gudrun Zollner porträtiert Mo-

nika Bormeth eine starke Frau, die in der Politik die Chance sieht, etwas zu bewegen, und sogar als Abgeordnete im Bundestag saß. Die Autorin stellt Menschen vor, die eine Geschichte zu erzählen haben, aber eben auch Menschen wie du und ich sind. Und so findet sich der Leser mit Sicherheit in ein oder anderen Porträt wieder. Sachlich, aber dennoch unterhaltsam, ist das Buch wärmstens zu empfehlen.

Sabine Tischhöfer

Leserstimmen – Feedback 2/2020

„Vielen Dank für die wieder einmal interessante Mischung an Rezensionen pünktlich zu den Festtagen.“

Michael Hirschfeld

Gesellschaft / Politik



Dieter Langewiesche: Vom vielstaatlichen Reich zum föderativen Bundesstaat. Eine andere deutsche Geschichte. Heidelberger Akademie Bibliothek. Stuttgart 2020. Kröner Verlag. ISBN 978-3-5209-0005-0. 112 Seiten. 19,90 Euro

Föderalismus: In meiner Zeit als bundesweit tätiger Bauingenieur war dieses Wort ein rotes Tuch für mich. Die Konferenz der Bauminister einigt sich auf eine Musterbauordnung. Und dann wird doch in jedem Bundesland ein ganz klein wenig geändert. Und prompt tappt man wieder in so eine Föderalismus-Falle, weil ein Bundesland ein Detail ganz anders regelt als die Musterbauordnung und als die Mehrheit der Länder. Muss das sein?

Deswegen fand ich eine Besprechung in der Zeitung interessant. Dort wurde ein Buch gelobt, das den Föderalismus lobt. Und eine für mich neue Sichtweise vorstellt. Eigentlich nur ein Essay, keine vielseitige Monographie. Also kaufen und lesen. Ich war überrascht und dann auch überzeugt.

In der Schule habe ich gelernt, dass Deutschland eine verspätete Nation war. Das alte Reich ein Flickenteppich kleiner Duodezfürsten, ein Spielball für die mächtigen Nachbarstaaten, die zentralistisch regiert und verwaltet wurden. Der in Kriegen im 19. Jahrhundert erkämpfte Weg zum Zentralstaat ein Weg in den Fortschritt. Die vielen Bismarck-Denkmäler erinnern ja daran. Warum dann 1947 die Rückkehr vom Zentralstaat der Nazis zum Föderalismus der Länder? Nur wegen der Entnazifizierung? Die Argumente wie Wettbewerb der Länder haben mich eigentlich nie überzeugt. Und nun kommt dieses Büchlein und öffnet mir tatsächlich eine neue Sicht auf das föderale Deutschland.

Ein paar Zitate mögen das verdeutlichen: Das alte Reich vor 1806 „verstand sich als Föderation, in der nationale Einigkeit nicht nationalstaatliche Einheit bedeutete – eine gemeinsame Nation, verteilt auf mehrere Staaten unter dem Dach eines föderativen Verbandes, der sich ‚Reich‘ nannte.“ „Die Revolution 1848/49 suchte diese Tradition zu beenden, indem sie den mehrstaatlichen Verbund in einen föderativen Nationalstaat überführte.“ „Der Nationalstaat war ein Geschichtsbruch.“

Der Autor diskutiert die Frage der Macht unterschiedlich großer Staaten im föderativen Gefüge, die Rolle der Kriege, die auf dem Weg zum Nationalstaat geführt wurden und nicht zuletzt die Rolle des deutschen Nationalstaates im Verhältnis zu seinen Nachbarn in Europa. All dies versöhnt mit den Problemen, die 16 unterschiedliche Bauordnungen dem Ingenieur bereiten.

Und es regt an, über die Einheit Europas nachzudenken. Ich verstehe mich schon lange als Europäer, das europäische Nationalbewusstsein wächst. Ist nicht auch die EU „eine gemeinsame Nation, verteilt auf mehrere Staaten unter dem Dach eines föderativen Verbandes“? Und so wie das übermächtige Preußen das Gleichgewicht des föderativen Deutschlands störte, ist das Gleichgewicht in der EU durch die schiere Größe Deutschlands immer etwas labil. Tschechien zum Beispiel hat weniger Einwohner als Bayern. Kein Wunder, wenn sich Tschechien manchmal von der Bundesrepublik erdrückt fühlt.

Ein kleines anregendes Buch, das gut zu lesen ist, ein ausführliches Literaturverzeichnis enthält und zum Nachdenken anregt.

Heinrich Schroeter

Ulrich Schneider-Wedding: Ökologisch-soziale Marktwirtschaft. So hebeln wir den Wachstumszwang aus. Wohlstand für alle – weltweit und nachhaltig! Marburg 2020. Büchner-Verlag. ISBN 978-3-96317-192-5. 172 Seiten. 20 Euro (16 Euro – pdf-Version)

Auf dem Titelbild des Buches ist Ludwig Erhard, der Vater der Sozialen Marktwirtschaft, mit einer Zigarre und seinem Buch „Wohlstand für alle“ abgebildet. Der Autorename „Ludwig Erhard“ ist jedoch mit dicken roten Strichen durchgestrichen, Erhards Konterfei überdecken die Angaben zum vorliegenden Buch: Buchautor und Buchtitel. Ist das als Abwendung, ja als Affront zum Ansatz des deutschen Wirtschaftsministers (1949 bis 1963) und Bundeskanzlers (1963 bis 1966) zu sehen?

Gedanken zu einer ökologisch-sozialen Marktwirtschaft existieren bereits seit den 1980er bzw. 1990er Jahren. Einen ersten Baustein schuf die Regierung von Gerhard Schröder (1998 bis 2005) mit Sozialdemokraten und Grü-



nen: Seit rund 20 Jahren wird ein Teil der Rentenbeiträge durch Ökosteuern finanziert. Weitere Projekte in diese Richtung wurden jedoch von den Folgereregierungen (Große Koalitionen bzw. CDU-FDP-Koalition) nicht mehr ins Auge gefasst. Denn damit verbunden wären Aspekte wie die Umfinanzierung der Arbeitskosten durch Ökosteuern, ein bedingungsloses Grundeinkommen, das aus der Besteuerung von Energieträgern und (Investiv-)Kapital finanziert wird und sich samt Steuern allmählich nach oben entwickelt. Und eine parallel zur Ökosteuer zu erhebende „Kapitalsteuer“ sowie – zusätzlich zur Renten-Umfinanzierung – die direkte Ausschüttung eines Teils der Einnahmen durch ein „Bürgergeld“. Eine solche Dynamisierung der ökologisch-sozialen Marktwirtschaft würde bei der Einkommensbildung die Fixierung auf Tarifpolitik hinter sich lassen, die inzwischen einzelne Berufsgruppen ausschließt.

Schneider-Wedding weist in seinem Vorwort – er ist evangelischer Pfarrer in Bayern – dem Bereich Religion/Kirche/Theologie einen hohen Stellenwert als die Institution zu, welche die aktuellen Spielregeln für die Welt, besonders für ihre Werte, vorgibt. Wichtige Aspekte sind für ihn die Tarifpolitik, das Mittun und -denken möglichst vieler Menschen, das Bevölkerungswachstum – auch mit Blick auf die verfügbaren Ressourcen, die Rentenproblematik und Arbeitskosten sowie Perspektiven auch in den Armutsländern in Afrika und Asien. Der Ansatz, den er in seinem Buch detailliert ausbreitet, ist eine „dynamische“ bzw. „selbstgesteuerte“ ökologisch-soziale Marktwirtschaft, die letztendlich auch ein Befreiung von den dauernd stattfindenden Eingriffen bringen soll. Als wesentliches Element schlägt er die Besteuerung der drei Produktionsfaktoren Energie, Kapital und Arbeit durch Ökosteuer, Sachkapitalsteuer und Lohnsummensteuer vor. In der Folge könnte ein daraus finanziertes, steigerebares Grundeinkommen für jede(n) in gleicher Höhe resultieren. Globaler Wohlstand sei mit diesem Instrument möglich, das Schneider aus den Blickwinkeln Evolution, Geschichte und Konjunkturforschung noch vertieft und differenziert.

Dieser Buchhinweis wurde just an dem Tag zu Papier bzw. PC gebracht, als der Vertrag zur Ampel-Koalition unterzeichnet wurde. Man

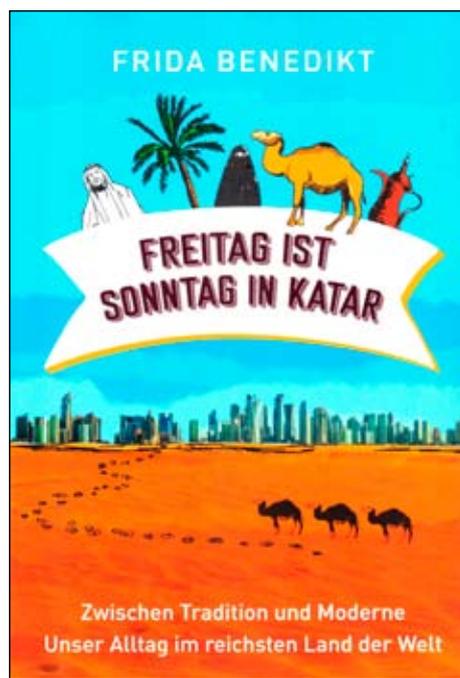
darf mehr als gespannt, ob in dieser neuen Konstellation – mit einem grünen Bundesminister für Wirtschaft und Klimaschutz Robert Habeck, einer grünen Umweltministerin Steffi Lemke und einem FDP-Finanzminister Christian Lindner – weitere Ansätze in Richtung einer ökologisch-sozialen Marktwirtschaft ins Spiel gebracht werden. Falls ja, könnte Schneiders Buch ja ein paar Tipps geben.

Markus Bauer

Leserstimmen – Feedback 2/2020

„Herzlichen Dank! Wann liest du das nur alles??? Es sind wieder sehr interessante Bücher dabei.“

Bärbel Heinz



Frida Benedikt: Freitag ist Sonntag in Katar. Zwischen Tradition und Moderne. Unser Alltag im reichsten Land der Welt. Hamburg 2021. HarperCollins in der HarperCollins Germany GmbH. ISBN 978-3-95967-362-4. 271 Seiten. 16 Euro

Frida Benedikt – die Autorin schreibt unter Pseudonym, um ihre Familie zu schützen – schildert eindrücklich und ungeschönt ihr Leben im reichsten Land der Welt: Katar. Fridas Mann Mark erhält von seiner Firma die Chance, Geschäftsführer der Niederlassung in Doha zu werden. Keine leichte Entscheidung für eine junge Familie mit zwei Kindern im Alter von sechs und zwei Jahren. Letztendlich aber nimmt das Paar die Herausforderung an und zieht an den „Daumen“ der Arabischen Halbinsel. Zunächst in einem Hotel untergebracht, beginnt bald die Suche nach einem geeigneten Haus in einem sogenannten Compound, einer Wohnsiedlung für „Expats“. So werden die Menschen genannt, die im Wortsinn „aus ihrem Vaterland heraus“ ins Ausland entsandt werden. Neben der Eingewöhnungsphase müssen die Benedikts natürlich auch mit dem Klima- und Kulturschock zurechtkommen. Dazu gehört beispielsweise, dass man es mit der Pünktlichkeit nicht so genau nimmt, zu Kindergeburtstagen die Mamis mitkommen und man am besten ein

kurz-knappes „Arabengisch“ ohne Höflichkeitsfloskeln anwendet, wenn man verstanden werden will. Der Freitag als „Sonntag“ im muslimischen Katar ist durchaus gewöhnungsbedürftig, und im Ramadan steht das ganze Land Kopf. Frida stellt fest, dass es Vorteile birgt, eine Abaya, das durchaus der Mode unterworfenen Übergewand der Frauen, zu tragen. Schließlich lernen sie und ihre Familie Doha, die Hauptstadt, die erst vor etwa einhalb Dekaden wie Phönix aus der Asche erstieg, als wahres Einkaufs- und Dattelparadies kennen. Nach drei Jahren als „Residents“ aber spürten die Benedikts eine zunehmende „Arabisierung“ des Landes, und so beschlossen sie, den Orient wieder gen heimatlichen Okzident zu tauschen.

Frida Benedikt gelingt es, das Lebensgefühl des Emirats erfahrbar zu machen, und gewährt einen tiefen Einblick in den Alltag einer Boomtown auf der Arabischen Halbinsel. Mit ihren eingeschobenen Erläuterungen klärt sie über typische Situationen und Verhaltensweisen auf. Im Glossar erläutert sie Begrifflichkeiten, und der Anhang bietet Links zu interessanten Dokumentationen sowie Anregungen zum Nachlesen. Mehr Sorgfalt hätte idealerweise lediglich auf die Auswahl der Fotos gelegt werden müssen, die meist relativ nichtssagend sind. Ansonsten ein sehr empfehlenswertes Buch für alle, die mehr über das Leben in Katar wissen oder sich auf eine Reise dorthin vorbereiten möchten. Unterhaltsam, lehrreich und eine Anschaffung wert!

Sabine Tischhöfer

Religion / Kirche / Philosophie



Michael Hirschfeld (Hrsg.): Die katholische Kirche in Ostmitteleuropa nach dem Ersten Weltkrieg. Neuordnung der Staaten. Neuordnung der Seelsorge. Münster 2020. Aschendorff Verlag. ISBN 978-3-402-10185-8. 310 Seiten. 19,90 Euro

100 Jahre nach dem Ende des Ersten Weltkrieges erörterten 13 deutsche, polnische,

tschechische und slowakische Historiker und Theologen in Leipzig die Folgen der Urkatastrophe Europas unter dem Blickwinkel der Neuordnung der Seelsorge in ihren Ländern. Dazu eingeladen hatte das Tübinger Institut für Kirchen- und Kulturgeschichte der Deutschen in Ostmittel- und Südosteuropa e.V. Die Referate erschienen in ihrer Schriftenreihe als Band 27, mitfinanziert durch die Deutsche Bischofskonferenz.

Die vatikanischen Diplomaten hatten zusammen mit den Politikern der Siegermächte alle Hände voll zu tun, um die schwerwiegendsten Folgen der deutschen Niederlage für die Kirche zu mildern oder fernzuhalten. Manchmal griff Pius XI. selbst ein, wobei er sich auf seine Erfahrungen als Nuntius in Warschau stützen konnte. Bistümer wurden verkleinert, vergrößert oder ganz neu geschaffen. Und nach hundert Jahren? Nach dem Zweiten Weltkrieg zeigte sich, dass alle Mühe umsonst war. Keine Regelung von einst hatte Bestand gehabt.

Der östlichsten Diözese Deutschlands, dem Ermland, „einer eigenständigen kulturellen Größe in Ostpreußen“, sind zwei Beiträge gewidmet. Der jahrzehntelange Vorsitzende des „Historischen Vereins für die Geschichte und Altertumskunde Ermlands“, Hans-Jürgen Karp, beschäftigt sich mit Kontinuität und Wandel in der durch den polnischen Korridor von Deutschland abgetrennten Diözese. Der heutige Direktor des 1945 vollständig erhaltenen Bistumsarchiv in Allenstein/Olsztyn, Andrzej Kopiczko, befasst sich mit Seelsorge und Organisation im Bistum, das nun von der Weichsel bis zur Memel der Provinz Ostpreußen entsprach und damit etwa so groß war wie die Schweiz. Dem in dieser Zeit residierenden gebürtigen Ermländer, Bischof Augustinus Bludau (1908 - 1930), stand kein Weihbischof zur Seite.

Gegen den Willen des Bischofs wurde von einigen Professoren, die von Geburt keine Ermländer waren, vergeblich versucht, die Theologische Staatliche Akademie Braunschweig - sie besaß Universitätsrang - in die Universität Königsberg einzugliedern. Karp widmet dem ein ganzes Kapitel. Wichtig sind auch seine Hinweise auf die polnische Minderheit. Bischof Bludau hatte Polnisch gelernt und bemühte sich um eine gemeinsame „deutsch-polnische Handlungsbasis“. Dennoch nahmen die deutsch-polnischen Kontroversen zu. Die gegenseitige nationale Abgrenzung verfestigte sich. Die Norm der katholischen Universalität hatte ihre Kraft verloren.

Andrzej Kopiczko beschreibt in vielen Einzelheiten das „pulsierende religiöse Leben“ unter den Bischöfen Bludau und Maximilian Kaller (1930 - 1947). Beiden ging es auch um die Seelsorge an der polnischen Minderheit von 1941, insgesamt rund 390.000 Katholiken. Noch 1939 gab Kaller ein deutsch-polnisches Rituale (diesmal ohne Litauisch) heraus und ließ wissen, wie sehr ihm polnischsprachige Predigten am Herzen lagen. Schon vor 1939 führte er Gebetswochen für die Einheit der Christen ein.

Stefan Samerski, Professor für Kirchengeschichte in Berlin, konnte an seine früheren Forschungen zur Situation Danzigs anknüpfen und darlegen, wie 1919 die „Vereinigung der Katholiken deutscher Muttersprache“ im Freistaat vergeblich den Anschluss an das Bistum Ermland anstrebte. Pius XI. kümmerte sich persönlich um einen Ausgleich zwischen Polen und Deutschen und entschied sich, nach einer Zwischenstation als Administratur um die Jahreswende 1925/26, für die Gründung eines exemten Bistums Danzig mit dem ehemaligen Bischof von Riga Ó Rourke als erstem Oberhir-

ten. Er gehörte nicht zur Fuldaer Bischofskonferenz.

Dem Ende des Ersten Weltkrieges folgten zahlreiche erzwungene Gebietsabtretungen Deutschlands an seine Nachbarstaaten. Maik Schmerbauch, Archivar im Bundesarchiv Berlin, skizziert am Beispiel der neuen Diözese Kattowitz entscheidende Entwicklungslinien der Veränderungen der kirchlichen Geographie und Verwaltung in Schlesien.

Dass auch spätere Entscheidungen von Pius XI. von seinen Erfahrungen als Nuntius in Warschau beeinflusst wurden, erklärt Verena Bull von der Universitätsbibliothek Salzburg. Einen Vertreter Roms, der helfen sollte, katholische Strukturen neu aufzubauen, gab es in der Tschechoslowakei nicht. Lediglich mit tschechischen Bischöfen in Prag und Olmütz konnte versucht werden, der „antikatholischen Welle“ und der 1920 gegründeten nationalen Tschechoslowakischen Kirche zu begegnen. Die Katholiken sahen sich dem überhöhten Mythos Hus gegenüber. Reagiert wurde u.a. mit der „Katholischen Aktion“ die vor allem junge katholische Eliten ansprach. Jaroslav Sebek von der Tschechischen Akademie der Wissenschaften schildert, wie unter den tschechischen Katholiken und bei den katholischen Sudetendeutschen eine politische Partei entstand. Bei Letzteren war es die 1919 gegründete Deutsche Christliche Soziale Partei, die aber nur in ländlichen Regionen erfolgreich war. Bald wurde der ideologische Einfluss der Henlein-Bewegung auf deutsche katholische Kreise immer stärker. Sie wurde als nationale moralisch erneuernde Organisation verstanden.

Das Ende der Habsburger Monarchie und die sich daran anschließende Entwicklung jenseits der Donau wurde in Passau als Gefährdung empfunden. Der Passauer Dompropst forderte die Bevölkerung sogar auf, nicht an Flucht zu denken. Markus Schubert von der Universität Passau beschreibt die Gründung des „Volksbund Neue Wacht“, dessen „Zielsetzung mit Besitzstandswahrung gegenüber der vermeintlichen slawischen Gefahr charakterisiert werden kann“.

Michael Hirschfeld von der Universität Vechta erklärt die komplizierte kirchliche Entwicklung in der Grafschaft Glatz und in Katscher/Branitz an den geographischen Schnittstellen zwischen deutschem und slawischem Nationalismus. Anschluss an Prag oder Breslau war die schwer zu lösende Frage. Der Kompromiss: Generalvikariate unter Führung eines Großdechanten in Glatz und Kommissär, dann Weihbischof von Olmütz Joseph Martin Nathan, beide mit Sitz in der Fuldaer Bischofskonferenz.

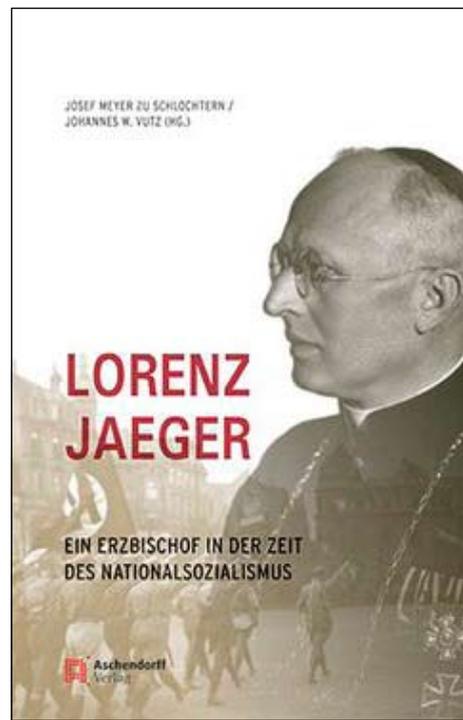
Noch komplizierter aber war die Rechtsstellung der katholischen Kirche im Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen, wie Professor em. Martin France Dolinar von der Universität Ljubljana darlegt. Slowenien hatte ein Drittel seines Territoriums verloren, Rom begann mit einer gewaltsamen Italienisierung der Slowenen und Kroaten, Priester wurden verbal, auch physisch angegriffen. Der serbisch-orthodoxe König meinte, das Recht zur Ernennung katholischer Bischöfe zu haben.

Norbert Matern

Leserstimmen – Feedback 2/2020

„Ja Wahnsinn, hab i s auf d'Titelseite gschaftt desmal :)“

Christoph Mauerer



Josef Meyer zu Schlochtern/Johannes W. Vutz (Hrsg.): Lorenz Jaeger. Ein Erzbischof in der Zeit des Nationalsozialismus, Münster 2020. Verlag Aschendorff. ISBN 978-3-402-24674-0. 465 Seiten. 29,80 Euro

„Eine Reinigung des Gedächtnisses“ forderte Papst Johannes Paul II. als „Bedingung von Versöhnung und Erneuerung“. Mehr als sieben Jahrzehnte nach dem Ende des Nationalsozialismus ist die Frage nach der Verstrickung der Kirche mit dem Naziregime nicht abgeschlossen. Als im Jahr 2015 in Paderborn um die Aberkennung der Ehrenbürgerwürde von Erzbischof Lorenz Jaeger (1892-1975) gestritten wurde, weil er angeblich die Kriegspolitik der Nazis unterstützt habe, beauftragte Erzbischof Becker die Theologische Fakultät Paderborn, den sachlichen Gehalt der Vorwürfe zu prüfen. Das geschah mit dem vorliegenden Buch, noch bevor ein fünfbändiges Werk zu Jaeger als Theologe, Ökumeniker, Kirchenpolitiker, Seelsorger und Persönlichkeit erscheinen wird. Nur der erste Band liegt vor. Außer den vatikanischen sind aber jetzt fast alle Akten zugänglich. Die Wahlunterlagen liegen versiegelt in Paderborn und dürfen auf Weisung von Rom noch nicht geöffnet werden.

Von den neun abgebildeten Kapiteln verschiedener Autoren befassen sich drei direkt mit dem Verhältnis Jaegers zum Nationalsozialismus. Ein Fazit: Seine Vorliebe für Militärisches als Offizier im Ersten Weltkrieg, Divisionskriegspfarver von 1940/1941 und seine Einstellung zum atheistischen Bolschewismus mögen einen Brückenschlag zum NS-Staat ohne ideologische Übereinstimmung erleichtert haben. Als Erzbischof blieb er bei der seit seiner Weihe 1941 eingeschlagenen Linie einer weitestgehenden Widerständigkeit gegen die kirchenpolitischen Angriffe bei gleichzeitiger staatspolitischer Loyalität nach außen. Im Gegensatz zu Bischof von Galen bevorzugte er im Umgang mit den Nationalsozialisten den stillen indirekten Weg, nie suchte er die direkte Konfrontation. Der Buchdeckel zeigt Jaeger im Bischofsgewand mit dem Eisernen Kreuz.

Spätestens als Studienrat und Gutachter für die Prüfung von Religionsbüchern war Jaeger in das Visier der Gestapo geraten. Seit 1936

war den Sicherheitsbehörden bekannt, dass er sich im Unterricht gegen die neuheidnischen Botschaften des „Mythos des 20. Jahrhunderts“ wandte.

War der Erzlorenz - wie er liebevoll und respektvoll in der Bevölkerung genannt wurde - ein „Nazi“-Bischof, wie es fragend in einer Kapitelüberschrift heißt? „Das ist mit einem klaren Nein zu beantworten“. Jaeger galt der Partei als „ein besonders gehässiger und gefährlicher Gegner“. Ehrenbürger von Paderborn blieb er, nur etwa ein Drittel stimmte im Stadtrat für die Aberkennung.

Als Sohn einer „Mischehe“ lag es nahe, dass Jaeger die Ökumene am Herzen lag. Schon in der Predigt bei seiner Bischofsweihe am 19. Oktober 1941 wandte er sich an die evangelischen Mitchristen. Später sprach er davon, dass die Kirchenspaltung durch Theologen entstanden sei, „sie muss auch wieder durch theologische Arbeit überwunden werden.“ Interkonfessionelle Gottesdienste und Gebete waren für ihn nichts Besonderes: „Im Felde war dies stets so üblich“. Mit dem evangelischen Oldenburger Bischof Wilhelm Stählin initiierte er eine katholische und evangelische Arbeitsgruppe zu kontroversen theologischen Fragen, den Jaeger-Stählin Kreis.

Nicht alle Bischöfe traten so entschieden wie Jaeger für die Heimatvertriebenen ein. Er forderte von seinen Gemeinden eine „frohe Aufnahmebereitschaft“ und erwartete andererseits von den Neuankommelingen, dass sie sich in ihren neuen Gemeinden schnell integrierten und mitarbeiteten. Insgesamt waren etwa 600.000 Flüchtlinge in der Diözese Paderborn mit dem Erzbischöflichen Kommissariat Magdeburg gestrandet. Ihre geistliche Betreuung hatte für Jaeger „Priorität“.

Aus seiner Zeit als geistlicher Führer des Engberggaues Neudeutschland kannte er auch Ostpreußen. Photos zeigen ihn mit 68 Schülern im August 1929 in Cranz auf der Kurischen Nehrung. Erhalten ist eine Vollmacht des Frauenburger Ordinariats, die Jaeger gestattet, im Schülerheim von Rauschen die Heilige Messe zu feiern.

Norbert Matern

Rainer Bendel: 75 Jahre Seelsorge für die Deutschen aus der Tschechoslowakei. „... daß sie Boten der Versöhnung und Boten des Friedens seien“. Münster 2021. Aschendorff Verlag. ISBN 978-3-402-24812-6 (Ebook ISBN 978-3-402-24813-3). 346 Seiten. 24,80 bzw. 17 Euro

Der Titel täuscht ein wenig, denn in diesem Jubiläumsband geht es nicht nur - wenn auch hauptsächlich - um die Sudetendeutschen und die Ackermann-Gemeinde, sondern vielfach auch um die katholische Vertriebenenseelsorge überhaupt. Das zeigt schon das erste von insgesamt 47 Fotos mit dem Bild des ermländischen Bischofs Maximilian Kaller, der nach Kriegsende der erste Päpstliche Sonderbeauftragte für die deutschen Vertriebenen wurde. Er erwartete eine „empathische Seelsorge“ und mehr Bereitschaft der westdeutschen Bischöfe, Priester für die Arbeit in der „Ostzone“ zur Verfügung zu stellen. Unter schwierigen Bedingungen schuf er den Grundstock für das theologische Zentrum der Vertriebenen in Königstein. „Versöhnung - Urwort der Seelsorge“ war sein Leitmotiv, so Vertriebenenbischof Gerhard Pieschl zu Kallers 50. Todestag.

Autor Professor Dr. Rainer Bendel ist ein ausgewiesener Kenner der Situation von Heimatvertriebenen, denen er bereits viele Publikationen gewidmet hat. Genannt seien nur seine umfassende Darstellung des Vaterhauses der Vertriebenen, also der Königsteiner Anstalten, und - als Co-Autor - der Biographie Bischof Kallers. Bendel ist außerplanmäßiger Professor für Kirchengeschichte an der Theologischen Fakultät der Universität Tübingen, Projektleiter der Arbeitsgemeinschaft der katholischen Vertriebenenorganisationen in der Diözese Rottenburg-Stuttgart, Vorsitzender des Instituts für Kirchen- und Kulturgeschichte der Deutschen in Ostmittel- und Südosteuropa sowie Herausgeber von deren Jahrbuch.

Der Untertitel des Buches „... daß sie Boten der Versöhnung und Boten des Friedens seien“ stammt von dem Augustinerpater Paulus Sladek (1908-2002), dem Leiter der kirchlichen Hilfsstelle Süd in München und begnadeten Prediger und Publizisten, der als geistiger Vordenker wirkte. Im Sprachduktus der fünfziger Jahre sollten die Vertriebenen nicht „Sprengstoff, sondern Baustein sein, ein Elitebataillon im Weltbürgerkrieg“. Für die katholischen Sudetendeutschen galt das für die Ackermann-Gemeinde.

Bendel gliedert sein Buch in zehn Kapitel: Ausgangssituation für die Integration, Diaspora als Chance und Gefahr, Nothilfe der Caritas, Strukturen für eine Sonderseelsorge, Vertriebenenbischöfe und Visitatoren, Publikationsorgane, zentrale Themen (schafft religiöses Brauchtum Heimat?), die Vertriebenen und der Eisener Vorhang, Aspekte zur Einordnung und zehntens: Perspektiven für die zukünftige Arbeit.

Vermisst wird ein kompaktes Kapitel über die Ackermann-Gemeinde, deren 75-jähriges Bestehen ja den Anlass für dieses Buch gab. In einer Fußnote weist Bendel allerdings eigens darauf hin, dass dies keine Geschichte der Ackermann-Gemeinde sein sollte. Geholfen hätte eine Zeittafel. Es fehlt vor allem ein Personenregister. Musste das Gendern sein? Unerklärlich ist, warum das verdienstvolle Wirken von Franz Olbert, dem Generalsekretär der Ackermann-Gemeinde von 1976 bis 1998 und Brückenbauer nach Tschechien und die Slowakei, nicht berücksichtigt wurde. Er war über Jahrzehnte das „Gesicht“ der Ackermann-Gemeinde und legte die materielle Grundlage dafür, dass die

Leserstimmen – Feedback 2/2020

„Ich danke Dir für die Zusendung deiner ‚Besprechung‘, die ich wieder mit großem Interesse gelesen habe. Die Rezension von Christoph (Mauerer) ist wieder recht gelungen, wie ich finde. Ich habe mich gefreut, die Besprechung der Biographie Herrn Ottos zu lesen. Deine Formulierung, „Ein Muss für Interessierte an der deutsch-tschechischen Nachbarschaft“, kann ich zu 100% unterstreichen; persönlich finde ich Biographien für die noch junge Geschichte der Deutschmährer/Deutschböhmen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts als sehr wertvolle Beiträge, die Aufmerksamkeit redlich verdienen. Gerade bei einer so brückenbauenden Persönlichkeit! Schön, dass es die Zeitschrift gibt. Danke für Deine wertvolle Arbeit!“

Marcus Reinert

Seelsorge an den Deutschen aus der ČSSR in größerem Stil überhaupt möglich wurde.

Schon im Vorfeld der „Charta der Heimatvertriebenen“ von 1950 gelobten die Vertriebenen auf ihrer Wallfahrt in Altötting 1947 den „Verzicht auf Rache und Vergeltung“. Eigene Veranstaltungen wie diese sollten den zögernden, ja abweisenden Bischöfen die Notwendigkeit einer Sonderseelsorge verdeutlichen. Hinweise auf Spannungen der katholischen Vertriebenenseelsorge mit der Deutschen Bischofskonferenz (DBK) durchziehen das ganze Buch. So wurde der „Vertriebenenbischof“ Weihbischof Gerhard Pieschl (1983-2009) von seinen Mitbrüdern als „störende Stimme“ empfunden, genauso wie die Visitatoren, denen schon, bevor sie 1998 die Bischofskonferenz verlassen mussten, das Stimmrecht genommen wurde. Bendel verzichtet darauf, die Frage anzuschneiden, wer für den Ausschluss der Visitatoren verantwortlich war: Rom oder die DBK, die jeweils die Verantwortung auf den anderen schoben. Eine Reise der Visitatoren in den Vatikan brachte keine Klärung. Die Desavouierung der Vertriebenen ging weiter: Kein Heimatvertriebener gehörte den ersten Gremien von Renovabis an, Pieschl wurde kein Mitglied der Deutsch-Polnischen Bischofskommission und auch bei den ersten direkten Kontakten zur Tschechischen Bischofskonferenz nicht berücksichtigt. Der Katholische Flüchtlingsrat wurde bei der Besetzung des Stiftungsrats von „Flucht, Vertreibung, Versöhnung“ zugunsten von Pax Christi von der DBK umgangen. Der Hinweis darauf fehlt bei Bendel. Ebenso, dass Weihbischof Pieschl mit den Visitatoren und dem Katholischen Flüchtlingsrat auf eigene Faust in die Nachbarländer reiste und dort - wie der Rezensent bezeugen kann - von den Bischöfen verständnisvoll und überaus herzlich empfangen wurde. Pieschl wollte die Versöhnung, fragte aber zum Unwillen seiner bischöflichen Mitbrüder: „Was ist mit Versöhnung gemeint?“

Noch heute wartet nicht nur Pieschl, der von „Versöhnung als dem Urwort der Seelsorge“ sprach, auf eine Aufarbeitung des Verhaltens des polnischen, tschechischen und slowakischen Klerus gegenüber den deutschen Priestern nach 1945.

Hatte sich Papst Pius XII. an die Seite der Heimatvertriebenen gestellt, wurde es später anders. Bendel zitiert aus einem Artikel des Königsteiner Weihbischofs Kindermann aus dem Jahre 1972 nach der Neuregelung der Bistums-



grenzen in den ehemaligen deutschen Ostgebieten. „Es besteht die Gefahr, dass nicht wenige ihr großes Vertrauen auf den Heiligen Stuhl verlieren.“ Mit keinem Wort war nämlich das Unrecht der Vertreibung von Millionen Deutschen erwähnt worden.

Von Anfang an, so Bendel, war der Europagedanke eine wichtige Orientierung für die Vertriebenen. In diesem Sinne sollten Jugendliche länderübergreifend für den Austausch über die Europa fundierenden und auszeichnenden Werte begeistert werden. Bendel erwähnt den „Rohrer Sommer“ als Begegnungsstätte und Fahrten des Hochschulrings der Ackermann-Gemeinde nach Prag. Es ging darum, „Hass abzubauen und somit eine Basis zur Lösung der strittigen politischen Fragen herzustellen“. Neben den Begegnungen mit tschechischen und slowakischen Jugendlichen und auch mit Gruppen, die auf Einladung der Ackermann nach Deutschland kamen, standen in den sechziger Jahren die Mitarbeit im Sozialwerk der Ackermann-Gemeinde im Vordergrund und damit das Kennenlernen der Situation der katholischen Kirche in der ČSSR.

Norbert Matern



Oskar Wermter SJ: *Vom Rhein zum Sambesi. Herausgerufen auf den Weg mit Jesus. Eine Autobiographie.* Nürnberg 2020. Jesuitenmission Deutschland. ISBN 978-3-00-067525-6. 146 Seiten.

„Die Heimat war verloren, aber die Kirche war da“, schreibt der 1942 in Gumbinnen geborene Jesuit Oskar Wermter nach der Flucht aus Ostpreußen zuerst nach Thüringen und dann über die „Grüne Grenze“ nach Köln. Der Vater war in Russland und starb während der Kriegsgefangenschaft, die Mutter musste mit fünf Kindern einen Lebensunterhalt suchen. Die kirchlich aktive Frau half zunächst Gottesdienste bei Wittenberg zu organisieren und wurde später Mitarbeiterin im Ordinariat des Erzbistums Köln. Oskar wuchs als Ministrant, Leiter einer Jugendgruppe, dann schon mit 15 Jahren als Verfasser von Beiträgen für die Kirchenzeitung in das damals noch intakte katholische Milieu hinein. Direkt nach dem Abitur bat er die Jesuiten in Berlin um Aufnahme in den Orden.

Seine Autobiographie schrieb er zuerst nach schwerer Krankheit mit fünf Operationen im Haus der Jesuiten in der Hauptstadt Simbabwe, Harare, in Englisch. Wermter erzählt von

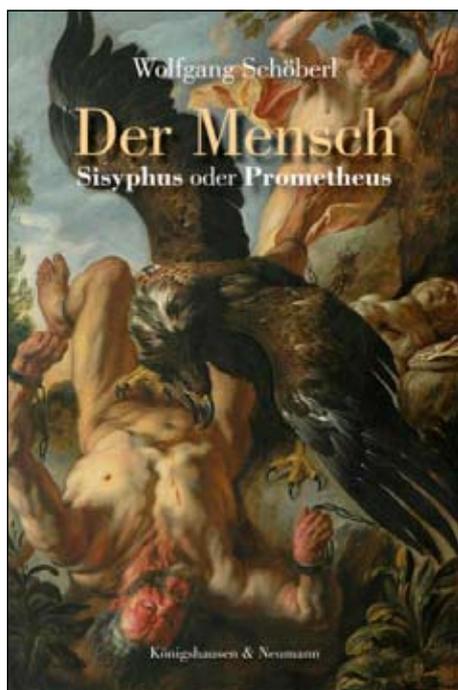
der langen, gründlichen Ausbildung der Jesuiten, die ihn auch nach Dublin zum Studium der Medienwissenschaften führte. Seine Oberen schickten ihn an den Sambesi nach Simbabwe, wo er fünfzig Jahre an verschiedenen Missionsstationen, zuletzt als Referent für Öffentlichkeitsarbeit der dortigen Bischofskonferenz, arbeitete.

Der Leser erfährt viel über das dortige Wirken der Jesuiten, den 1972 beginnenden Bürgerkrieg, bei dem sieben Mitbrüder ihr Leben verloren. Wermter erlebte noch die Apartheid, die „Sturheit und Arroganz der Weißen“, das Gehabe des grausamen „gesetzlosen Diktators Mugabe“, der sich beim Besuch des Papstes 1988 als „treuer Katholik“ ausgab. Berichtet wird über die Inkulturation, das Wachsen evangelikaler Organisationen, aber auch von den ersten Meldungen über Missbrauch, womit die Bischöfe „nicht umgehen konnten.“

Pater Wermter ist kein „Leisetreter“, sondern verkündete eine handfeste Theologie. Gegenüber Rom gibt es kritische Anmerkungen. Das gebildete Buch schließt mit einem Verzeichnis weiterer Veröffentlichungen des Autors.

Statt eines festen Preises werden Spenden erbeten: Jesuitenmission P. Wermter X41720, DE 61 7509 0300 0005 1155 82

Norbert Matern



Wolfgang Schöberl: *Der Mensch. Sisyphus oder Prometheus.* Würzburg 2019. Verlag Königshausen & Neumann GmbH. ISBN 978-3-8260-6690-0. 120 Seiten. 19,80 Euro

Mit dem Buchtitel bzw. der darin gestellten Frage wagt Schöberl die Beantwortung der Frage nach dem Menschen und seiner Existenz. Viele Philosophen haben sich bereits damit auseinandergesetzt und für ihre jeweilige Zeit Antworten versucht.

Auch Schöberl nimmt – wohlgermerkt vor Ausbruch der Corona-Pandemie – auf die Zeitumstände Bezug: Globalisierung, Digitalisierung, Migration/Flucht, Auseinanderdriften von Arm und Reich, Verschiebung politischer Parameter (Populismus, Autokratien usw.). Überaus interessant, das nur nebenbei bemerkt, dass der Autor die Möglichkeit einer weltweiten Pandemie an mehreren Stellen in seine Gedan-

ken einbezieht. Wie also all diesen Gegebenheiten und Herausforderungen begegnen – vor allem mit Blick auf eine gute und gelingende Zukunft?

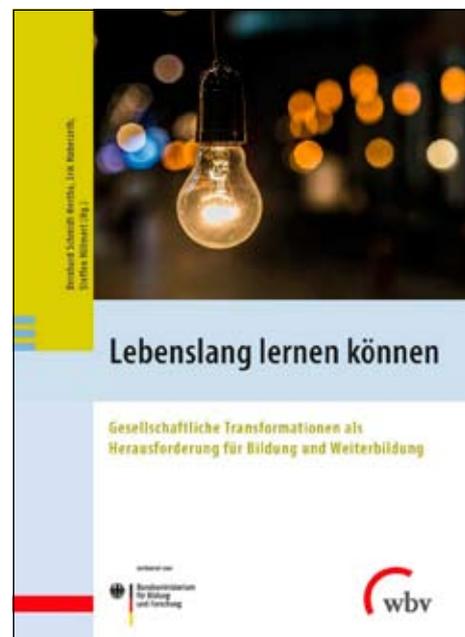
Hier stellt Schöberl die aus der griechischen Mythologie stammenden Figuren Sisyphus und Prometheus gegenüber: den tragischen Sisyphus, der kontinuierlich den Stein nach oben zu rollen versucht, aber immer wieder abstürzt. Und den Prometheus, das Urbild des Vorausdenkers, des kreativen und mutigen Rebells.

Schöberl zeichnet die Wesensmerkmale dieser beiden Figuren nach und deutet sie im Kontext der aktuellen Umstände. Sehr schnell wird deutlich, dass Sisyphus' Charakter nicht in die heutige Zeit und zur Bewältigung der künftigen Aufgaben geeignet ist. Daher plädiert der Autor dafür, die Figur und die Eigenschaften des Prometheus zu betrachten und als Handlungsanleitung für die Probleme der Gegenwart und Zukunft zu nutzen. Vor allem die Betrachtung der Situation und darauf abgestimmtes situatives kreatives Handeln ist ein von Prometheus abgeleiteter Ratschlag.

Natürlich kann ein hochphilosophisch geschriebenes und angelegtes 120-seitiges Buch nicht adäquat besprochen werden. Darum der Rat: Kaufen, lesen und sich persönlich Gedanken machen. Das Buch ist übersichtlich in sieben Kapitel gegliedert, so dass man auch gezielt Pausen einlegen kann. Und selbstverständlich muss man nicht mit allen Gedanken und Thesen Schöberls d'accord sein. Aber das ist die philosophische Freiheit.

Markus Bauer

Pädagogik



Bernhard Schmidt-Hertha/Erik Haberzeth/Steffen Hillmert (Hrsg.): *Lebenslang lernen können. Gesellschaftliche Transformationen als Herausforderung für Bildung und Weiterbildung.* Bielefeld 2020. wbv Verlag. ISBN 978-3-7639-5565-7. 44,90 Euro

Der vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) geförderte Band vereint 15 Einzelbeiträge in vier thematischen

Abschnitten und wird von den Herausgebern eingeleitet. „Lebenslang lernen können“ beinhaltet für das Bildungs- und Weiterbildungssystem, aber auch für Betriebe die Aufforderung, die Realisierung zu ermöglichen. Damit werden explizit die Bedingungen fokussiert, lebenslanges Lernen lebensphasenspezifisch so zu gestalten, dass die Individuen den Anspruch auch einlösen können.

Im ersten Abschnitt „Bestandsaufnahme: Gesellschaftliche Strukturen und lebenslanges Lernen“ geben die Verfasser:innen Einblicke in ausgewählte Aspekte von Bildungs- und Lebensverläufen in einer Gesellschaft des langen Lebens. So müssen sich die Bildungssegmente in einer differenzierten und dynamischen Gesellschaft die Frage nach der anhaltenden ungleichen Verteilung von Bildungschancen stellen und die Qualifikations-, Selektions-, Integrations- und Expressionsfunktion überprüfen. Ergänzend zur vorhandenen Bildungsberichterstattung würden kohortenspezifische Analysen, so der zweite Beitrag, neue Einblicke in die Bedeutung lebenslaufspezifischer Ereignisse geben und „einfache Zusammenhänge“ zwischen Erwerbsstatus oder Bildungsabschluss und Alter, vor allem im Hinblick auf nicht nur formale, sondern non-formale und informelle Bildung differenzieren. Im dritten Aufsatz werden die in Studien implizierten normativen Erwartungen an das Bildungsverhalten von Älteren, die Bildungsinteressen, aber auch Teilnahmebarrieren thematisiert. Als Weiterbildungserträge in der zweiten Lebenshälfte werden ökonomische, soziale und gesundheitsbezogene sowie individuelle benannt. Die Diversität der Motiv- und Interessenslage fordert eine differenzierte hoch professionalisierte Programm- und Angebotsplanung und eine entsprechende didaktische Ausgestaltung. Der vierte Beitrag verfolgt die Reproduktion sozialer Ungleichheit mit und durch Weiterbildung aus einer sozial-, lebenswelt- und einer alternstheoretischen Sicht. Als abmildernde Optionen setzt der Verfasser ebenso auf eine interessenorientierte Intervention durch die professionell Planenden und Lehrenden, die neben den Inhalten auch die Lernprozessorganisation und die sozialen Gruppen im Blick behält.

Der zweite Abschnitt vereint unter der Überschrift „Strukturen der Weiterbildung: Zielgruppen, Anbieter und Programme“ vier Beiträge. Im ersten Aufsatz wird die Zielgruppe der Personen mit Migrationshintergrund hinsichtlich der Generationenzugehörigkeit und der Bildungszugänge unter die Lupe genommen. Einzelne Teilnahmebarrieren werden herausgeschält. Daraus lassen sich Hinweise für die Weiterbildungsanbieter ableiten, auch was die Adressierung von Personengruppen anbetrifft. Der zweite Beitrag nimmt, ausgehend vom Mehrebenenmodell der Makro-, Meso- und Mikrodidaktik, Auslegungen von Bildung in der Adressatenforschung sowie bei der Programm- und Angebotsplanung vor. Es konnte nachgewiesen werden, dass Bildungsverständnisse, -interessen und -ziele inhaltlich festgelegt werden und sie sich auch auf die interpretierten gesellschaftlichen Diskurse zum lebenslangen Lernen beziehen. Kulturelle Erwachsenenbildung im Dritten und Vierten Lebensalter steht im Mittelpunkt des Beitrags der Autor:innengruppe des dritten Aufsatzes. Über die immense Bedeutung, die der kulturellen Erwachsenenbildung für Intergenerationalität und Interkulturalität attestiert wird, hinaus, befanden sie jedoch ein großes Forschungsdesiderat des Kulturformungsprozesses, ins-

besondere hinsichtlich der Rolle der digitalen Medien. Der Digitalisierung der Weiterbildung mit den daraus resultierenden Anforderungen an die Lehrenden in der beruflichen Weiterbildung wendet sich der vierte Beitrag zu. Aus den erkennbaren Tendenzen der Weiterbildungspraxis, dass mehr und mehr differenzierte Angebote in digitaler Form nötig sind, müssen die Weiterbildungsanbieter Schlüsse ziehen, die auch sie verändern werden. Aber nicht nur das, auch die Nationale Weiterbildungsstrategie hat sich darauf einzustellen.

Drei Beiträge werden im dritten Abschnitt „Gegen den Strich gebürstet: Kritische Einwände“ subsumiert. Mit ausgesprochener Verve demontiert der erste Beitrag den „notorischen Optimismus“ von Pädagogik und Erziehungswissenschaft, sich für die Lösung gesellschaftlicher Krisenphänomene anzubieten, in den Dienst nehmen zu lassen und regelmäßig daran zu scheitern. Dagegen plädiert er für das Aufzeigen des Scheiterns und der dahinter liegenden Machtkonstellationen, das zu einer neuen Reflexivität führt. Mit Hilfe der Szenariotechnik entwirft der zweite Aufsatz Trend- und ebenso Worst-Case-Szenarios zur Bedeutung der Erwachsenenbildung in einer Gesellschaft des langen Lebens, um dafür zu sensibilisieren, dass Dystopien den Blick darauf lenken, wie die Weiterbildung für Senior:innen auch anders verlaufen kann. Der dritte Beitrag widmet sich den Problemen der Anerkennung von informellem lebenslangem Lernen. Obwohl national wie transnational mit hoher Bedeutung aufgeladen, scheitert der Nachweis der Lernergebnisse mit den verfügbaren Instrumenten kläglich. Individuen wird eine Last aufgebürdet, lebensbegleitend zu lernen, in der Durchführung und im Nachweis werden sie jedoch allein gelassen.

Abschnitt vier bündelt „einige Ideen und Ansätze“ als Zukunftsperspektiven. Den Anfang macht ein Aufsatz, der thematisch die nationale Dekade für Alphabetisierung und Grundbildung repräsentiert und die lebenslaufbezogene finanzielle Grundbildung adressiert. Die Autorinnen nehmen das Erleben kritischer Lebensereignisse von Menschen vor dem und im Rentenalter zum Anlass, um niedrigschwellige, aufsuchende neue Formate und Lernorte vorzustellen, mit denen sie bereits erste Erfahrungen erzielt haben. Der zweite Beitrag greift den Trend auf, dass bei steigender Weiterbildungsbeteiligung die Nachfrage nach Beratung und Information trotz nachgewiesener Wirksamkeit sinkt, obwohl der individuelle Zuschnitt von Weiterbildung noch nie so gefragt war wie jetzt. Ursächlich für die gegenläufige Entwicklung ist u.a. ein uneinheitliches Verständnis von Beratung, die zudem nicht standardisiert ist. Mit Blick auf internationale Fallbeispiele verdeutlicht der Verfasser, wie Beratung zielgruppenadäquat verbessert werden kann. Der dritte Aufsatz beinhaltet ein „Plädoyer für eine achtsamkeitsbasierte Bildung“: Sie sei nach Auffassung der Verfasserin die einzige Chance, um in einer von Ungewissheit gekennzeichneten Postmoderne einer unmöglich gewordenen klaren Zielbestimmung mit einer auf Haltung und Reflexion fußenden Transformation entgegen zu treten. Anhand von einigen bildungspraktischen Beispielen wird die zu etablierende Kultur der Achtsamkeit als Basis für das Veränderungspotenzial der Individuen gesehen. Szenarien und Modelle für alternative Anordnungen von Bildungs-, Arbeits- und Ruhestandsphasen diskutiert der letzte Beitrag. Das Lebenslaufregime der Drei-

Leserstimmen – Feedback 2/2020

„Vielen Dank für die Übersendung der aktuellen Ausgabe der ‚Besprechung‘, in der wieder eine Reihe interessanter Neuerscheinungen vorgestellt werden.“

Christine Riedl-Valder

teilung Bildung, Arbeit und Ruhestand passe längst nicht mehr zum gesellschaftlichen und technologischen Wandel und den Anforderungen, die daraus für eine flexible Organisation männlicher und weiblicher Erwerbsverläufe und veränderter Altersgrenzen nötig sei.

Die aus der Feder von Expertinnen und Experten der Erwachsenen- und Weiterbildung stammenden Beiträge greifen aktuelle gesellschaftliche Trends auf, setzen sich faktenbasiert mit Folgen für verschiedene Phasen des Lebenslaufs auseinander und befördern in vielerlei Hinsicht detaillierte und differenzierte Sichtweisen, die für Bildungsanbieter eine hohe Relevanz haben. Um die allenthalben verwendete Rhetorik vom lebenslangen Lernen umzusetzen, bedarf es, wie die Erkenntnisse des Bandes überzeugend aufweisen, noch vieler Veränderungen einer an den Lebensverlauf angepassten Verschränkung von Erwerbs- und Sorgetätigkeit, Freizeit sowie Aus- und Weiterbildung. Für Bildungsakteure und -verantwortliche in der Praxis ist das Buch genau so empfehlenswert wie für wissenschaftlich Interessierte.

Irmgard Schroll-Decker



Alexandra Reinwarth: Das Leben ist zu kurz für später. Stell dir vor, du hast nur noch ein Jahr – ein Selbstversuch, der dein Leben verbessern wird. München 2018. mvg-Verlag. ISBN 978-3-86882-916-7. 16,99 Euro

Es ist leichter, Zaungast zu sein und anderen mit mehr oder weniger Abstand beim Selbstversuch zuzusehen. Dieses Buch bietet der Leserin und dem Leser genau diese Option, nämlich die Sicherheit, Anteil haben zu kön-

nen an dem Gedanken-Experiment der Verfasserin, die das Leben radikal von hinten her aufrollt. Ausgehend von einem kleinfamiliären Kontext bezieht sie verschiedene Freunde-Figurentypen in ihre Überlegungen ein. Reinwarth wägt die sich aufrägenden Fragen mit den Gesprächspartner:innen sukzessive ab, schont weder sich noch die Adressierten. Zum Ausdruck kommen fundamentale Themen wie zum Beispiel: Was tun wir aus Stolz oder Peinlichkeit nicht? Wieso will ich keine Fehler machen? Wieso verzeihen und vergeben wir bei sehr großer Wirkung so zögerlich? Wieso mache ich etwas, was ich im Grunde gar nicht befürworte? Wieso bin ich so ängstlich? Warum spreche ich nicht an, was ich wahrnehme?

Was dabei herauskommt, ist nicht trivial, auch wenn es manchmal so daher zu kommen scheint. Eingebettet in Dialogausschnitte und Beschreibungen von Gesprächen mit den Protagonist:innen, die durchaus auch Unterhaltungscharakter haben, bringt es die Autorin von Mal zu Mal auf den Punkt, worum es ihr geht, nämlich zu tun, „was das Herz sagt“ (S. 66). Um sich das zu getrauen, bedeutet, nicht in der „Eigentlich-Sphäre“ eines „ich würde ja so gern“, „kann aber“ bzw. „geht aber nicht“, zu verbleiben. Und genau hier setzt Reinwarth mit ihren Tiefenbohrungen angesichts einer Perspektive von zwölf Monaten an. Konsequenz, selbstkritisch, mit sehr passenden und allen Leser:innen wohl bekannten Neben- oder Klammerzusätzen des wirklichen Lebens spickt sie ihre Nachforschungen zu dem, was angeblich (oder wirklich) dagegen spricht, anders zu handeln als es „eigentlich“ gewollt ist. Damit trifft sie zweifelsohne auf bekannte Lebensmuster, eingeübte Erklärungen, angepasstes Verhalten, vermeintliche Erwartungen, bisher nicht eingestandene Wünsche und Bedürfnisse, bequeme Ausreden und anderes mehr, was sich Menschen selbst oder anderen bisher nicht zugezogen oder zugebilligt haben. Es geht ihr um das Aufbrechen von Denkblockaden, nicht um rücksichtsloses oder antisoziales Verhalten. Sie zeigt Wege auf, herauszuschälen, was für die Menschen wichtig ist im Leben, was befreit und nicht was einengt.

Genau darin liegt auch die Faszination des Buches, nämlich sich mit der Autorin auf die Reise nach den eigenen Werten und Prioritäten zu machen. Sie müssen nicht so aussehen, wie Reinwarth sie vorgibt, denn die Ausgestaltung bleibt jeder und jedem selbst überlassen. Was aber der genau definierte Horizont von zwölf Monaten verändert, ist das Zugeständnis der Endlichkeit, der Relativierung von Aufregung. Maßstäbe werden neu justiert.

Die Autorin findet den richtigen Ton und präsentiert die an sich sehr ernste Thematik so unterhaltsam, dass es zum einen Menschen, die gerade in Trauer sind, nicht verletzt, und zum anderen eine Leichtigkeit beinhaltet, die nicht verniedlicht, sondern den Tatsachen mit einem Augenzwinkern begegnet. Tränen der Erleichterung, des Verlustes, der Erkenntnis und der Scham kommen sehr häufig vor. Nie aber wird einer der Charaktere vorgeführt, es geht um den Weg der Erkenntnis und des zu sich selbst Findens. Letzteres wiederum gestaltet sich höchst individuell, sei es ein lautes „Volare“ von den Gipsy Kings im Cockpit oder eine Fahrt ins Disneyland.

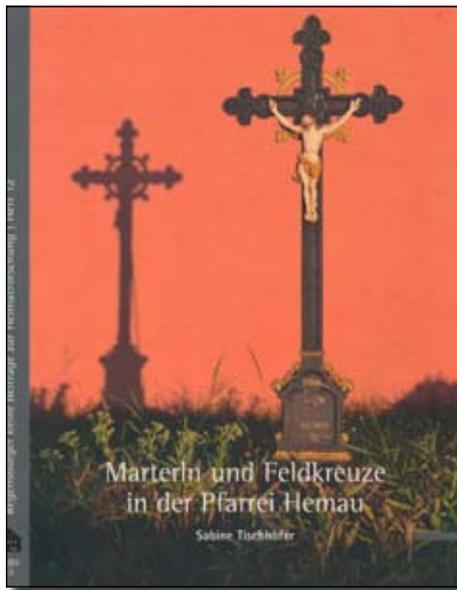
Was bleibt also übrig, wenn man das letzte Jahr von hinten aufrollen sollte? In jedem Fall vermeiden, dies und das aus „fadenscheinigen“ Gründen nicht getan zu haben! Vorwiegend sind es Kontakte, Gespräche und Beziehungen zu Menschen, die gepflegt werden wollen. Aber

auch Gutes tun, Freude schenken und nicht perfekt sein zu wollen, bereichern.

Die Autorin ist nicht von ungefähr ob ihrer Schreibkunst sehr bekannt, ihr gelingt es, eine Leichtigkeit beizubehalten, die an keiner Stelle moralisiert oder die gebotene Distanz zur Leser:in oder zum Leser zu überschreitet. Sie motiviert und appelliert, sich auf das Experiment einzulassen. Das Buch zieht in den Bann, kann selbstreflexiv genutzt werden oder Anlass für tiefe Gespräche werden.

Irmgard Schroll-Decker

Brauchtum



Sabine Tischhöfer: Marterln und Feldkreuze in der Pfarrei Hemau. Kollersried 2021. Verlag Thomas Feuerer. ISBN 978-3-88246-445-0 (pdf). 121 Seiten. 9,90 Euro

Marterln und Feldkreuze gibt es – vor allem auf dem Land – unzählig viele. Doch meistens sind die Hintergründe der Entstehung, die damit verbundenen Menschen unbekannt. Licht in diese Sache – zumindest für ihre Heimatpfarrei Hemau – hat nun Sabine Tischhöfer (in dieser Zeitschrift bestens bekannt) gebracht. 57 solche Bildstöcke stellt sie in ihrem Buch „Marterln und Feldkreuze in der Pfarrei Hemau“ vor.

Der Buchtitel gibt den Rahmen exakt vor: zum einen sind die vielen Gedenkkreuze an Unfallopfer nicht enthalten. Zum anderen eben nur die Marterln und Feldkreuze in der Pfarrei Hemau. Denn im Bereich der Stadt Hemau, die flächenmäßig größte Kommune im Landkreis Regensburg, befinden sich einige weitere Pfarreien, die inzwischen zu Pfarreiengemeinschaften zusammengeschlossen sind.

An einige der Marterln, vor allem im Hemauer Stadtgebiet selbst, hat Tischhöfer weit zurückreichende Erinnerungen. Denn an den Marterln in der Birkenstraße und am Adolf-Kolping-Ring fanden früher sogar Maiandachten statt. An einem anderen am Ortsausgang startet alljährlich die Fußwallfahrt zum Eichberg. „Zum Teil befinden sich Informationen an den Marterln selbst“, erläutert die Buchautorin.

In den meisten Fällen musste sie aber viele Gespräche führen, um an die Details zu kommen. „Pro Kreuz waren es etwa fünf Leute.

Aber alle waren sehr entgegenkommend und gaben bereitwillig Auskunft“, so Tischhöfer. Bei Spaziergängen und Jogging-Runden sind ihr vor sieben Jahren die Bildstöcke aufgefallen. Als langjährige freie Mitarbeiterin der Ende 2016 eingestellten Heimatzeitung „Tangrintler Nachrichten“ war sie fotografisch natürlich gut ausgerüstet und hielt die Marterln auf ihren Touren fest. Die Vielzahl weckte schließlich ihr Interesse, ja ihre Neugier, sich intensiver damit zu beschäftigen. Und je mehr Kreuze und Marterln sie entdeckte, umso stärker wurde die Idee, diese in Form eines Buches zu präsentieren.

Über viele Jahre hat die Gattin des seit Mai 2020 amtierenden Hemauer Bürgermeisters Herbert Tischhöfer für die Tangrintler Nachrichten als Redaktionsmitglied geschrieben – bevorzugt über kirchliche Themen. Dem Pfarrgemeinderat der Pfarrei St. Johannes Hemau gehört sie seit vielen Jahren an und bekleidet hier das Amt der Schriftführerin. Als Mitglied des PGR-Ausschusses „Öffentlichkeitsarbeit“ beliefert sie natürlich auch die Homepage der Pfarrei mit Berichten und Bildern von Veranstaltungen und Gottesdiensten, bei denen sie selbstverständlich aktiv dabei ist.

Über Maria Ostermeier, die eine umfangreiche Dokumentation über das Dorf Kollersried erarbeitet hat, kam Sabine Tischhöfer zum regionalen Heimatforscher-Stammtisch. Als hier im Jahr 2019 ein Mitglied sein neues Buch vorstellte, machte es bei ihr Klick. „Genau das war es“, erinnert sie sich. Dr. Thomas Feuerer, Kulturreferent des Landkreises Regensburg und Kreisheimatpfleger – und in Kollersried zuhause – bestärkte Sabine Tischhöfer in ihrem Vorhaben und bot an, das geplante Buch in der von ihm publizierten Reihe „Regensburger kleine Beiträge zur Heimatforschung“ (RkBBH) herauszubringen.

Ab 2019 wurde Tischhöfers Buchprojekt nun zielgerichteter, auch wenn Corona und eine Bandscheibenverletzung das Ganze zwischenzeitlich etwas bremsen. Im Herbst 2020 war alles Material beisammen und die Beiträge in Rohfassung fertig, so dass ab Ende 2020 Layout, Satz, Korrekturen und Optimierungen liefen und Mitte April 2021 das gedruckte Werk (121 Seiten, Bild von jedem Marterln bzw. Feldkreuz, Infos über Stifter, Stiftungsjahr und Pfleger) vorgestellt werden konnte. „Die ersten 150 Exemplare waren schnell weg“, freut sich die Autorin, die sich damit einen Lebensstrauch erfüllt hat – ein eigenes Buch zu schreiben und zu veröffentlichen. Sofort wurden weitere 150 Exemplare nachgedruckt.

Einige ihrer Gewährsleute, also der Personen, die ihr Auskunft gaben, sind inzwischen verstorben. Es war gerade noch der richtige Zeitpunkt, um die Marterln und Feldkreuze zu dokumentieren. „Es geht was ab, wo keine Kreuze sind!“, fasst Tischhöfer zusammen. Nur eine Sache würde sie etwas schockieren: „Wenn ich spazieren gehe und ein Feldkreuz finde, das ich nicht kenne.“

Das Buch, in dem zu den Marterln und Feldkreuzen neben Kurzcharakterisierungen und geschichtlichen Aspekten auch die GPS-Daten angegeben sind, ist in Hemau in der Buchhandlung am Alten Rathaus, bei Schreibwaren Frankhauser und bei der Autorin (Tel. 09491-3528) zum Preis von 9,90 Euro erhältlich. Digital frei verfügbar ist es unter www.heimatforschung-regensburg.de.

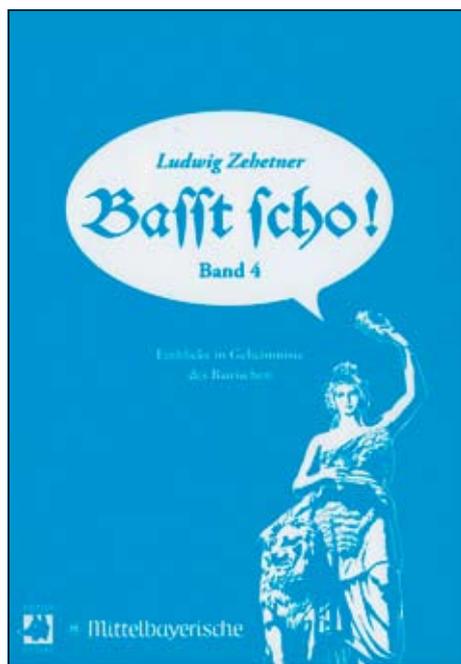
Markus Bauer

Leserstimmen – Feedback 2/2020

„O welche umfängliche Lektüre wird auch mir zuteil, ganz besonders möchte ich mich bedanken! Es ist eigentlich erstaunlich, wie viel an Publikationen es inzwischen gibt im Vergleich zu den Zeiten, in denen AG und asv und CC für unsere Sendung Pionierleistung zu erbringen hatten! Aber die ‚Besprechung‘ ist immer noch eine dankenswerte Hilfe, was ich betonen möchte.“

Pater Angelus Waldstein OSB

Bayern



Ludwig Zehetner: Basst scho! Band 4. Einblicke in Geheimnisse des Bairischen. Regensburg 2019. edition vulpes e. K. ISBN 978-3-939112-57-0. 160 Seiten. 19 Euro

Derzeit wird vielfach und heiß über eine gendgerechte Sprache diskutiert. Von „gender“ zu letztlich „geändert“ ist es nicht weit. Hoffen wir, dass es nicht so weit kommt. Und gut, dass wir zumindest beim Sprechen nicht auf solche wahnwitzigen Dinge achten müssen. Denn wenn auch noch der Dialekt, unsere heimische Sprache, diesem verfallen würde – Prost Abendland.

Erfreulich, dass hier seit vielen Jahren Prof. Dr. Ludwig Zehetner Bewahr- und Aufklärungsarbeit leistet. Seine regelmäßigen, inzwischen monatlichen Erläuterungen zu bestimmten Worten und Begriffen – veröffentlicht in der Mittelbayerischen Zeitung – liegen auch in Buchform vor. Der jüngste Band – Nummer vier – ist zwar auch schon vor zwei Jahren erschienen, ist aber, genauso wie seine drei Vorgänger, lesens- und empfehlenswert.

Denn Zehetner kramt immer wieder Wörter hervor, die man – zumindest als inzwischen 60-jähriger und dem Dialekt Verbundener – so

oder ähnlich schon mal gehört, aber fast vergessen hat. Häufig treffen diese Begriffe die Dinge oder Sachverhalte weit besser und direkter als Wörter der Hochsprache. Der Autor erläutert auch Herkunft und Abstammung der Begriffe und zeigt Parallelen zu anderen Sprachen auf.

Da kommt natürlich auch der „Schoaß“ vor und der Kümmelschnaps als „Schoaßtreiber“. Dass manchmal Begriffe regional begrenzt existieren, sei an dem zumindest in meiner Familie gebräuchlichen Wort „schnächern“ für „etwas langsam, vorsichtig essen“ gezeigt. Und es gab Zeiten, in denen auch auf dem Land die Hochsprache einen höheren Rang einnahm. Dennoch drang der Dialekt dann durch. So sagte einmal eine Oma zu ihrer vor dem Haus spielenden Enkeltochter: „Pass auf, sonst rugelt der Ball auf die Straße!“ Und nicht zu vergessen die Ansage eines Kooperators – also eines katholischen Geistlichen – an Fronleichnam im Kontext der Aufstellung der Vereinsabteilungen zum Kirchenzug: „Alle Himmel-Herrgott-Kreuz-Kruzifix-und-Fahnenträger zu mir her!“ Damit hatte er nicht geflücht, sondern lediglich eine Anordnung ausgesprochen. So schön, witzig und vielleicht auch hinterfotzig kann Dialekt sei.

Markus Bauer



Eva Karl Faltermeier: Der Grant der Frau. Geschichten einer unterschätzten Emotion. Regensburg 2021. SüdOst Verlag in der Battenberg Gietl Verlag GmbH. ISBN 978-3-95587-784-2. 192 Seiten. 14,90 Euro

Übellaunigkeit ausdrückt. Poetischer lässt er sich als „Blues des Südens“ benennen. Diesem Grant nun geht die Oberpfälzer Kabarettistin mit dem ausgefallenen Namen Eva Karl Faltermeier (wobei Karl ihr Geburtsname ist) auf den Grund. Ihre Spielwiese ist der weibliche Grant, in der sie sich bestens auskennt. Die studierte Journalistin, die ein Germanistikstudium „mit das sinnloseste, das man mit seinem Leben anstellt“, bezeichnet, beleuchtet nun also diesen urbayerischen Gemütszustand aus verschiedensten Perspektiven. Und – wohl auch ob dieses und ihrer weiteren Studien, als da wären Politikwissenschaft und Philosophie – gerät sie hierbei in einen „Erklärungsrausch“. Mit vie-

len, oft zu vielen Worten erläutert Faltermeier unter verschiedenen Rubriken die Ursachen und Erscheinungsformen dieser Emotion. In „Grant und Körper“ beschreibt sie den Unmut zwecks Müdigkeit (sie sei im Übrigen immer müde) oder aus der Wetterfühligkeit heraus. Im Kapitel „Grant und Kinder“ bekennt die zweifache Mutter, dass sie Erziehungstipps, die frau ja gerne ungefragt zuhauf erhält, an den Rand der Raserei bringen. Weitere Themenblöcke bearbeiten „Beruf und Gesellschaft“ sowie den „Mann“. Bereits in den „zarten Einführungen“ – wobei „zart“ und „grantig“ sich im konträren Gegensatz zueinander befinden – kündigt sie an, dass sich der Leser selbst darüber seine Meinung bilden darf, ob nun die Geschichten wahr oder eben erstunken und erlogen sind. So bleibt u.a. beispielsweise der derzeitige Beziehungsstatus der Autorin im Dunkeln.

Nun, über Geschmack lässt sich bekanntlich streiten, und so wird auch dieses Buch seine Freunde und „Feinde“ finden. Für jeden, der den speziellen Humor der vielfach preisgekrönten Kabarettistin liebt, mag „Der Grant der Frau“ eine durchaus unterhaltsame, spaßige Lektüre sein. Die witzigen Collagen zu den Kapiteln passen gut zu den Themen. Ein solide gemachtes Erstlingswerk.

Sabine Tischhöfer

Leserstimmen – Feedback 2/2020

„Vielen Dank für die neuesten Rezensionen gerade richtig zur Weihnachtszeit und die langen Abende, an denen man auch gerne mal ein Buch in die Hand nimmt. Ich (...) freu mich schon auf die nächste Ausgabe der ‚Besprechung‘.“

Matthias Wicke

Michael Altinger: Rampensau ohne Bühne. Regenstauf 2020. SüdOst Verlag in der Battenberg Gietl Verlag GmbH. ISBN 978-3-95587-723-1. 158 Seiten. 14,90 Euro

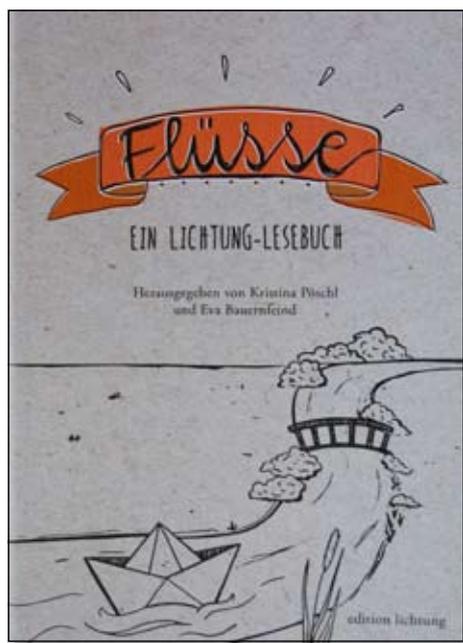
Es wird. Nach seinem ersten Buchprojekt, einem Weihnachtsbuch, das weniger begeistern konnte, nimmt der Autor Michael Altinger Fahrt



auf. „Rampensau ohne Bühne“ ist ein Corona-Tagebuch, ausgehend vom ersten Lockdown im März 2020. Der bayerische Kabarettist schildert in gewohnt launigen Worten sein – unfreiwillig – auf Eis gelegtes Künstlerleben. Und wenn er auch hierbei nicht ohne Klamauk und Klischees auskommt, so entdeckt man doch allenthalben auch Wahrheiten und Einsichten. Denn auch Prominente plagen die gleichen Sorgen und Nöte wie Otto Normalverbraucher. Wie der „Coronawampe“ beikommen? Was tun gegen Langeweile? Wann macht endlich der Frisör wieder auf? So „schleppt“ sich Altinger von Tag zu Tag, sinniert über einen „Walk of Fame“, zu dem man die bei Aldi am Boden aufgeklebten Abstandsmarker doch umwidmen könnte. Er träumt davon, endlich mal wieder auftreten zu dürfen, und philosophiert über die „Söder-Mania“ sowie Videokonferenzen, Verschwörungstheorien und Geisterspiele. Damit spricht er dem Leser, selbstverständlich in altingerscher Manier überzeichnet, durchaus aus dem Herzen, sieht er darin doch sein eigenes Corona-Dasein widerspiegelt.

Der Langeweile konnte Michael Altinger also mit dem probaten Mittel des Schreibens eines Buches, das durchaus gegolückt ist, beikommen. Nachdem Corona alle Bürger betrifft und Altinger auch weit über den Weißwurstäquator hinaus bekannt ist, empfiehlt sich dieses unterhaltsame Werk für jegliche Leserklientel.

Sabine Tischhöfer



Kristina Pöschl / Eva Bauernfeind (Hrsg.): Flüsse. Ein Lichtung-Lesebuch. Viechtach 2021. ISBN 978-3-941306-40-0. 192 Seiten. 20 Euro

Der lichtung-Verlag in Viechtach, Sprachrohr der kreativen schreibenden Zunft in Ostbayern, liefert in seinem neuen Lesebuch „Flüsse“ wieder eine reichhaltige Auswahl bemerkenswerter Texte. Nachdem in den vergangenen Jahren schon Anthologien zu den Themen „Heimat“ (2017) und „Berge“ (2018) erschienen sind, äußern sich diesmal vielfältige Stimmen zum Erlebnis „Wasser“. Das Leben an den Flüssen in der Oberpfalz und Niederbayern, die Erinnerungen an unbeschwerte Kindheitstage an ihren Ufern, an Bootsfahrten, Schwimmsport und Spiele, erholsame Spaziergänge, Grübelrisches und Nachdenkliches beim Blick in die

Wellen, beim Eintauchen in unergründliche Tiefen, Schreckensszenarien angesichts entfesselter Naturgewalten – die Herausgeberinnen haben mannigfaltige Aspekte und Gedanken-spiele zu diesem Thema gesammelt.

Der Passauer Autor Karl Krieg liefert beispielsweise einen amüsanten Kommentar zum Wesen und zu den Stimmungsschwankungen des Inns in Pandemiezeiten, der Regensburger Reisejournalist Arthur Schnabl widmet sich voller Ironie der „Schönheit des Kenterns“, und die Münchner Kabarettistin Claudia Pichler sinniert humorvoll über die zentrale Bedeutung der Isar für jedes Lebensalter nach. Man kann in diesem Buch auch zahlreiche ausdrucksstarke Gedichte entdecken, zum Beispiel über das Wesen des Flusses („...der fluss ist beredt / fremdes glucksen und gurgeln und schwallen / in einer sprache die nirgendwo / auf dem lehrplan steht...“ Barbara Krohn), über den Wasserfall und seine Melodie des Lebens (Friedrich Brandl), über die vielfältigen Geräusche des Wassers in lautmalerischer Nachahmung (Helmut Hoehn) oder über die Macht der Natur, die sich vom Mensch niemals zähmen lässt („...ausbrechen wird das Wasser / aus dem totgemachten Land...“ Marianne Hofmann). Neben vielen bewährten Hausautorinnen und -autoren stößt man in den Sammelwerken des lichtung-Verlags auch immer wieder auf beachtenswerte, bislang unbekanntere Verfasser, wie diesmal unter anderem auf Stefan Schober mit seinen eindrucksvollen Gedichten im Oberpfälzer Dialekt. Insgesamt ein ideales Buch zum Verschenken – noch besser aber zum selber lesen und genießen!

Christine Riedl-Valder



Vivi Heider: Unsere Glücksmomente. Geschichten aus Regensburg. Gudensberg-Gleichen 2020. Wartberg Verlag. ISBN 978-3-8313-9. 80 Seiten 12 Euro

Von Glücksmomenten handelt dieses Buch aus der Feder Vivi Heiders, und Glücksmomente soll es auch dem Leser bescheren. Allein, der – durchaus versierten – Autorin ist damit kein Glückstreffer gelungen. Allzu banal sind die Geschichten, und schon in den ersten bei-

den Kapiteln nerven die Lobeshymnen auf eine Konditorei in Regensburg und das unverhohlene „Product Placement“. Die Erzählungen sollen die – unweigerlich herrliche – Donaustadt und deren besonderen Menschenschlag rühmen, doch werden sie dem Anspruch nicht gerecht. Schilderungen der allemal in Regensburg zahlreich vorhandenen Sehenswürdigkeiten findet man meist nur in Nebensätzen oder hastigen Aufzählungen. Das ungläubliche Flair dieser „nördlichsten Stadt Italiens“ kommt in keiner Weise rüber und die Menschen erscheinen allzu schlicht. Auch mit Geschichten von Tieren und Kindern kann Vivi Heider nicht punkten. Weder ein ausgewildertes Eichhörnchen namens „Ronaldo“ noch die Erzählung vom kleinen Lukas, der unbedingt „Domspatz“ werden will, lassen Glücksgefühle beim Leser aufflammen. Den angekündigten Facettenreichtum sucht man vergebens. Am lebendigsten – und leider falsche Versprechungen machend – ist die Umschlaggestaltung, die farbige Glückssprenkel verheißt und die der Inhalt nicht widerspiegelt. Außerdem ist das Büchlein mit zwölf Euro überbeuert. So kann hier leider keine Empfehlung ausgesprochen werden.

Sabine Tischhöfer

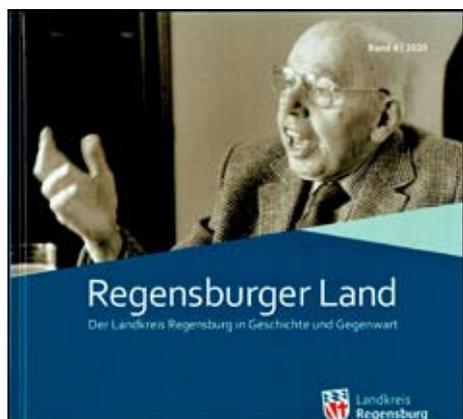


Christine Hochreiter: Manufakturen in Niederbayern. Von der Liebe zu handgemachten Dingen. Regensdorf 2021. SüdOst Verlag in der Battenberg Gietl Verlag GmbH. ISBN 978-3-95587-771-2. 159 Seiten. 17,90 Euro

Die Menschen scheinen wieder mehr Augenmerk auf Qualität zu legen, Klasse statt Masse. Der schön gestaltete „Einkaufsführer“ von Christine Hochreiter gibt wertvolle Tipps für ein vielfältiges Shopperlebnis im Niederbayerischen. Sucht man ein Geschenk oder möchte man sich selbst mal wieder etwas gönnen, so ist man hier goldrichtig. Zum Staunen verleitet die Vielfalt an Handgefertigtem, die es zu entdecken gilt. Oftmals darf man beim Herstellungsprozess auch dem Meister/der Meisterin über die Schulter schauen oder – handelt es sich um lukullische Köstlichkeiten – probieren. Zwischen Donau, Isar und Inn liegt offenbar „die Werkstatt“ Bayerns. Autorin Christine Hoch-

reiter hat ganz unterschiedliche Manufakturen aufgespürt, denn so manche ist mitten auf dem Land zu finden, so die der Marmeladenköchin bei Hunding. An Kulinarischem lassen sich weiter Essigspezialitäten in Pilsting oder Bierpralinen in Mainburg, Klosterlikör der Benediktinerabtei Schweiklberg, Kaffeeröstungen in Wittibreut oder auch ausgefallene Butterkreationen aus Regen entdecken. Modisches gibt's bei „Simone strickt“ in Eichendorf oder in der Lederhosenmanufaktur Grafenau. Wer würde eine Zigarrenfabrik im Bayerischen Wald vermuten? Es gibt sie, in Perlesreut, wo der Genussartikel für den Mann handgerollt wird, Geschäftsführerin des Traditionsbetriebs ist eine Frau. Dafür fertigt Toni Gahbauer aus Parkstetten außergewöhnlichen Schmuck, und Michael Wühr hat sich der Seifensiederei verschrieben. Martialisches geht es beim Pfannenschmied oder Messermacher zu. Alte Handwerksberufe leben in der Polsterei, der Weberei oder Kerzenzieherei wieder auf. Natürlich darf im Bayerischen Wald auch die Glaserzeugung nicht fehlen. Christine Hochreiter listet jedoch nicht auf, sondern gewährt einen wertvollen und informativen Blick hinter die Kulissen, erzählt von Menschen und deren Geschichten. Zwischen den nach Landkreisen gegliederten Porträts der Manufakturen beleuchten aufschlussreiche Essays beispielsweise die Hopfenanbau- oder Keramiktradition näher. Der Autorin ist hier ein reich bebildertes Wegweiser hin zu Dingen, die das Leben schöner machen, gelungen. Eine wahre Einladung zur „Einkaufstour“ und durchaus eine Empfehlung wert.

Sabine Tischhöfer



Landkreis Regensburg (Hrsg.): Regensburger Land. Der Landkreis Regensburg in Geschichte und Gegenwart Band 6. Regensburg 2020. Verlag Friedrich Pustet. ISBN 978-3-7917-3185-8. 184 Seiten. 19,95 Euro

Die Buchreihe „Regensburger Land“ hat Zuwachs bekommen. Band 6 der Schriftenreihe ist Ende 2020 erschienen, wieder in ansprechendem dunkelblau. Auf dem Titelbild regiert Leonhard Deininger, Regensburgs Landrat von 1948 bis 1978, porträtiert von Markus Bauer. Er beschreibt den „Redner, Macher, Gestalter“, den Journalisten und Berichterstatter in eigener Sache, den Sparkommissar. Zeitzeugen kommen zu Wort mit Anekdoten zu Deiningers Pünktlichkeit, seinem Verhältnis zu Kommunen und Bürgermeistern, zu anderen Parteien. Marianne Sperb hält eine Laudatio auf die Kulturpreisträger 2020: Wilma Rapf-Karikari und Ingo Kühler, die aus ihrem „Kunstparker-Schaulager“ den Blick auf die Schönheit und die Urwüchsigkeit der Region rund um Adlmannstein lenken.

Die Laudatio auf die Musikschule „Leticia

la Musica“ von Simone Schmid in Viehhausen hält Renate Christin. Die bekannte Malerin hebt den außergewöhnlichen pädagogischen Ansatz dieser Einrichtung mit jährlichen Musical-Aufführungen hervor. Den Kulturpreis für sein Lebenswerk hat im vergangenen Jahr der Leiter der Beratzhausener Blaskapelle, Herbert Ehrl, überreicht bekommen. Über sein Leben und Wirken, seine Leidenschaft für die Volks- und Blasmusik berichtet Tobias Lehner. Den Weg „Vom Eisenhammer zum außergewöhnlichen Ausstellungsort“ beschreibt Maria Baumann mit ihrer Geschichte über „mühlen.kunst“ in der Kunstmühle Eichhofen“. Sie führt durch die Bandbreite an Kunstveranstaltungen unter historischem Gebäck. In die alten Mauern des „unbekannten Wittelsbacherklösters“ auf dem Adlersberg führt Professor Alois Schmid mit einem Vortrag über seine Forschungsergebnisse zum „Dominikanerinnenpriorat Pettendorf“.

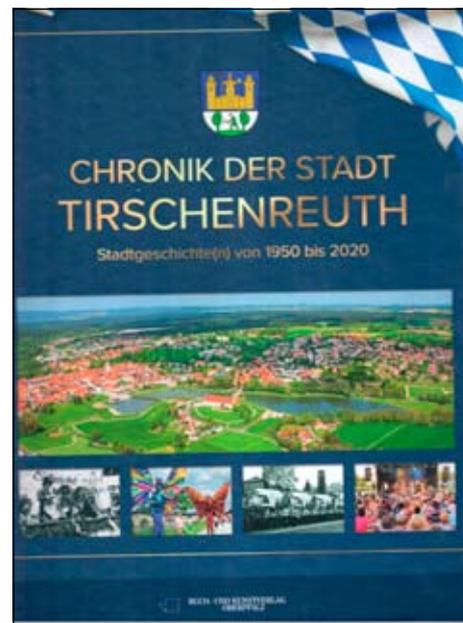
Von Fritz Wallner stammt das Porträt des Künstlers Rudi Hurlzmeier: „Wie der Aff“ im Anzug ausschaut“. Der Maler aus Eggmühl ist mit seiner „komischen Malerei“ bekannt geworden. Was damit gemeint ist, zeigen die vielen Bilder im Buch. Den Reisebericht eines Pfarrers aus Niederbayern, der im Jahr 1877 seinen Amtskollegen in Beratzhausen besucht und festgestellt hat: „Schön ist es gewesen bei den Steinpälzern“, breitet Dieter Schwaiger aus - bebildert mit historischen Aufnahmen. Das idyllische Flusstal der Schwarzen Lauer hat Professor Franz X. Bogner mit einer Auswahl seiner Luftbilder von der Quelle bis zur Mündung in Szene gesetzt. Begeistert umschreibt er die Aussicht aus der Wolkenhöhe „zur neuen Sicht auf unsere Erde“. Professor Ludwig Zehetner führt in die Mundarten der Oberpfalz ein. Immerhin ist „Unser Dialekt – ein Kulturgut ersten Ranges“, macht er Lust auf die dialektgeografische Betrachtung des Regensburger Landes, wo sich „Merkmale des Mittel- und Nordbayerischen überlagern und mischen“. Mit „Zwei Stangen Wasser“ erzählt der ehemalige Kreisheimatpfleger Josef Fendl von seinen Kindheitserinnerungen im Dritten Reich. „Kennen Sie Prinz Roßzwiff?“ fragt Erika Eichenseer mit ihrer Bestandsaufnahme zu den Sagen und Märchen des Volkskundlers Franz Xaver Schönwerth. Die Erfolgsgeschichte von „Liquid & Maniac“ hat Michael Scheiner aufgeschrieben. Er stellt die Boarisch-Rapper aus Regensburg vor, die Rapmusik nach Ostbayern gebracht haben. Über die „Entnazifizierung“ am Beispiel der beiden Wörther Nazi-Bürgermeister Alfons Lehle und Friedrich Horkheimer berichtet Johann Festner unter dem Titel „Täter? Keiner! Mitläufer? Ja, alle!“ Neben ihrem Vorwort kommt Landrätin Tanja Schweiger auch am Ende des aktuellen Landkreisbuches zu Wort: Mit der Laudatio, die sie 2020 zur Verleihung des Denkmalschutzpreises gehalten hatte. Mehrere Bilder gewähren Einblick in die behutsam instandgesetzten Gebäude.

Ingrid Kroboth

Leserstimmen – Feedback 2/2020

„Vielen Dank für die Rezensionszeitschrift. Es sind wieder viele interessante Titel. Die vielen positiven Reaktionen zeigen, dass sich Deine Mühe lohnt.“

Lothar Palsa



Chronik der Stadt Tirschenreuth: Stadtgeschichte(n) von 1950 – 2020. Buch- und Kunstverlag Oberpfalz in der Battenberg Gietl Verlag GmbH. ISBN 978-3-95587-080-5. 504 Seiten. 39,90 Euro

Wenngleich Tirschenreuth hinsichtlich Fläche und Einwohnerzahl nicht groß ist, so hat die Kreisstadt am nordöstlichsten Rand der Oberpfalz doch eine reiche Geschichte zu erzählen. Bereits vor mehr als 750 Jahren erfuhr Tirschenreuth die urkundlich belegte Bezeichnung „Stadt“, und 1547 bezog gar Kaiser Karl V. mit seinem mehrere Tausend Menschen umfassenden Hofstaat dort Quartier. Doch nicht die weit zurück liegende Historie der „Stadt im Land der Teiche“ soll in dem Buch behandelt werden, sondern die jüngere Vergangenheit in der Zeit zwischen 1950 und 2020. Dass sich hier einiges tat, belegt die vorliegende, überaus stattliche, großformatige Chronik, die mehr als 500 reich bebilderte Seiten umfasst. Gegliedert in Themenbereiche beschreibt sie anschaulich den Weg Tirschenreuths durch die vergangenen sieben Jahrzehnte.

Zu Beginn wirft das fünfköpfige Redaktionsteam, das von zahlreichen Co-Autor/innen unterstützt wurde, einen kurzen Blick auf die Anfänge der Stiftlandmetropole, die ihre Gründung einem Abt des Klosters Waldsassen verdankt. Es folgen die Themenbereiche Politik, Wirtschaft/Tourismus, Bildung, Brauchtum/Kultur, Religion und Vereine. Eine wichtige Landmarke in der jüngsten Geschichte Tirschenreuths stellt zweifelsohne die Landesgartenschau 2013 dar. Das prestigeträchtige Ereignis trennt gar die lokale Zeitrechnung in eine Phase vor und nach der Gartenschau. Ihr ist auch das „Naherholungsgebiet“ der „Dirscharaader“, der Fischhofpark, zu verdanken. Diese Oase stellte unter dem Motto „Natur in Tirschenreuth“ u.a. mit der Anlage eines Stadtteichs, historische Gegebenheiten wieder her. Touristisch hat die Metropole im sogenannten Stiftland, zurückzuführen auf den ehemaligen Grundbesitz des Klosters Waldsassen, also einiges zu bieten. Auch als Wirtschaftsstandort hat sich Tirschenreuth, obwohl im ursprünglichen Grenzgebiet zum „Eisernen Vorhang“ gelegen, etabliert. Bildungspolitisch kann die Stadt mit einem Gymnasium und als Standort der Ostbayerischen Technischen Hochschule Regensburg punkten. Rund 100 Vereine beleben und prägen zudem das soziale Leben.

Die vorliegende Chronik legt beredtes Zeugnis von der lebhaften und lebendigen Historie Tirschenreuths ab. Sie ist ein vortrefflich gelungenes Zeitdokument, abwechslungs- und bildreich gestaltet. Das Werk darf darum in keinem Bücherschrank der Stadt- und Landkreisbewohner fehlen. Ferner kann es als leuchtendes Beispiel einer Chronik gelten und ist daher eine Empfehlung wert.

Sabine Tischhöfer

Leserstimmen – Feedback 2/2020

„Und auch ganz besonderen Dank für die neueste Besprechung, die ich zwar gleich nach Erhalt von Anfang bis Ende durchgesehen haben, um gleich festzustellen, wie notwendig diese Zeitschrift ist, weil mir sonst einiges entgangen wäre. Aber den Dank für die hervorragende Arbeit, die du und alle Ko-Rezensenten und Rezensentinnen geleistet haben, und den ich beim Lesen sogleich empfunden habe, den schicke ich erst heute reichlich verspätet ab. Auch meine Schwester, an die ich im unterstellten Einverständnis die Besprechung weitergeleitet habe, war ganz begeistert über deren Inhalt.“

Werner Tampe



Heimatbuch Beratzhausen. Chronik. Geschichtliches. Aus alten Zeiten. Aus dem Gemeindearchiv. Herausgegeben im Auftrag des Marktes Beratzhausen. Beratzhausen 2021. Verlag Laßleben Kallmünz. 543 Seiten. ISBN 978-3-7847-1254-3. Band 14 der Schriftenreihe des Marktes Beratzhausen. 39 Euro

Vor 25 Jahren, im Jahr 1996, erschien als Band 2 der Schriftenreihe des Marktes Beratzhausen das Heimatgeschichtslexikon des Marktes Beratzhausen, verfasst vom früheren Bürgermeister Franz-Xaver Staudigl. Dieser war von 1956 bis 1984 Oberhaupt der Marktgemeinde, daneben und danach literarisch tätig und starb 84-jährig im Oktober 2009. Sein rund 550 Seiten umfassendes Opus dient auch heute als Nachschlagewerk zu vielen kommunalen Aspekten.

Ein fast genauso starkes Buch – den Umfang

betreffend – ergänzt nun Staudigls Werk, und der frühere Rathauschef hat dazu auch einen Teil beigetragen. Zum einen durch die von ihm von 1942 bis Ende der 1940er Jahre geschriebenen Beiträge zu verschiedenen mit dem Ort bzw. der Gemeinde zusammenhängenden Themen, die nun im vorliegenden Buch als „Orts-Chronik. Gedenkbuch der Gemeinde Beratzhausen“ – garniert mit Fotos – auf 37 Seiten zusammengestellt sind. Zum anderen ist es auch Staudigls Verdienst, dass er seine langjährige Sekretärin Inge Molle für die Heimatgeschichte sensibilisiert hat. Denn Molle, nach ihrer beruflichen Tätigkeit viele Jahre ehrenamtliche Archivpflegerin des Marktes Beratzhausen, gebührt der Löwenanteil an diesem Buch.

So hat sie zum Beispiel in mühsamer Arbeit die bisher zwar bekannte, aber noch nicht veröffentlichte Chronik des früheren Bürgermeisters Alois Koller (Amtszeit von 1888 bis 1891 und 1899 bis 1923) aus der Kurrentschrift transkribiert und für die Veröffentlichung lesbar gemacht. Ähnliches gilt für die aus dem Jahr 1920/21 stammende Chronik des gebürtigen Beratzhauseners Alois Stöckl. Beide Chroniken beleuchten die Geschichte des Ortes, aber auch kommunale Gegebenheiten (z.B. Gemeindefeldungen). Grundrisse (etwa von der Burg Ehrenfels), Lagepläne (Ortszentrum) sowie Aquarelle, Postkartenmotive und Fotos vertiefen die in den Abhandlungen beschriebenen Aspekte.

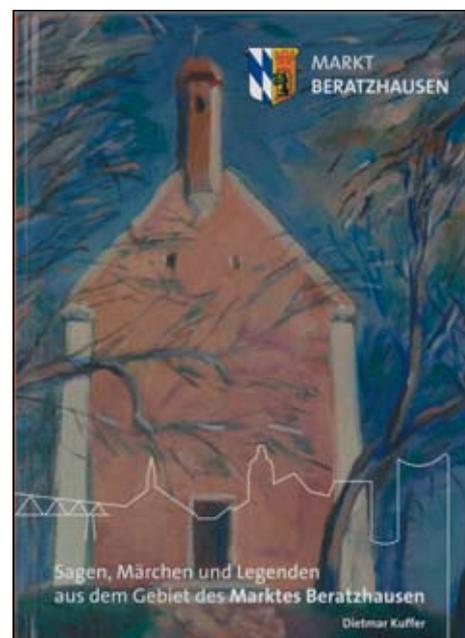
Etwas über 40 Prozent machen diese drei Chroniken aus. Im zweiten Teil werden die Namen der zur Gemeinde gehörenden Dörfer und Weiler erläutert, die Baudenkmäler aufgeführt – leider ohne Fotos mit Ausnahme des Rathauses und Zehentstadels, die auch umfassender beschrieben werden. Dafür werden auf einer Seite alle Bürgermeister ab dem Jahr 1417 aufgelistet und die Amtsinhaber seit Koller sogar mit Porträtfotos. Namentlich genannt werden zudem alle Ehrenbürger und Träger des Ehrenringes bzw. der Bürgermedaille der Gemeinde. Mehrere namhafte Persönlichkeiten aus der Historie wie Argula von Grumbach, geb. von Stauff, Paracelsus oder Bischof Dr. Georg Weig (in der Chinamission tätig) werden auf jeweils einer Seite in Wort und Bild vorgestellt. Ein wieder umfangreicheres Kapitel (66 Seiten) ist der Schulgeschichte gewidmet, beginnend im 16. Jahrhundert und mit einem Schwerpunkt im 19. Jahrhundert, da hier die Berufung der Armen Schulschwester und der Neubau eines Mädchenschulhauses datiert sind. Kürzere Abschnitte widmen sich dem Brauchtum, Katastrophen (Brände, Hochwasser), dem Tourismus, dem Bahn- und damit verbundenen Brückenbau (bei Beratzhausen steht eine der höchsten Bahnbrücken Bayerns), den Kirchen und Kapellen und den Vereinen (Liste). Interessant sind die Zusammenstellung ehemaliger Lokale, Fabriken und der früher sogar zwei Kinos sowie eine Auswahl örtlicher Mundartbegriffe. Gerade die zunehmend abnehmende Dialektkompetenz heutiger Kinder und Jugendlicher zeigt die Notwendigkeit solcher Bemühungen.

Nicht zu vergessen: Beratzhausen ist auch Literaturort. Der 1889 hier geborene Dichter Gottfried Kölwel, der später in München gelebt und 1958 dort gestorben ist, hat in vielen seiner Gedichte und Erzählungen indirekt seinen Geburtsort beschrieben und diesem damit ein Literaturdenkmal geschaffen. Köwels bislang unveröffentlichte Erzählung „Das Haus zur Heiligen Gerechtigkeit“ ist im Heimatbuch erstmals abgedruckt. Außerdem findet sich das Heimatspiel in drei Aufzügen „Die Stauffer auf Ehrenfels“ von Josef Kößler auf 92 Seiten des Buches.

Und wer sich nach der Lektüre der knapp 550 Seiten in weitere Beratzhausener Themen und Aspekte vertiefen will, kann dies anhand der Zusammenstellung von seit 1925 erschienenen Büchern und Broschüren tun.

Es ist für jeden Geschmack, ja für jedes Interesse etwas dabei. Längere und kürzere Beiträge, Themen aus Geschichte, Politik und Kirche. Auch wenn das Buch zunächst natürlich für (ehemalige) Beratzhausener interessant sein dürfte – angesichts historischer Zusammenhänge und Entwicklungen wird ein bei Weitem größerer Raum abgebildet und angesprochen. Die vielfach überregionale Bedeutung der vorgestellten Personen und die Europaarbeit des Marktes Beratzhausen stehen zudem für einen großen Bekanntheitsgrad der Kommune. Erwähnt seien abschließend Stephan Deibl, Inge Molles Nachfolger als Archivpfleger, und Ernst Schmidt, die für die Bildauswahl, das Layout und die technischen Belange mitverantwortlich waren. Mal sehen, wie sich die Corona-Situation entwickelt – da ist man vielleicht für eine derartige Lektüre sehr dankbar.

Markus Bauer



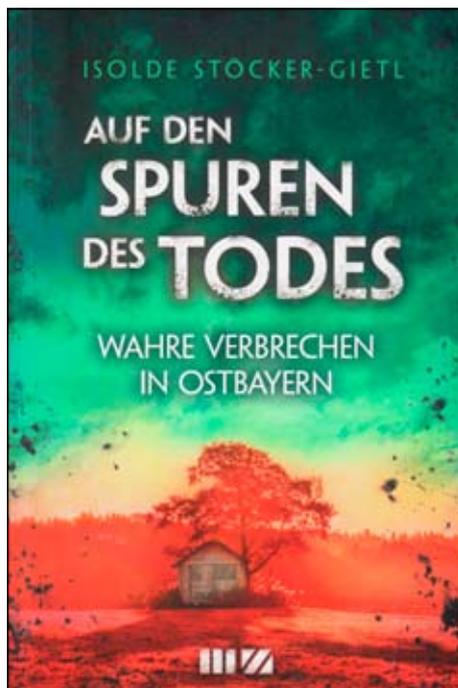
Dietmar Kuffer: Sagen, Märchen und Legenden aus dem Gebiet des Marktes Beratzhausen. Herausgegeben vom Markt Beratzhausen. Beratzhausen/Kallmünz 2021. 2. unveränderte Auflage. ISBN 978-3-7847-1153-9. 103 Seiten. 15 Euro

Innerhalb weniger Wochen gibt es in Beratzhausen zwei Bücher zur Heimatgeschichte. Nach dem ganz neuen, fast 550 Seiten starken „Heimatbuch Beratzhausen“ hat der Markt Beratzhausen nun das über 100 Seiten umfassende und im Jahr 1992 erstmals erschienene Buch „Sagen, Märchen und Legenden aus dem Gebiet des Marktes Beratzhausen“ von Dietmar Kuffer (* 1967) im neuen Umschlagdesign und als Hardcover wieder herausgebracht.

„Jetzt, in der Corona-Zeit, wurde das Buch immer wieder nachgefragt. Ich wurde auch öfters von Interessenten angerufen, musste aber sagen, dass es ausverkauft und an eine neue Auflage nicht zu denken ist“, erklärt Buchautor Kuffer. Besonders auf Facebook- und Instagram-Kanälen mit Beratzhausen-Bezug wurden das Buch und sein Inhalt thematisiert und nach Möglichkeiten des Bezuges gefragt. Bürgermei-

ster Matthias Beer, selbst in den sozialen Medien sehr aktiv, bekam dies natürlich mit. „Mir liegt die Erinnerung an die Geschichte unserer Heimat besonders am Herzen. Deshalb bin ich auf Dietmar Kuffer zugegangen und habe ihn gefragt, ob wir es neu auflegen“, erinnert sich der Rathauschef. So kam das Projekt ins Rollen. Die Ursprünge liegen jedoch gut 50 Jahre zurück. Josef Kuffer sen., der 1979 verstorbene Opa von Dietmar Kuffer, hat in den späten 1960er und frühen 1970er Jahren seinem Enkel einige der im Buch enthaltenen Sagen erzählt. „Die Geschichte ‚Die feurigen Männer‘ konnte ich schon als Kleinkind. Diese Sagen haben mich wohl besonders geprägt“, blickt Dietmar Kuffer zurück. Einen weiteren Anstoß gab im Germanistik-Studium ein Seminar über Sagen in Bayern bei Prof. Dr. Eberhard Dünninger (Honorarprofessor für Bayerische Literatur) an der Universität Regensburg. „Da ist es mir wie Schuppen von den Augen gefallen, dass in Beratzhausen ein kultureller Schatz brachliegt, der noch nicht ausreichend erforscht war. Das hat mich dazu animiert, dieses Buch zu schreiben“, erklärt Kuffer. Das war anno 1988. Viele inzwischen verstorbene Bürgerinnen und Bürger – darunter Altbürgermeister Franz Xaver Staudigl, Franz Wein, Kreszenz Merz (Buxlohe) und Peter Schaaf – erzählten ihm die Sagen, Märchen und Legenden, die der Autor dann zu Papier brachte und 1992 in einer Auflage von 1200 Exemplaren als Buch veröffentlichte. Seit ca. 20 Jahren ist es vergriffen, konnte also nur noch über Bibliotheksausleihe eingesehen und gelesen werden. Das Buch enthält insgesamt 45 Erzählungen. Das Gros bilden 40 Sagen unter anderem im Kontext von Kapellen und Marterln, Bauwerken (z.B. Eiserne Brücke), Burg Ehrenfels, Hexen und Dämonen, Naturdenkmälern (Goldene Haube, Zwergenhöhle) und Personen (z.B. Hiasl). Zwei Märchen (z.B. „Wie der Bär mit dem Kelch ins Beratzhauser Wappen kam“) und drei im kirchlich-religiösen Bereich angesiedelte Legenden, etwa die von der Mariengrotte, runden das Buch ab. Über das Interesse an seinem Buch und das große Engagement Bürgermeister Beers – vor allem auch in heimatgeschichtlichen Belangen (Franzskircherl, Burg Ehrenfels usw.) – freut sich Kuffer. „Ich habe erkannt, dass inzwischen eine neue Generation herangewachsen ist, die dieses Buch nicht mehr bekommen kann. Vor 30 Jahren wurden die Sagen zum Teil mündlich weitergegeben. Das ist mittlerweile nicht mehr der Fall. Damit die junge, heranwachsende bzw. herangewachsene Generation und die Neubürger einen Zugang zu den Sagen und Legenden finden und es für die Kindergärten und die örtliche Gottfried-Kölwel-Grundschule greifbar ist, habe ich der Neuauflage gerne zugestimmt“, so der Buchautor. Wegen der aktuellen Liefer-schwierigkeiten beim Papier hat sich der Druck der neuen 750 Exemplare etwas verzögert. Jetzt liegt das Buch also wieder vor, aus dem ein paar Jahre später die Schriftenreihe des Marktes Beratzhausen entstanden ist, die Kuffer in seiner ehrenamtlichen Tätigkeit als Archiv- und Literaturpfleger begründet hat. Sieben Bücher wurden während seiner Amtszeit (dann auch als Ortsheimatpfleger) veröffentlicht, Kuffer selbst hat im Laufe der Jahre noch weitere Heimatbücher geschrieben. Wie beim ursprünglichen Buch ziert ein Bild der Maria-Hilf-Kirche den Titel, diesmal aber in Farbe. Einige weitere Gemälde mit Beratzhausener Motiven und Ansichten aus Kuffers Privatbesitz sorgen für eine ansprechende Einbandgestaltung

Markus Bauer



Isolde Stöcker-Gietl: Auf den Spuren des Todes. Wahre Verbrechen in Ostbayern. Regenstau 2020. MZ-Buchverlag in der Battenberg Gietl Verlag GmbH. ISBN 978-3-86646-387-5. 200 Seiten. 17,90 Euro

Isolde Stöcker-Gietl erhält als Gerichtsreporterin der Mittelbayerischen Zeitung tiefe Einblicke in Straftaten, deren Hintergründe und Abläufe. Dies mag manchmal schwer zu ertragen sein. Auch die Lektüre dieser „Zusammenstellung“ wahrer Verbrechen in Ostbayern verlangt dem Leser einiges ab. Unweigerlich bildet sich Gänsehaut, und man erschauert, liest man von den unerhörten Taten, die Menschen gewalttätig aus dem Leben reißen – und die Menschen zu tun fähig sind. Besonders wenn es um getötete Kinder geht, bemächtigt sich nicht nur unglaubliche Entrüstung, sondern auch fast körperlich spürbares Mitleiden und Mitfühlen des Lesers. Isolde Stöcker-Gietl gelingt es, die Verbrechen so sachlich wie möglich zu schildern. Die Autorin kommt erfreulicherweise ohne reißerische Formulierungen aus, die die Presse ja nur allzu gern verwendet. Damit untermauert sie die Seriosität ihrer Berichte. Einen wertvollen und erhellenden Blick „hinter die Kulissen“ gewähren die Interviews mit einem Fallanalytiker, einer Psychiatrischen Gutachterin sowie einem Fachanwalt für Strafrecht. Die Aufmachung des Buches, in Schwarz-Weiß gehalten, mit aussagekräftigen Fotos und Zeitungsberichten ist stimmig. Einziges Manko ist die die Grammatik betreffende Nachlässigkeit der Autorin bzw. des Lektorats: Mit unerschütterlicher Hartnäckigkeit bleibt die „Mittelbayerische“ ihrer Vorgehensweise bei der falschen Schreibweise von „das“ und „dass“ hinter dem Komma treu. Dennoch: zwar teilweise schwere Kost, aber gut gemacht und für allemal eine Empfehlung wert.

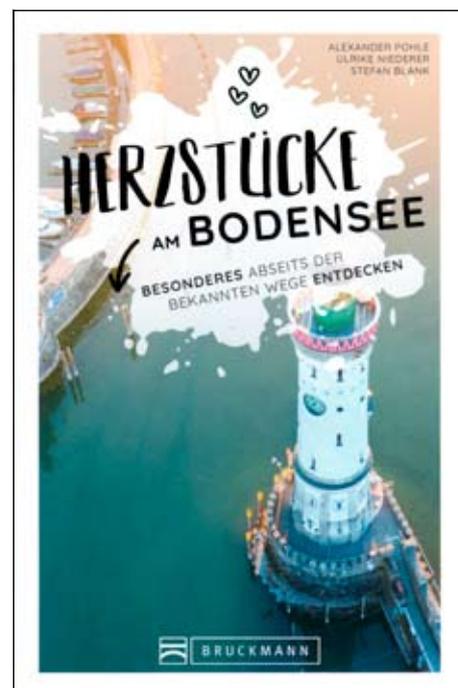
Sabine Tischhöfer

Leserstimmen – Feedback 2/2020

„Wieder eine tolle Rezensionszeitschrift!“

Harald Krämer

Reisen / Tourismus



Alexander Pohle/Ulrike Niederer/Stefan Blank: Herzstücke am Bodensee. Besonderes abseits der bekannten Wege entdecken. München 2021. Bruckmann-Verlag GmbH. ISBN 978-3-7343-2167-2. 192 Seiten. 14,99 Euro

Eine Entdeckungsreise abseits der Touristenströme verspricht der optisch schon mal sehr ansprechend gestaltete Reiseführer. Rund um den Bodensee sollen sich viele „Herzstücke“ finden, die – noch – als Geheimtipp gelten. Da geht es zum Bootsverleih, der sich als Café entpuppt, oder zur trefflich unter einer trutzigen Burg gelegenen „Räuberhöhle“, wo sich gut „kneipen“ lässt. Unter der Rubrik „Die Seele baumeln lassen“ geleiten die Autoren zum lauschigen Nostalgiebad „Mili“ in der Bregener Bucht oder zum Ayurveda-Institut in Wasserburg. Kulturerlebnisse versprechen u.a. das skurrile „Hexenhäusle“ bei Neukirch und das idyllisch gelegene Kirchlein „St. Blasius“ auf der Halbinsel Hörl. Neben all den mehr oder weniger versteckten Kostbarkeiten darf aber auch die außergewöhnliche Seebühne der berühmten Bregener Festspiele nicht fehlen. Immer eine Reise wert! Natur lässt sich im „Tal der Liebe“ genießen. „Bewaffnet“ mit Pfeil und Bogen geht es in Lellwangen auf den Parcours. Eindrucksvoll sind die Rappenlochschlucht oder ein Spaziergang auf der Holzbrücke über die Dornbirner Ach. Exakt 100 kleine und große Reiseziele rund um den Bodensee in den Anrainern Deutschland, Österreich und der Schweiz stellen der federführende Autor Alexander Pohle und seine beiden Mitstreiter hier vor. Die zahlreichen Fotos sind – meist – aussagekräftig, die Informationen sparsam, aber ausreichend. Extratipps sorgen für zusätzliche Highlights „am Wegesrand“ sowie Alternativlösungen bei der Anreise. Ein gelungener und in der Tat mit „Geheimtipps“ gespickter Begleiter für Aufenthalte am Bodensee. Die Karte im Buchdeckel sorgt für einen ersten Überblick. Durch sein handliches Format hat er auch in kleineren Taschen Platz. Sehr gelungen und uneingeschränkt zu empfehlen!

Sabine Tischhöfer



Ralf Enke: Radreiseführer Donauradweg Deutschland. Genussmomente und lohnenswerte Schlenker für Reise-Radler und E-Bike-Entdecker. Innsbruck 2021. 1. Auflage 2021. Kompass-Karten. ISBN 97-3-99044-765-9. 252 Seiten + Karte. 16,95 Euro

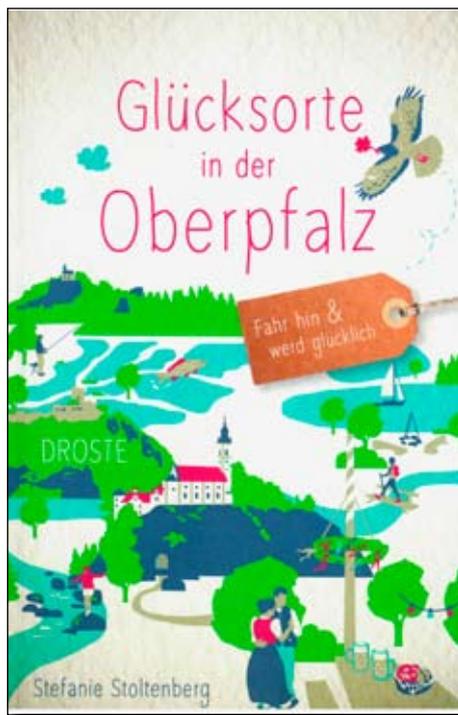
586 Kilometer schlängelt sich die Donau durch Süddeutschland. Ihren Ursprung findet sie in Baden-Württemberg, wo sie zunächst als kleines Rinnsal dahin mäandert und schon bei Immendingen wieder verschwindet. Da liegt nämlich die sogenannte Donauversickerung, hier verliert sich der künftige Strom an 155 Tagen im Jahr im Erdreich und tritt erst im zwölf Kilometer entfernten Aachtopf wieder zutage. Vielfältige Landschaftsformen säumen den Fluss bis ins bayerische Passau, wo die „Deutschland-Donau-Radlfahrt“ ihr Ziel erreicht.

Mit dem Radreiseführer liegt ein perfekter Wegbegleiter vor, der keine Wünsche offenlässt. Im Umschlag des kompakten Ringbuchs finden sich Entdeckertipps und eine einfache Karte des Reiseverlaufs. Eine zusätzliche detaillierte, großformatige Karte verschafft einen Gesamtüberblick. Wertvolle Tipps zum Radreiseführer selbst, der Tourenplanung und wichtigem Zubehör, das auf der Fahrt nicht fehlen darf, sorgen für einen gut vorbereiteten Start. Unterteilt in moderate Tagestouren, steht dem „Er-Radeln“ des Donauufers nichts mehr im Wege. Die Erläuterungen und Hinweise sind aussagekräftig und laden u.a. zum kulinarischen Genuss wie zum „Schlenker“ an historische Stätten ein. Die Streckenbeschreibungen sind mit Fotos, Höhenprofilen sowie kleinen Lageplänen anschaulich gestaltet. Ralf Enke legt somit einen unentbehrlichen Reisebegleiter vor, der neben der sportlichen Komponente auch dem Erholungsfaktor am vielgerühmten „Donaustrand“ zu seinem Recht verhilft. Die Aufmachung ist ebenso gefällig wie praktisch. Lediglich die Qualität des Papiers ist für die Ringbuchform, vielfachen Gebrauch und ständiges Verstauen in der Lenkertasche wenig praktikabel und lässt zu wünschen übrig. Ansonsten ein gewohnt gut gemachter Reiseführer der Marke „Kompass“ und wärmstens zu empfehlen!

Sabine Tischhöfer

Stefanie Stoltenberg: Glücksorte in der Oberpfalz. Düsseldorf 2021. Droste Verlag. ISBN 978-3-7700-2290-8. 168 Seiten. 14,99 Euro

Den Startpunkt zur Tour an die angekündigten Glücksorte setzt die Autorin in ihrer Heimatstadt Nabburg, wo die historische Altstadt zu einem Spaziergang einlädt. Weitere 79 Stätten, an denen - so verheißt Stefanie Stoltenberg - das Glück zu finden ist, setzen die Reise durch die Oberpfalz fort. So genießt man „luftige Ausblicke“ von der Burgruine in Kallmünz oder der Erlebnisholzkuugel am Steinberger See. Bei den Festspielen auf Burg Leuchtenberg erlebt man Kultur hautnah und „open air“. Tierliebhaber - und vor allem Kinder - kommen im Wildpark Höllohe mit ausgedehntem Spielplatz und Badeweiher auf ihre Kosten. Beim Blick durch die sogenannte „Stadtbrille“ in Amberg oder in die Sterne (Sternwarte Dieterskirchen) gewinnt man „neue Einsichten“. Im nunmehr 135. Band der Reihe Glücksorte fordert die Autorin auf: „Fahr hin und werd glücklich!“ Für's kleine Glück bietet der ansprechend aufgemachte Wegweiser wahrhaft viele Ideen. So kommen Skifahrer bei der rasanten Fahrt vom Kaolinsandberg in Hirschau auch im Sommer auf ihre Kosten. Naschkatzen werden die Qual der Wahl beim

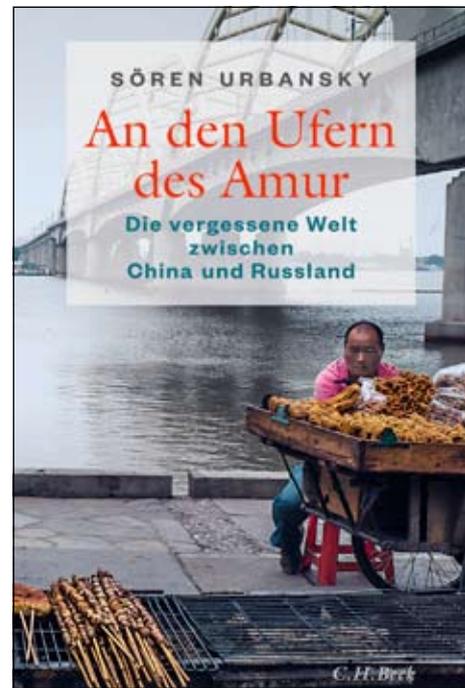


Fabrikverkauf für Gummibärchen oder Chips in Neunburg vorm Wald haben. Auch beim Zoiglbier-Trinken in Eslarn oder der Verkostung feinsten Pralinen bei Seidl in Hinterzhof darf der geneigte Leser seiner lukullischen Leidenschaft fröhnen. Ob beim Staunen und Genießen im „Essbaren Wildpflanzenpark“, dem Wandern auf dem Goldsteig oder dem Besuch des Geschichtsparks Bärnau-Tachov, es findet sich für jeden was. Kultur, Freiluftvergnügen, Sport, Wellness, Genuss, spezielle Übernachtungsmöglichkeiten oder Technik, jeglichem Interesse wird in der meist unterschätzten Oberpfalz Rechnung getragen. Für's große Glück bietet sich eine Übernachtung im „Ehhäusl“ zu Amberg an. Hierbei handelt es sich um ein überaus schmales Haus, in dem Frischvermahlte Luxus im Miniaturformat finden.

Stoltenberg, die in der Tourismusbranche tä-

tig ist, gelingt es, Lust auf die Region im Südosten der Republik zu machen. Jedes Reiseziel wird auf einer Doppelseite mit Foto dargestellt. Notwendige Infos finden sich am unteren Bildrand, etwaige zusätzliche Tipps am linken Seitenrand. Ein solide gemachter „Reiseführer“ zu sehenswerten Zielen auf und vor allem abseits der Touristenpfade.

Sabine Tischhöfer



Sören Urbansky: An den Ufern des Amur. Die vergessene Welt zwischen China und Russland. München 2020. Verlag C.H. Beck. ISBN 978-3-406-76852-1. 375 Seiten. 26 Euro

So ungewöhnlich der Lebenslauf des Autors, so anregend, kenntnisreich und in unbekannte Fernen führend ist sein Buch. Sören Urbansky, Jahrgang 1980, reiste nach dem Abitur in das Reich seiner Träume: Chinas wilden Norden und Russlands südöstlichen Zipfel. Dem folgten Studienaufenthalte in Moskau und Peking, Harbin (China), Kasan (Russland), Berkeley und Cambridge. Promoviert hat er in Frankfurt/Oder über den Amur als chinesisch-russische Grenze, „wo der Norden Chinas sibirisch wird und der Südosten Russlands zunehmend chinesisch“. Mal war der Strom Friedensgrenze, mal Eiserner Vorhang. „Je höher die Dichte an Freundschaftsbrücken, umso fremder sind sich die Nachbarn“.

Gelehrt hat Urbansky zwei Jahre als Wissenschaftlicher Rat an der Universität München. Heute ist er Leiter des Pacific Regional Office des Deutschen Historischen Instituts in Washington. Dort schrieb er das spannende Buch über seine Ostern 2019 begonnene Reise an die fast 3000 Kilometer lange chinesisch-russische Grenze am Amur. Bis 1858 waren beide Seiten chinesisches Hoheitsgebiet. Urbansky schildert bei vielen Begegnungen die weithin unterschwellige Angst der Russen vor dem chinesischen Nachbarn, wie auch den 2,5 Millionen Koreanern und Japanern, die als Kaufleute, billige Arbeitskräfte und Touristen bei ihnen leben. Seine Reiseroute - sie ist in den Buchdeckeln eingezeichnet - beschreibt Urbansky seinem ehemaligen russischen Archivdirektor so: „Von Irkutsk über die Mongolei,

Belletristik

den Argun hinab, mit der Transib zurück nach Tschita, kreuz und quer durch die Mandschurei mit einem flüchtigen Schulterblick nach Korea, schließlich den Amur hinabgeschlittert bis zu dir nach Wladiwostok“. An die Erfüllung von Chruschtschow Traum, aus Wladiwostok ein San Francisco zu machen, glauben die Bewohner nicht mehr.

Komfortabel war diese - wie auch die vorhergehenden Studienreisen - in die „von Gott, Zar und Präsident verlassene Landschaft“ mit verschiedenen Klima- und Zeitzonen nicht. Gute Hotels gibt es in den chinesischen Gebieten kaum, Einzelzimmer noch weniger. Für die wenigen Touristen dauert die Saison gerade zwei Monate. In den riesigen Weiten herrscht die Armut, „vor lauter Tristesse lassen selbst die Birken die Blätter hängen“. Erwähnt werden einige protestantische Kirchen, die den nur noch wenigen Gläubigen zurückgegeben wurden, zum Teil renoviert mit deutschen Geldern.

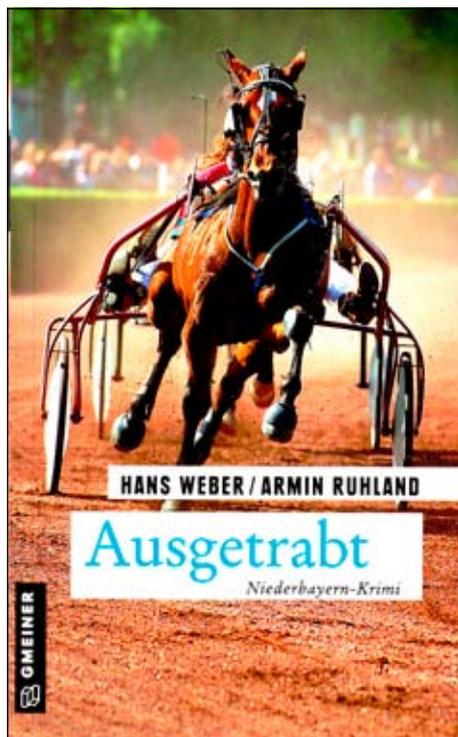
Die Menschen auf der russischen Seite des Amur fühlen sich von der russischen Elite verlassen. Studenten gehen eher nach Peking als nach Moskau. Urbansky zitiert Putin aus dem Sommer 2000: „Wenn wir nicht bald reale Anstrengungen zur Entwicklung des Fernen Ostens machen, so wird die alteingesessene russische Bevölkerung in einigen Jahrzehnten hauptsächlich japanisch, chinesisch und koreanisch sprechen“. Auf den Beginn der Anstrengungen warten die Bewohner an dem „geopolitischen Wirbelstrom“ noch heute.

Das ökonomische Übergewicht Chinas zeigt sich dem erfahrenen Reisenden Urbansky bei der Einreise in die riesige, landwirtschaftlich fruchtbare Mandschurei. „Der Rubel rollt auf die chinesische Seite und kommt selten zurück“. Finanziert werden in dem ehemaligen „Ruhrpott Chinas“ damit auch die Überwachungskameras auf den Straßen. In der einstigen Ölmegropole Daqing herrscht nach dem Einbruch der Ölförderung Katerstimmung, andererseits werden neue Baumaterialien und Düngemittel entwickelt. „Harte Arbeit und Hingabe an das Kollektiv“ gelten weiterhin als moralische Tugenden.

In der russisch-chinesischen Provinzhauptstadt Harbin - einst von Russen gegründet - hat Urbansky studiert. Sie wächst weiter über die sechs Millionen Einwohner hinaus. Vorwiegend auf den Friedhöfen finden sich an alten Grabmalern die Erinnerungen an die einstige ethnische Vielfalt: orthodoxe Russen, katholische Polen und Ukrainer, protestantische Balten, Koreaner und Juden. Das historische Harbin wurde jedoch von den Roten Garden der chinesischen Kulturrevolution zerstört. Von den einst 20 Kirchen existiert nur noch die „Fürbitte Kirche“ als einziges orthodoxes Gotteshaus in ganz China. Dabei war für die Russen Harbin ihr „östliches Moskau“. Die Eisenbahn ist Teil der neuen Seidenstraße. Urbansky machte einen Abstecher ins nahe Pingfang. Wieder begegnet er den Schrecken der Geschichte. Die Japaner kämpften dort 1936/37 gegen die Chinesen. Wie in den deutschen KZs machten hier die Japaner medizinische Versuche an Menschen. Die Stadt bemüht sich um internationale Anerkennung gleich Auschwitz und Hiroshima.

Angst haben die Chinesen vor Nordkorea. Urbansky ist nur der Blick über die Grenze möglich. Dort spüren die Chinesen, wie die Erde bebt, wenn Diktator Kim wie 2017 Atombombenversuche durchführen lässt.

Vermisst im Buch werden Photos. Umso besser sind die Zeittafel ab 1582, Literaturhinweise und das geographische Register.



Hans Weber/Armin Ruhland: Ausgetrabt. Meßkirch 2021. Gmeiner-Verlag GmbH. ISBN 978-3-8392-2793-0. 316 Seiten. 14 Euro

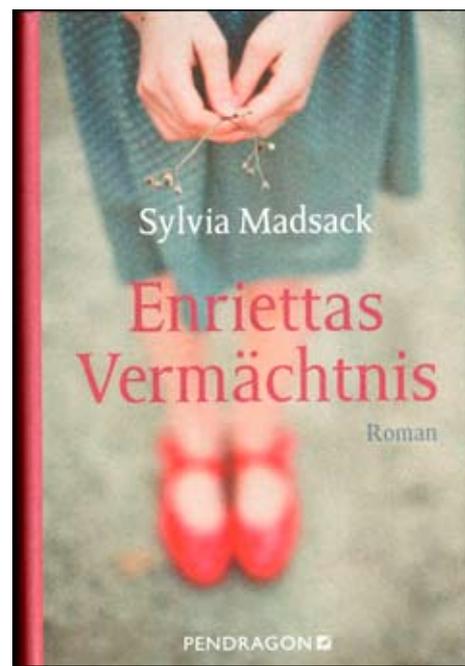
Alles scheint zu passen für das in Pfarrkirchen sehnsüchtig erwartete Pfingstwochenende, das traditionell im Zeichen des Pferdesports steht. Kommissar Thomas Huber freut sich wie jedes Jahr auf das Pfingstmeeting der Traberelite, das Wetter passt, die Ehefrau ist in einem Wellnesshotel gut aufgehoben. Doch schon am Tag nach dem großen Ereignis ist die kriminalistische Spürnase Hubers gefragt: ein Toter im Traberstüberl fordert seinen ganzen Einsatz und den der neuen Kollegin Mandy Hanke. Die Thüringerin empfindet der Kommissar zunächst als Störfaktor, doch je tiefer die beiden in den Fall einsteigen, desto homogener werden sie als Team.

Kerstin Schmid nun findet ihren Chef, Sepp Staudinger, der noch am Vortag bei den Zuchtrennen mit von der Partie war, frühmorgens leblos vor. Doch sie ist nicht nur Mitarbeiterin des ewig klammen Stallbesitzers, sondern auch dessen Affäre. Zudem werden beim Opfer 20.000 Euro gefunden. Woher stammt das Geld? Wer kommt als Mörder in Frage? Etwa der „Hühnerbaron“ Manfred Dietl, der mit seinem Pferd Darkie, das aus Staudingers Stall kommt, den letzten Platz beim Rennen belegte, und der deswegen einen mords Zores mit dem Verblichenen hatte? Dietl verbrachte daraufhin seine Rösser zu Georg Schwarz, einem erfolgreicheren Pferdetrainer. Logisch, dass Dietl nach dem Streit als Mordverdächtiger gilt. Gleiches gilt für Jakob Staudinger, den Bruder des Opfers, der wegen einer Erbschaftsangelegenheit ebenfalls Streit mit ihm hatte. Auch Notar und Rennpferdebizness Erlacher, er war mit der dubiosen Erbstreitigkeit betraut, hätte ein Motiv: dessen Pferd Cosmo Grande wurde nach einer Verletzung von Sepp Staudinger

„verhunzt“. Als weitere Protagonisten erscheinen noch Staudingers Frau Monika, die in der Innenstadt Pfarrkirchens eine schlecht gehende Boutique betreibt und - wie ihr ermordeter Mann - stets unter Geldnot leidet, sowie Hans Baumgartner, Ex-Kriminal, der Ermittler Huber mit viel Hintergrundwissen und wertvollen Tipps versorgt.

Mit „Ausgetrabt“ liegt ein Regionalkrimi vor, der einen interessanten Einblick hinter die Kulissen des Trabrennsports gewährt. Allerdings verfügt er über einige Längen, so beginnt der Fall erst ab Kapitel 5. Die 50 Seiten vorher werden auf die Einleitung mit vielen - zwar interessanten Informationen - über das Milieu verwandt. Unnötig sind ferner all die Navigationsdetails, wo genauestens die Anfahrtswege zu Tatort, Zeugen und anderen Schauplätzen im sicherlich sehenswerten Rottal geschildert werden. Auch die halb-bajuwarische Ausdrucksweise der Protagonisten ist gewöhnungsbedürftig und meist wenig authentisch. Alles in allem, ein nicht schlecht gemachtes Debüt des Autenduos Weber/Ruhland. Der zweite Fall des Kripobeamtens Thomas Huber steht nach Verlagsinformationen schon in den Startlöchern. Bleibt zu hoffen, dass hier unnötige Längen vermieden werden. Dennoch kann eine Empfehlung für ein leichtes Lesevergnügen durchaus ausgesprochen werden.

Sabine Tischhöfer

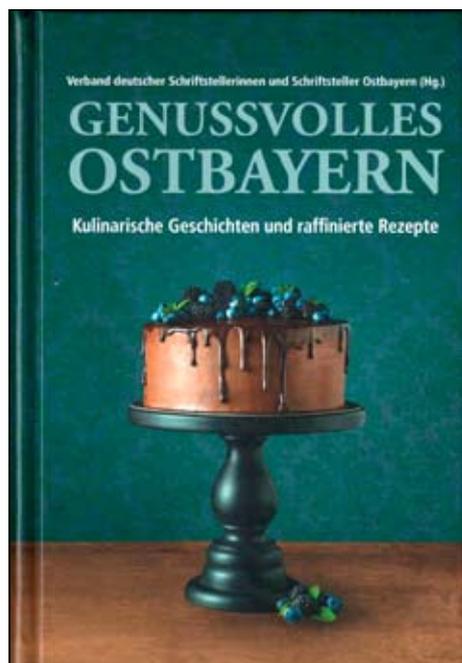


Sylvia Madsack: Enriettas Vermächtnis. Bielefeld 2021. Pendragon Verlag. ISBN 978-3-86532-749-9. 284 Seiten. 24 Euro

Eines Winters treffen drei Personen, die unterschiedlicher nicht sein können, in Zürich zur Testamentseröffnung der verstorbenen, einst erfolgreichsten Schriftstellerin Enrietta da Silva ein. Vor Advokat Andreas Leuthard begegnen sich zunächst die Schauspielerin Jana Horwath aus Salzburg und Dr. Emilio Volpe, erfolgreicher Schönheitschirurg aus Buenos Aires. Ihnen soll das beträchtliche Erbe Enriettas zukommen. Horwath ist die Ziehtochter der Verstorbenen, Volpe der Sohn des Mannes, der Enrietta einst aufnahm, als sie ein Kind von einem verheirateten Mann erwartete. Dieses Kind, Armando, war Enrietta der sprichwörtliche „Klotz am Bein“, und so verließ sie ihre südamerikanische

Heimat sowie den ungeliebten Sohn und zog nach Paris, wo sie letztlich auch verstarb. Armando, Lebemann mit zwielichtiger Vergangenheit, trifft nun also auch in Zürich ein, um sein Erbe einzufordern, und er begegnet Emilio, mit dem ihn zwar eine gemeinsam verbrachte Kindheit, aber keine Freundschaft verbindet. Jana sieht sich mit zwei Männern konfrontiert, deren Biografien unterschiedlicher nicht sein können, aber auch mit zwei Männern, zu denen sie sich hingezogen fühlt. Armandos Lebensgeschichte birgt ein dunkles Geheimnis, dem Jana und auch Advokat Leuthard auf den Grund zu gehen versuchen. Gleichsam auf Nebenschauplätzen aber werden die vier Protagonisten mit ihren Sehnsüchten konfrontiert und ihre Lebensentwürfe in Frage gestellt. Ist es zu spät, das Dasein in eine neue Richtung zu lenken? Sylvia Madsack erzeugt in ihrem Roman eine spezielle Atmosphäre: Nicht nur der Handlungszeitraum, der Winter, erzeugt Kühle, auch die Erzählweise mutet sehr kalt und nüchtern an. Man fühlt sich als Betrachter, der das Geschehen durch eine beschlagene Glasscheibe verfolgt und dem es verwehrt ist, in die Geschichte einzutauchen. Entgegen der Fähigkeit Enriettas, die es, wie auf Seite 175 des Buches zu lesen ist, vermochte, den Leser rasch in die Handlung hineinzuziehen und einen Spannungsbogen aufzubauen, gelingt dies der Autorin Madsack nicht. Man bleibt stets „außen vor“. Ein zwar solide gemachter Roman, mit jedoch zäher Handlung und daher nur eingeschränkt empfehlenswert.

Sabine Tischhöfer



Verband deutscher Schriftstellerinnen und Schriftsteller in Ostbayern (Hrsg.): Genussvolles Ostbayern. Kulinarische Geschichten und raffinierte Rezepte. Regensburg 2021. SüdOstVerlag in der Battenberg-Gietl-Verlag GmbH. ISBN 978-3-95587-780-4. 208 Seiten. 19,90 Euro

Die Verheißung ist groß. Das exzellente stimmige Titelbild verspricht zweierlei Genusswelten: Literarische Erbauung und leibliches Wohl durch Lesenswertes und G'schmackiges. In 23 Geschichten verknüpfen ostbayerische SchriftstellerInnen Wort und Speis' miteinander. In der Erzählung zum Bröselmarrn geht Liebe durch den Magen. Flusskrebse im Höllbach

ver„helfen“ zwei depressiven Gestalten zu einer Schicksalswende, und Onkel Ambros kommt in seinem leidvollen Dasein doch immer wieder zu seinem heißgeliebten böhmischen Schweinebraten. In einer weiteren Geschichte rettet die Henkerstochter mit Tomatensuppe das Leben des Delinquenten. Diese und einige andere mehr sind durchaus lesenswerte Beiträge, die mit dem Rezept zum meist titelgebenden Gericht abgerundet werden. Allerdings finden sich auch reichlich banale bzw. einfach gestrickte Erzählungen im mittlerweile sechsten Band der „Ostbayern-Reihe“. Allzu seicht ist jene von der nicht fachgerechten Zubereitung einer Hechtsuppe oder das Märchen um die Suppennudeln. Die Geschichte vom „Lächeln der Kaiserin“ ist zwar ganz nett, doch reichlich emotionslos erzählt. Ziemlich schlicht kommt auch die Mär vom „Anti-Fremdgeh-Mittelchen“ in „Wieder mal in Berching“ daher. Da überzeugt das Rezept von den dazugehörigen Schweinemedaillons eher. Will sagen, dass sich in dem Buch Erzählungen unterschiedlicher Qualität finden. Umso besser sind dafür eben die Zubereitungstipps zu den Märchen und Geschichten aus Vergangenheit und Gegenwart. Dennoch eignet sich das Werk als Begleiter durch die Adventszeit, die für jeden der 23 Tage vor dem Fest eine Erzählung bereithält. Für Liebhaber der Reihe, die bereits das „verführerische“, „mörderische“, „phantastische“, „schaurige“ und „weihnachtliche“ Ostbayern im Bücherschrank haben, ist es die obligatorische Ergänzung ihres Bestandes. Trotz einiger weniger „Fehlgriffe“ ein vor allem optisch und illustrativ gut gemachtes Werk, das sich ebenso für heimische Mußestunden wie auch als Geschenk empfiehlt und breit einsetzbar ist.

Sabine Tischhöfer



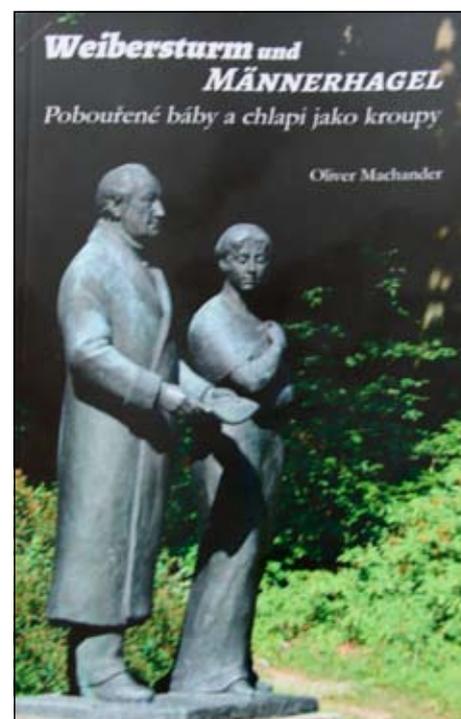
Fabian Borkner: Groumdeifl. Köln 2020. Emons Verlag. ISBN 978-3-7408-0996-6. 254 Seiten 12 Euro

Ein ungleiches Gespann sind sie, die zwei Versicherungsdetektive, die im Raum Schwandorf Schadensfällen auf die Spur kommen sollen. Der „Schadensfall“, um den sich Nordlicht Agathe Viersen und der „Eingeborene“ Gerhard Leitner zu kümmern haben, ist allerdings höchst makaber: Ein Toter im Teufelskostüm, aufgefunden in einer Straßenbaustelle, soll ein Versorgungsrohr

beschädigt haben. Das Opfer, so stellt sich bald heraus, ist der Spiegler Harry, der einer „Pass“, einer Perchtengruppe, angehörte. Der hat sich in seinem kurzen Leben allerdings nicht viele Freunde gemacht. Die beiden Detektive der Jakortia-Versicherung, zwischen denen es übrigens ganz schön knistert, sollen nun herausfinden, ob der Sturz des Groumdeifl das Rohr beschädigt oder die Baufirma gemurkst hat. Im Rahmen ihrer Ermittlungen kommen sie unter anderem in Kontakt mit den Schwarzenfelder Bergeufeln, dem undurchsichtigen Lehrer Menner und einem höchst kommunikativen Kaffeekränzchen. Um der Sache auf die Spur zu kommen, „grasen“ Agathe und Gerhard den Landkreis Schwandorf ab, und das zelebriert Fabian Borkner leidenschaftlich, indem er sich darin ergeht, Straßennamen an Ortsbezeichnungen und Wegbeschreibungen zu heften. Allerdings zieht dies den Krimi – unnötigerweise – ganz schön in die Länge. Auch werden viele Nebensächlichkeiten und einfache Handlungen, wie Orangeessen, Türe schließen, Kleidung anziehen in einer ermüdenden Ausführlichkeit geschildert. Da ist man als Leser direkt froh, dass die Chefin der Protagonisten, Chris Wendell, auf eine schnelle Aufklärung dringt.

Nachdem das gemischte Duo Viersen/Leitner eine „Dienstreise“ nach Tirol absolviert hat, zeichnet sich die – allerdings überraschende – Lösung ab. Die Versicherungsdetektive können dem ermittelnden Kommissar Deckert den Mörder und so manche Erklärung liefern. Der vierte Oberpfalz-Krimi von Fabian Borkner ist sicher, ob der genannten Längen, keine Sternstunde der Weltliteratur. Dennoch ist ihm einmal mehr ein durchaus unterhaltsames und sogar spannendes Werk gelungen. Die Schwandorfer jedenfalls werden ihre Freude daran haben, erkennen sie doch ihre Stadt auf jeder Seite wieder.

Sabine Tischhöfer



Oliver Machander: Weibersturm und Männerhagel. Pobouřené báby a chlapi jako kroupy (Übersetzung: Sabina Pappenberger). Mit Illustrationen von Peter Schrettenbrunner. Grafenau 2021. Morsak Verlag. ISBN 978-3-86512-176-9. 151 Seiten. 9,90 Euro.

Die Oberpfalz und das östlich angrenzende Tschechien bilden eine uralte Kulturlandschaft, deren Gemeinsamkeiten über alle abgrenzenden politischen Gegebenheiten hinweg bis heute nachwirken. Unter vielen anderen verbindenden Elementen besitzen beide Regionen auch einen reichen Schatz an Sagen und Mythen. Aus diesem überlieferten Fundus an bunten Fabelwesen und Geschichten schöpft der Autor Oliver Machander und verknüpft sie fantasievoll mit historischen Ereignissen zu neuen Erzählungen, die in dem vorliegenden Buch veröffentlicht sind.

Eine große Vielfalt an Stoffen und Themen erwartet die Leser. Beispielsweise geht es um einen Hitzesommer in der mittelalterlichen Reichsstadt Regensburg, dazu kommt das Ungeheuer von einem Basilisken, das im Justitia-brunnen auf dem Haidplatz haust, und letztlich die Rettung der Stadt durch den heldenhaften Einsatz der Ritter Schutz und Trutz. Eine andere Fabel rankt sich um die Egerer Heilquelle und die Entstehung des Kurbades Franzensbad. Die Sage vom Bau der Steinernen Brücke in Regensburg wird vom Autor mit einer Liebesgeschichte verwoben. Ein weiterer Text handelt von den Wunderkräften der Marienbader Quelle und die Reize weiblicher Kurgäste. Durch sie wurden nicht nur der Altmeister Johann Wolfgang von Goethe, sondern auch moderne Schriftsteller zu literarischen Meisterwerken inspiriert. Die letzte Geschichte thematisiert das gute Pilsner Bier und die Gründe, warum die jungen Frauen in Böhmen so schön und anziehend sind. Die Erzählungen werden illustriert von thematisch passenden Fotos und Grafiken, darunter eine Reihe aparte, feinlinige Federzeichnungen, die Peter Schrettenbrunner anfertigte.

Oliver Machander hat sich in den letzten Jahren vor allem durch zahlreiche Auftritte als Märchenerzähler einen Namen gemacht. Seit 2013 ist er verstärkt auch als Autor tätig. Bis 2018 erschienen die drei Märchenbücher „Die sieben Märchentore“, „Märchenrund‘ zur Geisterstund‘ - Märchen aus Regensburg und aller Welt“ und „NANU und Zausel der Wolkengeist“. Daneben steuerte er eine Reihe Erzählungen für die Anthologien des Schriftstellerverbands Ostbayern bei. „Weibersturm & Männerhagel“ ist nun sein erstes eigenes Geschichtenbuch für Erwachsene. Die Texte sind zweisprachig auf Deutsch und Tschechisch verfasst, so dass sie der gemeinsamen Kulturregion Rechnung tragen und auch zum erweiterten Sprachstudium benutzt werden können. Ein Glossar mit Texterläuterungen und eine kleine Übersicht zu deutsch-tschechischen Alltagsfloskeln runden die Publikation ab.

Christine Riedl-Valder

Kinder- u. Jugendbücher

Hans-Peter Schneider: Seppis Tagebuch. Echt genial! Rosenheim 2020. Rosenheimer Verlagshaus GmbH & Co. KG. ISBN 978-3-475-54864-2. 222 Seiten. 12,95 Euro

Hans-Peter Schneider, laut Klappentext ebenso „begeisterter Lehrer wie begeisterter Lausbub“, schlägt sich auch in Band 8 auf die „andere Seite der Macht“. Als Schüler macht er es der Lehrerschaft, hier vor allem Direktorin Uppenbrack, alles andere als leicht. Der Kampf gegen „Pink Devil“, wie sie von Schülern wie – ausgewählten – Lehrern genannt wird, zieht die volle Aufmerksamkeit aller auf sich. So fällt sogar



der übliche „Nebenschauplatz“ weg: die regelmäßige Auseinandersetzung mit der Gang des coolen Yannik, die Seppi mit seinen „Chillern“ immer wieder zu bestreiten hat. Alles konzentriert sich auf den „Pink Devil“, und da ist echt Genialität gefragt, nachdem „die Uppenbrack“ ihr Versprechen aus Band 7, nach einer verlorenen Challenge aus dem Leben Seppis und seiner Genossen zu verschwinden, nicht wahr gemacht hat. Zu den sechs Chillern gesellen sich vier leidgeprüfte Lehrer, die sich auch nichts sehnlicher wünschen, als die Uppenbrack loszuwerden, und so nennt sich die neue Schicksalsgemeinschaft „Chillehrer“. Gute Vorbereitung ist alles, also steigern die „Chillehrer“ systematisch ihre körperliche Fitness, üben sich unter Jaquelines Anleitung im Brainstorming, und Seppis Opa erweist sich für das anspruchsvolle Coolnesstraining als perfekter Coach. Alles arbeitet auf den AGP-Tag, den „AusGePink-Tag“ hin, da muss es klappen, die Uppenbrack auszuknocken. Doch natürlich hat auch die Direktorin noch ihr Fan-Lager, das sich mutig in die Bresche wirft, um ihr Idol vor allen Unbilden zu schützen. Wird der AGP-Tag als Triumph über „Pink Devil“ in die Geschichte der Schule eingehen, oder wird es ein Riesenfiasco?

Wie immer wartet auch die achte Seppi-Ausgabe mit einer Fülle an coolen Sprüchen und megafiesen Streichen auf. Hans-Peter Schneider trifft den Ton der jungen Leser, und die witzigen Zeichnungen von Illustratorin Nadine Wewer sind das Tüpfelchen auf dem „i“. Eine abermals gelungene Schülerlektüre für Jungs und Mädels ab zehn Jahren sehr zu empfehlen

Sabine Tischhöfer

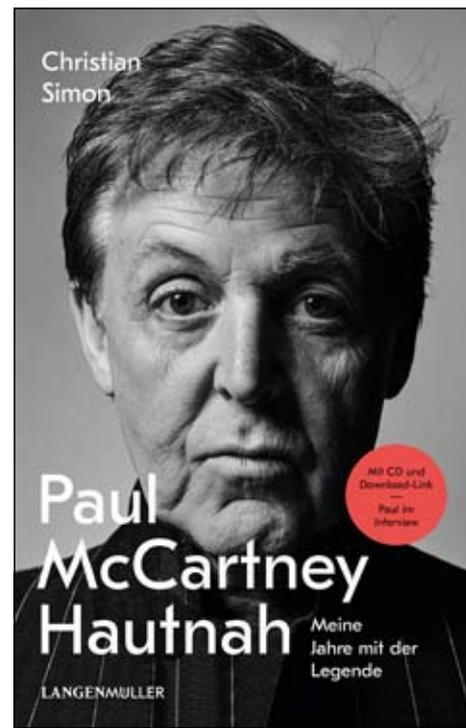
Musik

Christian Simon: Paul McCartney Hautnah. Meine Jahre mit der Legende. Stuttgart 2020. LangenMüller in der F. A. Herbig Verlagbuchhandlung GmbH. ISBN 978-3-7844-3474-2. 320 Seiten. 26 Euro

Am 18. Juni wurde er 79 Jahre alt, sprüht aber trotz der bald acht Jahrzehnte immer noch vol-

ler Tatendrang und Kreativität. Über Sir Paul McCartney ist angesichts seiner hohen und weltweiten Bekanntheit als Beatle schon viel geschrieben worden, sein Leben und musikalisches (und auch künstlerisches) Schaffen wurden (und werden) regelmäßig beleuchtet, gewürdigt und – mitunter – auch kritisiert. Diese Bücher und Beiträge haben es in der Regel an sich, dass McCartney lediglich in kurzen Originaltönen zu Wort kommt, während die meisten Inhalte dann aus anderen, indirekten Perspektiven beschrieben werden.

Anders im vorliegenden Buch des langjährigen TV-Moderators und Medienjournalisten Christian Simon. Als Jugendlicher in den 1960er Jahren mit den Beatles aufgewachsen, lässt ihn diese Musik natürlich sein Leben lang nicht los.



Bei seiner beruflichen Tätigkeit zunächst als Radiomoderator ergeben sich natürlich – von den Beatles bzw. Ex-Beatles gibt es ja auch nach der Trennung 1970 immer wieder etwas zu berichten – Bezüge zu den „Fab Four“. Daraus erwächst irgendwann bei Simon der Wunsch, den nach wie vor in England agierenden Paul McCartney persönlich zu treffen und kennenzulernen. Über dessen langjährigen Pressemann Geoff Baker wird dies Anfang der 1990er Jahre möglich, mit dem ersten Interview mit dem Ex-Beatle im Jahr 1991 beginnt eine fast zwei Jahrzehnte währende Freundschaft mit regelmäßigen Treffen und Gesprächen. Dabei steuert McCartney auch Clips für Simons Radiosendungen bei.

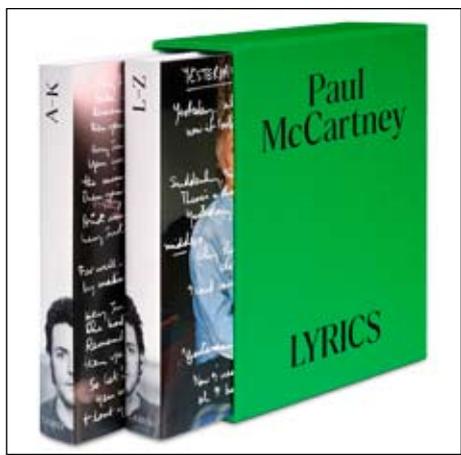
Die Auszüge aus den Gesprächen Simons mit Paul McCartney – zum Teil auch mit dessen im Jahr 1998 verstorbenen Ehefrau Linda – machen den Hauptteil des Buches aus, Simon „moderiert“ dazwischen quasi die jeweiligen Zeitumstände. Dabei geht es dann natürlich um Anekdoten und Ereignisse aus der Beatles- und Solo-Zeit, aber auch um andere für McCartney wichtige Projekte wie sein klassisches Werk „Liverpool Oratorio“ (und seine Heimatstadt Liverpool), das von ihm initiierte Liverpool Institute for Performing Arts (LIPA), seine künstlerischen Ambitionen oder die Vorliebe für vegetarisches bzw. veganes Essen. Da viele der Gespräche Simons mit McCartney im Kontext musikalischer Aktivitäten standen, stehen selbstverständlich

Konzerte, Tourneen, neue Platten oder auch Filme im Fokus der Gesprächsauszüge.

Nicht ausgespart werden McCartneys Bandkollegen John Lennon, George Harrison – beide verstorben, daher ganz besonders emotionale Beziehungen – und Ringo Starr, mit dem er immer wieder bis heute bei Live-Auftritten musiziert. Ebenso sind seine Ehefrauen Inhalt – allen voran Linda McCartney, mit der er von 1969 bis 1998 verheiratet war und die ihn gewissermaßen in manchen Dingen auch beeinflusst und geprägt hat. Die kurze Ehe mit Heather Mills wird von Simon nur erzählt, ohne O-Töne McCartneys. Die jetzige, wieder glückliche Liaison mit Nancy Shevell beschreibt der Autor auf den letzten Seiten seines lesenswerten Buches. Die mit dieser Partnerschaft verbundenen Veränderungen bei McCartney (stärkere Präsenz in den USA, mehr Privatleben usw.) dürften auch ein Grund für das Auslaufen des Kontaktes gewesen sein. Aber auch die Tatsache, dass McCartney (in der Zeit der Ehe mit Heather Mills) eines Tages seinen Presseemann wegen eines Fotoschnappschusses durch einen Journalisten feuerte, mag ein Faktor für das allmähliche Ende des Kontaktes zwischen Simon und McCartney gewesen sein.

Jedenfalls ist sozusagen diese doppelte Sicht – einerseits McCartneys Ausführungen, andererseits Simons Moderation und Kommentierung – spannend zu lesen und zeigt andere, ja neue Perspektiven auf. Und auf der beigelegten CD ist McCartney in 21 kurzen Schnipseln auch zu hören – ausnahmsweise erzählend und nicht singend. Da kann man sich dann nochmals einen separaten Eindruck verschaffen.

Markus Bauer



Paul McCartney: Lyrics. 1956 bis heute. Herausgegeben mit einer Einleitung von Paul Muldoon. Aus dem Englischen übersetzt von Conny Lösch. München 2021. Verlag C. H. Beck. ISBN 978-3-406-77650-2. Zwei Bände. 912 Seiten. 78 Euro

Nun kann man über McCartneys Veröffentlichungspolitik zu seinen jüngsten CDs durchaus unterschiedlicher Meinung sein: die Alben in zig unterschiedlichen Variationen, um den Hardcore-Fans das Geld aus der Tasche zu ziehen. Gut – man muss auch nicht alles mitmachen und haben!

Ein Muss ist aber sein neuestes, in Buchform gehaltenes Opus – quasi Paul McCartneys Autobiographie. „Lyrics“, also „Texte“, heißt es und wirft sozusagen anhand von 154 Songs aus seiner Feder Spotlights auf engere und weitere Zusammenhänge eben dieser Texte und Geschichten. Und diese umfassen gut 65 Jahre von der Quarrymen-Phase mit seinem ersten Song „I lost my little girl“ über die Beatles-, Wings-

und Solojahre bis zur aktuellen, während der Corona-Epidemie herausgebrachten CD „McCartney III“. Aber auch Songs für andere Bands und Künstler (Badfinger, Mary Hopkin) oder für weniger bekannte eigene Projekte („Liverpool Oratorio“, Firemen) sind darin enthalten. Und – das hat natürlich im Vorfeld neugierig gemacht – der Text des nie aufgenommenen Liedes „Tell me who he is“. Nebenbei bemerkt: selbst dem Autor – Beatles-Fan seit Mitte der 1970er Jahre – waren einige Titel aus den Solojahren nicht sofort geläufig. Darunter unter anderem der für ein Anti-Heroin-Projekt aufgenommene und auf einer entsprechenden CD veröffentlichte Reggae „Simple as that“. Die Songs aus den rund zehn Beatlesjahren sind natürlich diejenigen, die federführend von ihm stammen. Als Textautoren werden in diesen Fällen Paul McCartney und John Lennon genannt. Apropos John Lennon (und die drei Mitstreiter): Auch das Miteinander, die Spannungen vor allem im Jahr 1969 und die Aufarbeitung in dem einen oder anderen Song werden offenkundig.

Zu den mal mehr und mal weniger ausführlichen Texten zu den Songs gibt es zahlreiche, zum Teil bis heute unveröffentlichte Fotos aus den knapp 65 Jahren, also aus allen Schaffensperioden McCartneys. Dazu Textnotizen zu allen Songs, darüber hinaus manche Skizze und Zeichnung sowie – bereits aus früheren Jahren – kleine Gemälde. Ein Hobby, das Paul McCartney später ja intensiviert und vervollkommnete. Auch davon ist auf den über 900 Seiten das eine oder andere Beispiel zu sehen.

Auch wenn man – zumal als langjähriger Beatles-Enthusiast – die eine oder andere Story schon kennt, es tun sich unzählige neue Informationen in Wort und Bild auf. Und seien es nur Kleinigkeiten und Nebensächlichkeiten. Eine Zeichnung bzw. ein Gemälde McCartneys von seiner ersten Gitarre, einer Framus Zenith, Schilderungen dazu und ein Foto von einem späteren Einsatz dieses Instruments.

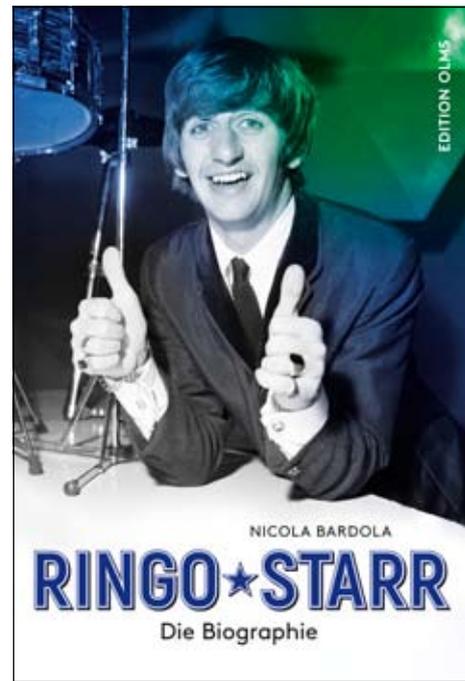
Natürlich kann man die beiden Bände nicht in einem Rutsch von vorne bis hinten durchlesen. Aber Corona wird uns (leider) noch etwas begleiten. Dann kann man sich die 154 Songs nach und nach als Abend- oder Wochenendlektüre vornehmen und die jeweiligen Songs dazu anhören. Bis auf einen sollten sie ja alle greifbar sein.

Markus Bauer

Nicola Bardola: Ringo Starr. Die Biographie. Zürich 2020. Edition Olms AG. ISBN 978-3-283-01295-3. 240 Seiten. 25 Euro

Die beiden Daumen in die Höhe gereckt, am Ringfinger und kleinen Finger jeweils einen Ring, mit sauberem weißen Hemd, Krawatte, Jackett und bestens frisiertem Pilzkopf: so blickt uns der älteste der vier Beatles (und einer von zwei noch lebenden) auf dem Titelbild des Buches entgegen. Richard Starkey (Künstlername „Ringo Starr“) ist bekanntlich als letztes Mitglied der dann weltweit erfolgreichen Beatles in die Gruppe gekommen. Nun – im Jahr 2020, in dem er am 7. Juli sein achtzes Lebensjahrzehnt vollendete, hat er auch zumindest eine deutschsprachige Biografie bekommen – und eine durchaus umfangreiche.

Das hängt sicher auch damit zusammen, dass Ringo Starr – mit George Harrison – immer im Schatten des prägenden Duos John Lennon und Paul McCartney stand. Apropos John Lennon. Über ihn hat Nicola Bardola



bereits 2010 ein Buch veröffentlicht. Und nun also eines über den Schlagzeuger der Beatles, der – wie Paul McCartney – nach wie vor aktiv ist. Und mit seinem Beatles-Kollegen verbindet ihn ein Aspekt, der beim Umgang mit seinem Musikinstrument, den Trommeln und Becken, auf den ersten Blick gar nicht so offenkundig wird: Ringo Starr ist Linkshänder und hat daher eine ganz besondere Technik zum Spielen und Bearbeiten seines Instruments.

Auf einige Kostproben, d.h. wie Ringo Starr die Musik und die Aufnahmen der Beatles bisweilen geprägt oder beeinflusst hat, weist der Autor hin. Nachhören dringend angesagt! Bardola widmet sich zunächst auch dem (nicht ganz so bekannten) Leben Starrs nach der Trennung der Beatles – durchaus mit dem einen oder anderen Laster verbunden („Ringo, Playboy und Trinker“). Dennoch schaffte er es mehrmals – vor allem auf der LP „Ringo“ – seine drei Beatles-Mitstreiter als Textautoren, Komponisten bzw. Musiker auf den Platten zu vereinigen. Der Buchautor verhehlt nicht, dass Ringo Starrs Schallplatten bzw. CDs nicht unbedingt die großen Renner waren und er aufgrund seiner zeitweisen Alkohol-Eskapaden auch völlig neben der Spur war. Seine zweite Ehefrau, die Schauspielerin Barbara Bach, brachte ihn dann wieder in geordnete Bahnen – auch für die Auftritte mit der „All-Star Band“, in der in wechselnden Besetzungen bekannte und prominente Pop-Musiker mitwirkten.

Doch die Musik ist ja nicht Ringo Starrs einziges Standbein. Schon bei den ersten Filmen der Beatles („A Hard Day's Night“ und „Help“) war er insgeheim die Hauptfigur. Daher war es folgerichtig, dass der Beatles-Drummer ab Ende der 1960er Jahre verstärkt auch als Schauspieler aktiv wurde – an der Seite von Peter Sellers oder Richard Burton. Ein großes Verdienst des Buches ist, dieses Schaffen zu dokumentieren – auch wenn natürlich nicht jeder Streifen gleich oskarverdächtig erscheint. Aber die Genres sind weit gestreut – vom Western über Komödie bis hin zum leichten Erotikfilm, Zeichentrick- und Dokumentarfilm. Auch hier spielt zum Teil die Beatles-Biografie mit herein, und er unterstützt seine Band-Kollegen bei deren Projekten.

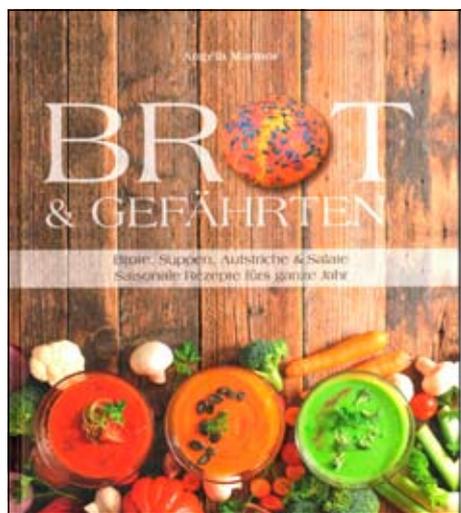
Natürlich beleuchtet Bardola auch Ringo

Starrs Jahre bis 1970, die in der Kindheit und Jugend von mehreren schweren und langen Krankheiten geprägt waren. Aufgrund einer Mandelentzündung musste er sich 1964 auch bei einigen Auftritten einer lange fixierten Tournee durch den Schlagzeuger Jimmy Nicol vertreten lassen. Besonders interessant ist das Kapitel „Ringos Drums und Songs von den Anfängen bis 1969“, wo der Schwerpunkt auf der Schlagzeugtechnik liegt – eigene Songs waren eher Mangelware bis zu „Octopus's Garden“ auf dem letzten Beatles-Album „Abbey Road“ – auf dieser Platte ist auch sein einziges kurzes Schlagzeugsolo zu hören. Wie Ringo bei den Auftritten der Beatles durch sein Spiel die Band angetrieben hat, wird ebenso beschrieben wie die Spezifika eben als Linkshänder.

Es ist wahrlich Zeit geworden, dass – letztlich zu Ringo Starrs 80. Geburtstag – die Biografie über ihn erschien. Denn er hat nicht nur nach der Beatles-Trennung Kontakte zu allen drei Mitstreitern gehalten. Er war zudem neben Sänger und Musiker auch Fotograf und Schauspieler. Und mit seiner kurzen und mit ihm verbundenen Botschaft „Love and Peace“ verkörpert er die zwei wichtigsten Inhalte. Und nebenbei ist er agil und fit, so dass sicher noch einige Tourneen mit seiner All-Star Band und der eine oder andere Auftritt mit Paul McCartney anstehen sollten.

Markus Bauer

Kochen, Backen, Ratgeber usw.



Angela Marmor: **Brot & Gefährten. Brote, Suppen, Aufstriche & Salate. Saisonale Rezepte fürs ganze Jahr.** Regenstein Verlag 2021 SüdOst Verlag in der Battenberg Gietl Verlag GmbH. ISBN 978-3-95587-782-8. 200 Seiten. 24,90 Euro

Es ist das Grundnahrungsmittel schlechthin: Brot. In Notzeiten „entfaltet“ sich stets seine ganze Bedeutung, wenn in erster Linie danach getrachtet wird, genug Brot zu essen zu haben. „Brot ist sichtbar gewordenes Licht, welches durch das Feuer gegangen ist“, dieser Spruch eines unbekanntenen Verfassers mag dessen Bedeutung unterstreichen.

Dieses, das sei gleich zu Beginn festgestellt, äußerst Appetit anregende und ansehnliche „Koch“-Buch aus der Feder von Angela Mar-

mor stellt das Brot in den Mittelpunkt, zeigt aber auch Speisen wie Suppen und Aufstriche auf, zu dem das Grundnahrungsmittel als „Beilage“ hervorragend passt. Brotbacken ist eine Kunst, kein Hexenwerk, das verdeutlicht die kleine „Backschule“ und das passende „Handwerkszeug“, zwei Rubriken, die dem Rezept-Teil einleitend vorangestellt sind. Hier finden sich auch Tipps zur Brotverwertung, was in Zeiten moralisch nicht vertretbarer und exzessiver Lebensmittelvernichtung ein wertvoller Aspekt ist. Die Autorin, die im niederbayerischen Mallersdorf-Pfaffenberg auch Seminare und Kurse zum Thema Kochen mit Kräutern u.v.m. anbietet sowie einen Blog unterhält, bringt ihre Rezepte durch herrlich farbenfrohe Fotos zum Leuchten, die unmittelbar Lust aufs Nachkochen bzw. -backen und Genießen machen. Brote, Suppen, Salate, Aufstriche oder auch Mehlspeisen mit Brot – die Vielfalt ist erstaunlich. Gegliedert sind die Kapitel nach Jahreszeiten. Denn man soll der Nachhaltigkeit wegen ja nur Zutaten verwenden, die saisongemäß zu haben sind. Schritt für Schritt wird die Herstellung erläutert, so dass sich jede(r) dranwagen darf. Die zahlreichen Abbildungen sind eine Augenweide. Der Kräuterpädagogin Marmor ist hier ein ganz besonderes Werk gelungen, das die Herzen jeder/s Küchenfee oder -zaubers höherschlagen lässt. Ein farbenfrohes Backspektakel und eine Bereicherung für jede Küche.

Sabine Tischhöfer



Kochen – für mich. für dich. fürs Klima. Vegetarische Rezepte, gesammelt vom Frauenbund Beratzhausen. Beratzhausen 2021. Eigenverlag. 120 Seiten. 12,50 Euro

„Was koch ich denn heute?“ Da steht noch Mangold im Garten, die Brennnessel wuchern, Kartoffeln wären auch noch im Keller, die Zucchini sind schon wieder übergroß. Für all diese und noch viel mehr Gemüse und Kräuter hat der Katholische Frauenbund Beratzhausen ein vegetarisches Kochbuch zusammengestellt: In sattem Grün und einem verträumten Titelbild mit festlich gedecktem Gartentisch, umgeben von Blumen und Bäumen. Die gemütliche Landschaft stammt von der Mauerheimer Malerin Maria Birr, alles andere haben Frauen aus Beratzhausen gekocht, fotografiert

und aufgeschrieben. So ist das gefällige Buch mit dem Titel „Kochen – für mich. für dich. fürs Klima.“ entstanden. Auf Recycling-Papier gedruckt im Soft-Cover, da blättert man gerne durch die 120 Seiten mit vegetarischen Rezepten, einer Sammlung von Tipps zur Resteverwertung, Verwendung von Kräutern, Speisen zum gesund werden und bleiben.

Die Idee zum Kochbuch war im Rahmen der Kampagne „bewegen“ des Katholischen Deutschen Frauenbundes (KDFB) entstanden – nach dem Motto „Nur wer bewegt ist, kann andere bewegen.“ Die Beratzhausener Frauen haben sich bewegt und tragen mit ihren Rezeptvorschlägen nicht nur zu einer abwechslungsreichen Küche bei, sondern tun damit auch was „für mich. für dich. fürs Klima.“ So war eine Aktionswoche umschrieben, auf die Zweigvereinsvorsitzende Evi Pauthner in ihrem Vorwort hinführt. Sie stellt die aktuell von allen Seiten angemahnte Verantwortung für kommende Generationen und die Schöpfung heraus. Das nun entstandene Kochbuch könnte ein Grundstein für eine „Bewegung zu mehr Eigenverantwortung“ sein, appelliert Pauthner zu gesunder Ernährung, die nicht nur dem eigenen Körper gut tut, sondern auch dem Tierwohl dient und das Klima schont.

Frauen aus Beratzhausen haben nun über 100 Rezepte für eine gesunde, klimafreundliche Ernährung aufgeschrieben – von Apfelhirse bis Zwiebelpfanne. Süßspeisen sind in dem DIN-A4-formatigen Buch ebenso zu finden wie deftige Gerichte vom Eintopf bis zu Gemüsepizza, Risotto, (Kartoffel-)Gulasch, Pfannbrot, Aufstriche und Suppen. Die Rezepte sind überwiegend ohne großen Aufwand zu bereiten und im Buch leicht zu finden dank Inhaltsverzeichnis und Zutatenliste.

Bestelladresse: Karin Walther, Sudentenstraße 33, 93176 Beratzhausen, Tel. 0160-92954345, Mail: walther.beratzhausen@gmail.com

Ingrid Kroboth



Bayerische Jungbauernschaft e.V.: Landjugend kocht regional und saisonal. Regenstein Verlag 2021. SüdOst Verlag in der Battenberg Gietl Verlag GmbH. ISBN 978-3-95587-786-6. 168 Seiten 19,90 Euro

Jung, ländlich, traditionsverhaftet, nachhaltig, modern und innovativ. Stichworte, die sich – obwohl konträr scheinend – spielend unter einen Hut bringen lassen. Sie charakterisieren die Zunft der Nachwuchslandwirte Bayerns, die nun im Rahmen der „Bayerischen Jungbauernschaft e.V.“ ein Kochbuch herausgebracht hat.

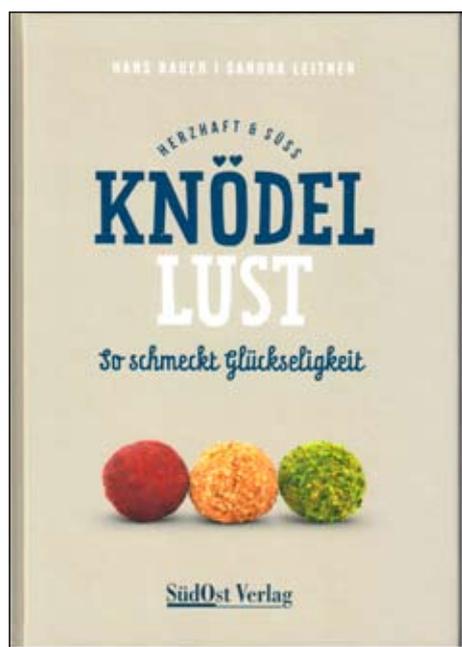
Während eines Seminars brachte der einge-

tragene Verein Nachhaltigkeit und Ernährung zusammen. „Regional und saisonal“ lautete die Maxime, der sich die Verfasser dabei verschrieben hatten.

Unter diesen Gesichtspunkten ist nun ein außerordentlich gefälliges und informatives Kochbuch entstanden, das die Sinne weckt und mit gutem Gewissen genießen lässt. Nach Jahreszeiten, also saisonal gegliedert, lässt sich hier eine Vielfalt finden, die Lust aufs Nachkochen macht. So schmecken im Frühling die Radieschengrün-Suppe oder Spargel-Cordonbleu. Im Sommer kommen Zucchiniudeln und Johannisbeerschnitten auf den Tisch. Der Herbst lockt mit traditioneller Kartoffelsuppe und Ravioli mit Waldpilzfüllung. In der kalten Jahreszeit hingegen genießt man Krautstrudel oder winterliches Tiramisu mit Lebkuchen. Lecker! Alle Rezepte, ob althergebracht oder fantasievoll-modern, stammen von jungen Landwirtinnen aus ganz Bayern, die zudem so manchen Tipp zum guten Gelingen oder Hintergrundwissen beifügen. Ferner stellen sechs Betriebe ihren Hof, ihre Schwerpunkte sowie ihre Arbeit an sich anschaulich vor.

Ein tolles, absolut lobenswertes Projekt der Jungbauernschaft, das regional und saisonal zusammenbringt und dem es gelingt, den Leser zum Nachkochen zu animieren. Sehr zu empfehlen!

Sabine Tischhöfer

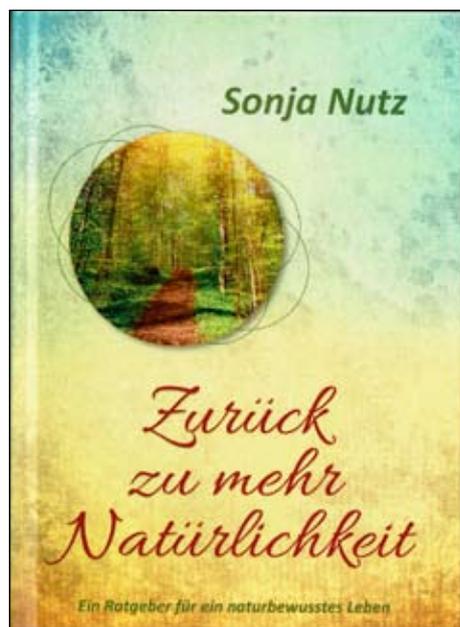


Hans Bauer/Sandra Leitner: Herzhaft & Süß. Knödellust. So schmeckt Glückseligkeit. Regenstauf 2021. SüdOst Verlag in der Battenberg Gietl Verlag GmbH. ISBN 978-3-95587-776-7. 150 Seiten. 24,90 Euro

Knödel, Klöße, Klopse – wie auch immer – eine Speise, gleichermaßen als einfaches „Arme-Leute-Gericht“ wie als Zutat zu einem festlichen Braten geeignet. Ob in Bayern, Böhmen, Österreich oder Ostpreußen, überall ist die rund geformte Beilage in aller Munde und hat ihren Platz in der Kulturgeschichte. Unzählige sind die Varianten, die sich – nicht nur aus Kartoffeln, Hefe- oder Semmelteig – daraus kreieren lassen. Hans Bauer, Spross einer Wirtsfamilie, ist quasi mit Knödeln aufgewachsen und liebt die Vielfalt dieser Speise. Seine Co-Autorin Sandra Leitner, Journalistin, teilt diese Passion und vertritt die Maxime:

„Der Geschmackswert einer Kalorie muss größer sein als ihr Brennwert!“ Beide setzen mit diesem Buch ihrer Knödelleidenschaft ein Denkmal und präsentieren eine unglaubliche Bandbreite von ebenso süßen und herzhaften wie überraschenden Variationen. Allen Arten von Klößen jedoch ist eins gemeinsam: Das richtige „Material“, gepaart mit der perfekten Konsistenz und einer korrekten Handhabung, muss gegeben sein. In den „Knödelbasics“ zu Beginn des Kochbuches wird all dies genau dargestellt, was für etwaige Laien enorm hilfreich sein kann. Und schon geht's los mit den zu Bällchen geformten Gaumenfreuden und Augenweiden. In sattem Grün leuchtet da der Petersilienknödel, knallig gelb der Curry-Karottenknödel oder tiefrot der Rote-Bete-Knödel. Natürlich kommen auch die Klassiker wie Kartoffel-, Semmel- oder auch der Germknödel zu ihrem Recht. Exotisch aber wird es beim Nougat-Pistazienknödel mit Calvadosrahm und gebratener Banane oder dem Basilikum-Ricotta-Knödel mit Tomaten-Mus und gerösteten Pinienkernen. Richtig edel kommt der getrüffelte Sellerieknödel mit geschmorter Roter Bete und glasierten Karotten daher. Bei vielen Gerichten ist die Zutatenliste endlos und exklusiv und somit der Zeit- und Geldaufwand für die Zubereitung stattlich. Einiges dürfte für so manchen Gaumen auch zu exotisch – Beispiel: Erdbeer-Minze-Knödel – sein und die Zubereitung an Süppchen, Jus oder Sauce zu abgehoben. Das wird den einen oder anderen Koch am heimischen Herd dann doch überfordern oder gar abschrecken. Dennoch, das reichlich mit ansprechenden Bildern gestaltete Kochbuch glänzt durch seine Vielfalt und übersichtliche Aufmachung. Auf jeden Fall ein beachtenswertes Statement über die Wandlungsfähigkeit des Knödels von der Beilage zur Hauptspeise.

Sabine Tischhöfer



Sonja Nutz: Zurück zu mehr Natürlichkeit. Ein Ratgeber für ein naturbewusstes Leben. Hemau 2021. Eigenverlag. ISBN 978-3-00-067520-1. 108 Seiten. 15 Euro

Die 1985 in Regensburg geborene Sonja Nutz hat ihr Erstlingswerk ihrer Tochter gewidmet, denn „durch sie durfte ich so viel lernen“, schreibt die Autorin zum Einstieg in gut 100 Seiten voller gut gemeinter Ratschläge, die

recht überschaubar in kurze Themenbereiche gegliedert sind. Nutz baut ihre Lebenserfahrungen am Schicksal ihrer schwer an Neurodermitis erkrankten Tochter auf, nachdem sie zu der Erkenntnis gekommen ist: „Höre wieder auf dein Bauchgefühl, höre auf dein Inneres.“ Die Autorin erzählt von ihrer Begegnung mit einer Schamanin, ihren Erfahrungen mit Reiki, ihrer Haltung zu Impfungen. „Angst ist ein schlechter Begleiter“, mahnt die Friseurmeisterin mit einer erst im vergangenen Jahr abgeschlossenen Ausbildung zur ärztlich geprüften Ernährungsberaterin im Bereich Rohkost/Vitalkost. Damit hat sie für sich selbst den Grundsatz verwirklicht: „Glaube an Dich“ und „Wähle dein Schicksal selbst“. Sonja Nutz gibt Tipps – „so kannst du deine Ziele erreichen“ – und empfiehlt Bücher, wie die „Sieben hermetischen Gesetze“. Mit einfachen Rezepten, etwa für Deo, Haarseife, Zahnpasta, Peeling, Duschgel, verschiedene Cremes und Empfehlungen gesunder Öle rät Sonja Nutz zu natürlichen Pflegemitteln, die den Körper nicht chemisch belasten. Sie scheut aber auch nicht gezielte Werbung für namentlich genannte Nahrungsergänzungsmittel, die sie selber vertreibt.

„Zurück zu mehr Natürlichkeit“ ist eine Sammlung von Lebensweisheiten, unkompliziert in einfachen, leicht verständlichen Worten beschrieben – aus Büchern und Zeitschriften zusammengetragen und mit eigenen Erfahrungen angespeckt. Sonja Nutz erzählt ihr Leben, als würde sie sich mit ihrer besten Freundin unterhalten. Als „Ratgeber für ein naturbewusstes Leben“ – so der Untertitel – ganz nett, und in schweren Stunden bestimmt ganz tröstlich.

Ingrid Kroboth

Hörbücher, CDs usw.



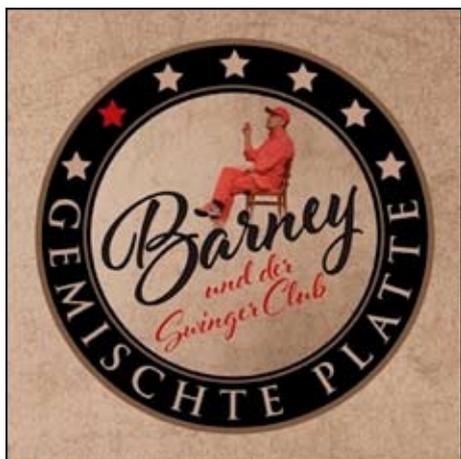
Franziska zu Reventlow: Das Logierhaus zur Schwankenden Weltkugel. Regensburg 2020. LOhrBär Verlag GmbH. Mp3-CD – ca. 260 Minuten. 19,90 Euro

Franziska zu Reventlow – ein Name wie Donnerhall. Als Ikone der Münchener Bohème prägte sie die Zeit um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert. Sie war nicht nur eine schillernde Gesellschaftsdame, weckte nicht nur Aufmerksamkeit durch ihr unkonventionelles Liebesleben, sondern auch als Schriftstellerin. Der Hörbuch-Verlag LOhrBär aus Regens-

burg, 2004 gegründet von Dieter Lohr, kann auf ein qualitativ hochwertiges Portfolio verweisen. Er hat sowohl Werke von bekannten Schriftstellern wie auch vom literarischen Nachwuchs im Programm. Mit Kurzgeschichten der Franziska zu Reventlow veröffentlicht der Hörbuchverlag eine Sammlung von skurrilen, fantastischen und ebenso hintergründig melancholischen wie heiteren Geschichten. Im „Logierhaus zur schwankenden Weltkugel“, einem langsam im Sand versinkenden Hotel auf einer beliebigen spanischen Insel, treffen die Gäste auf den geheimnisvollen und exzentrischen Hieronymus Edelmann, der fortan ihre Geschichte bestimmt und sie mit allerlei Kniffen an der Abreise hindert. Ebenso bizarr und surreal mutet die zweite Erzählung an. Auch im „Polierten Männchen“ sitzt eine Schicksalsgemeinschaft von mehreren Personen in einer Herberge irgendwo im Orient fest. Die folgenden Kurzgeschichten verfügen einmal mehr über die charakteristisch-reventlow'schen Phantastereien und Überzeichnungen. Wie ihr wechselvolles Leben, geprägt von drohender Insolvenz, jedoch nie vom Versinken in Bedeutungslosigkeit, sind auch ihre Novellen stets von autobiografischen Zügen und damit einer unterschweligen Tragik bestimmt.

Den Hörbuch-Einlesern des LOhrBär Verlags gelingt es, die unterschiedlichsten Nuancen in den Befindlichkeiten der Protagonisten sowie das Wesen jeder Geschichte auszudrücken. Die gut ausgewählten Sprecher hauchen den Figuren Leben ein. Auch das musikalische „Pausenzeichen“, die Fagotteinlagen von Benedikt Dreher, greifen die unterschwellig melancholische Stimmung kunstvoll auf. Ein mehr als vierstündiger anspruchsvoller Hörgenuss, verpackt in ein stimmiges Äußeres samt USB-Stick und anregender Hörprobe von Eva Demskis „Mama Donau“. Für Hörbuch-Liebhaber sehr zu empfehlen.

Sabine Tischhöfer



Barney und der Swinger Club: Gemischte Platte. München 2021. Spider Murphy Gang Records. 19,99 Euro

Selbst wenn man den Tonträger im ersten Augenblick vielleicht nicht gleich zuordnen kann: beim Namen „Barney“ und dem auf einem Stuhl sitzenden und ganz in Rot – von der Kappe bis zu den Schuhen – gekleideten Mann mit Zigarette in den Fingern der rechten Hand kann es sich nur um Barney Murphy (bürgerlicher Name: Gerhard Gmell) handeln. Bekannt natürlich als Gründungsmitglied und bis heute (seit 1977) aktiver Gitarrist der Spi-

der Murphy Gang.

Die Fans lechzen ja nach neuer Musik. Die „Gang“ selbst hat im Oktober 2002 mit ihrem Album „Radio Hitz“ letztmals neues Material veröffentlicht. Band-Kollege und Spider-Mitbegründer Günther Sigl hat vor elf Jahren seine erste und bislang einzige Solo-CD „Habe die Ehre“ vorgelegt. Gut – zum 40-jährigen Jubiläum entstand der Song „Glory days of Rock'n Roll“, der aber lediglich in der Filmdokumentation zu hören ist.

Nun hat also mit Barney Murphy der zweite Ur-Spider ein Solo-Opus vorgelegt. „Swinger Club“ bezieht sich nicht auf ein freizügiges Etablissement, sondern auf die Musikgattung, den „Swing“, der die zehn Stücke wie ein roter Faden durchzieht. Und „Gemischte Platte“, in früheren Jahren die Bezeichnung für eine bunte Speisenmischung auf einem Teller, steht eben für die Vielfalt an Musik aus verschiedenen Epochen, in mehreren Sprachen und von unterschiedlichen Komponisten bzw. Autoren. Natürlich bezieht Barney Murphy „Platte“ auch auf das Medium Schallplatte, die früher prägend war und heute eher ein Nischendasein genießt.

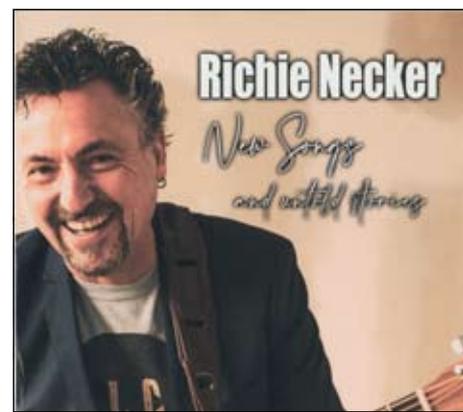
Da Barney in seinem Geleitwort unter anderem auch die Beatles nennt, seien gleich zwei Bezüge genannt. In deren Anfangszeit gehörte „Sheik of Araby“ zum festen Repertoire, Anfang 1962 bei den Decca-Sessions dann auch aufgenommen. So richtig swingend fetzt aber die rein instrumentale Fassung von Django Reinhardt, an der sich Barney orientiert. Die letzten Jahre, insbesondere die Corona-Lockdowns, hat er genutzt, um sein Können an und mit der Gitarre zu verfeinern und zu vertiefen. Und das wird hier oder auch beim unverwüstlichen „Der dritte Mann“ (Original von Anton Karas mit der Zither) deutlich. Auch dieses Instrumentalstück spielten die Beatles im Januar 1969 während der Get back- bzw. Let it be-Sessions. Die seit Jahrzehnten mit der Zither bekannte Stimmung nun per Gitarre zu vermitteln – das ist dem virtuosen Gitarristen gut gelungen.

Nicht fehlen dürfen natürlich zwei neue Versionen von Spider Murphy-Titeln: aus der LP „Hokuspokus“ das „S-Bahn Surfen“, das Barney zu „Eisbach Surfen“ aktualisiert hat, und aus dem Spider-Debüt-Album „Rock'n Roll Schuah“ die „Rosmarie“, zu dem übrigens der frühere Keyboarder Michael Busse die Melodie und Günther Sigl den Text geschrieben hat. Und was wäre eine Scheibe von Barney ohne sein großes Vorbild – ohne Chuck Berry. Eine ganz besondere Version von „Johnny B. Goode“ ist ebenso zu hören wie der „Downhill Swing“, Barney Murphys Tribut an Chuck Berry. Von einem anderen Virtuosen der Gitarren-Swing-Musik, dem Franzosen Dorado Schmitt, ist der „Bossa Dorado“ zu hören. Strammer Rock'n Roll ist „Wuide Zeit'n“, eine Reminiszenz an Rosi bzw. den „Skandal im Sperrbezirk“ – auch wenn Barney feststellt: „Die wuidn Zeiten san lang vorbei. Rock'n Roll will never die“. Eine Akustik-Version des Songs beschließt das Album nach dem von Willy Astor (Musik und Text) stammenden „Donnersberger Brück'n“, ebenfalls nochmals Gitarren- und München-Flair par excellence.

Seine beiden Wurzeln oder auch Vorlieben hat Barney Murphy in dieser seiner ersten CD zusammengebracht: Rock'n Roll und Gitarren-Swingmusik, wobei er natürlich mehrere Gitarren eingesetzt und gespielt hat. Neben Louis Thomaß und Tom Peschel gehört auch Spider-Schlagzeuger Andreas Keller zur durchgängigen Besetzung, bei weiteren Stücken wirkten

auch Spider-Bläser Otto Staniloi und Spider-Keyboarder Ludwig Seuss mit.

Markus Bauer



Richie Necker: New Songs and untold stories. München 2021. Donnerwetter Musik GmbH. 14,90 Euro

Normalerweise hat er – ob solo oder mit seiner Band „I Dolci Signori“ über 200 Auftritte im Jahr, dazu kommt die instrumentale Begleitung von bekannten Stars bei Tour-, Studio- und TV-Auftritten. Aber wie die meisten seiner Kollegen stürzten diese Engagements mit Corona und den Lockdowns seit März 2020 total ab. Doch wie manche (zum Teil auch sehr berühmte) Kollegen nutzte Necker diese Zeit, um eine neue CD, die inzwischen fünfte Solo-Scheibe, aufzunehmen. Ähnlich wie der von ihm (und vom Rezensenten) bewunderte Ex-Beatle Paul McCartney, der seine CD „McCartney III“ ebenfalls im Alleingang produziert hat. Nun – Richie Necker hatte im Gegensatz zu McCartney bei einigen der elf Stücke Mitstreiter, vor allem bei Schlagzeug-, Saxophon- und Pianopassagen. Alles andere – vor allem die Gitarrenparts – hat er selbst eingespielt, Musik und Texte stammen bei allen Songs von ihm. Wie Paul McCartney bei seiner früheren CD „New“, das damals vorab heraus- und sehr rockig daherkam, findet sich auch auf Neckers CD mit „New Song“ ein fetziger, sofort losdüsener Titel. Und ein letzter Beatles-Bezug, „Nowhere Man“ – zwar hauptsächlich 1965 von John Lennon geschrieben, aber offiziell natürlich eine Lennon/McCartney-Komposition – findet eine Parallele in Neckers „In the middle of nowhere“.

Dieser Song entstand bei einer Bergwanderung, konkret in einem versteckten Winkel einer noch wenig berührten griechischen Insel. Von diesen Eindrücken inspiriert entwickelte Necker – die Gitarre natürlich immer dabei – sehr schnell diesen Song mit viele Sommer-spirit. So kann die CD bzw. die elf Songs (der elfte ist die deutsche Version des Titels „Song of mine“) ein positives Feeling vermitteln – auch weil für verschiedene Geschmäcker was dabei ist: Akustik-Pop, Songs mit coolen Gitarrensounds, Balladen, Americana-Songs und auch

Leserstimmen – Feedback 2/2020

„Danke für die Besprechung. Ich lese sie mit größtem Interesse. Das Papstbuch schmeißt alles um. Weiter so.“

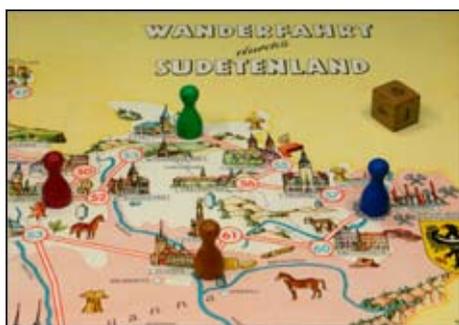
Franz Kubin

ein Gitarren-Instrumental. Dazu einige knackige Bläseransätze oder eine Reggae-Orgel, die Sommerstimmung versprüht.

Es ist abzuwarten, wie sich angesichts der Corona-Entwicklung („Omikron“!) – die Auftrittsmöglichkeiten im gesamten Kulturbereich entwickeln. Davon sind auch Künstler wie Richie Necker abhängig. Sicher wird er dann – bei möglichen Soloauftritten – auch das eine oder andere Stück aus dieser seiner neuen CD präsentieren – und dabei eben neue Lieder singen und bisher nicht erzählte Geschichten offenlegen.

Markus Bauer

Brettspiel



Brettspiel „Wanderrfahrt durchs Sudetenland“. Neuauflage. Leipzig 2020. Verlag Tschirner & Kosová. 39,80 Euro

Die gegenwärtige Pandemie lässt uns mehr Zeit daheim verbringen und Reisen eher aufschieben – nur gut aber, dass wir uns auch auf andere Art auf eine Fahrt begeben können: Zum Beispiel dank des Brettspiels „Wanderrfahrt durchs Sudetenland“, das vom Leipziger Verlag Tschirner & Kosová kürzlich als Replika-Ausgabe neu auf den Markt gebracht wurde.

Das Original erschien 1950 in Fritschs Landkartenverlag in Hof. Damals wie heute handelt es sich um ein Brettspiel, das Würfelglück und landeskundliches Wissen verbindet. Die Spieler beginnen im Böhmerwald an der Moldauquelle und durchqueren auf ihrer Reise das Egerland und Nordböhmen, Nordmähren und Schlesien, Südmähren und die ehemaligen deutschen Sprachinseln, bis sie schließlich in der Landeshauptstadt Prag ihr Ziel erreichen. Für einen Großteil der besuchten Städte sind im Spielheft landeskundliche Fragen angegeben. Zusätzlich gibt es an manchen Stationen ortstypische Regeln, zum Beispiel in Eger: „Der Spieler besichtigt die Kaiserpfalz. Er hat Zeit verloren und darf 2-mal würfeln“. Im nordböhmisches Saaz wiederum: „Der Spieler hilft beim Hopfenpflücken: 1-mal aussetzen!“ Auf diese Art und Weise erfahren die Reisenden spielerisch Wissenswertes über das Nachbarland. Vertieft werden kann dieses Wissen durch eine geschichtliche Zeittafel in der Ecke des ansprechend bunt gestalteten Spielbretts. Und damit das Spiel alle Generationen verbinden kann, liegen der Neuauflage ein extra großer Würfel sowie eine Leselupe bei.

Das Spiel ist nicht über den Handel, sondern direkt beim deutsch-tschechischen Verleger-ehepaar Jürgen Tschirner und Kateřina Kosová zu beziehen: Verlag Tschirner & Kosová, Zum Harfenacker 13, 04179 Leipzig, Mail: juergen.tschirner.leipzig@gmail.com, Telefon.: 0176 20 74 99 08. Und wer weiß, vielleicht bekommt der

eine oder andere Spieler ja auch Lust, die Wanderrfahrt schon bald „in Präsenz“ im Nachbarland nachzuerleben.

Christoph Mauerer

Leserstimmen – Feedback 2/2020

„Herzlichen Dank für Ihre Rezensionszeitschrift. Manche Anregung habe ich schon umgesetzt, z.B. das Buch von Harald Grill mir schenken lassen.“

Maria Eichhorn

IMPRESSUM

Auflage: 2.700 Exemplare

„Die Besprechung“ Rezensionsdienst – Bücher, CDs, CD-ROMs, DVDs unter die Lupe genommen

V. i. S. d. P.:

Markus Bauer
- freiberuflicher Journalist und Presseberater -
Marktstraße 1
93176 Beratzhausen
☎ 0171/6507799
kontakt@pr-bauer.de
www.pr-bauer.de

Layout und Satz:

Martina Osecky
www.mo-fotografie.de
Tangrintler Medienhaus Verlags GmbH, Hemau



Die Rezensenten dieser Ausgabe



- **Markus Bauer:** freiberuflich in Beratzhausen tätig als Journalist und Presseberater in der Heimatregion, in Ostbayern, außerhalb Bayerns und häufig in Tschechien. Publizistisch aktiv seit 1984.
- **Sabine Dittrich:** Freiberufliche Autorin und Referentin, Mitglied des PEN Prag, literarische Brückenbauerin zwischen Bayern und Tschechien, mehr unter www.sabinedittrich.de
- **Mathias Kotonski:** Seelsorger in der Pfarreiengemeinschaft Buttenwiesen bei Augsburg, Vorstandsmitglied (Beirat) im Sudetendeutschen Priesterwerk, Schriftleiter der Mitteilungen des Sudetendeutschen Priesterwerks. Hobbys: Theaterspielen und Dichten.
- **Ingrid Kroboth:** freie Journalistin, schwerpunktmäßig tätig für die Mittelbayerische Zeitung in Beratzhausen und im westlichen Landkreis Regensburg. Journalistisch aktiv seit 1982.
- **Norbert Matern:** Dr. phil., war journalistisch tätig im Presse- und Informationsamt der Bundesregierung, bei der Deutschen Welle und beim Bayerischen Rundfunk. Von 1993 bis 2008 Vorsitzender des PresseClubs München.
- **Christoph Mauerer:** Studium der Germanistik, Katholischen Theologie und Bohemistik. Nach einem Praktikum in der Vertretung der Hanns-Seidel-Stiftung in Pressburg/Bratislava nun im Büro der Hanns-Seidel-Stiftung in Prag tätig. Doktorand an der Westböhmischen Universität in Pilsen.
- **Christine Riedl-Valder:** Dr. phil., Kunsthistorikerin und Germanistin; Leiterin einer Kulturredaktion. Weitere Infos im Internet unter www.kunstliteratour.com.
- **Heinrich Schroeter:** Dr.-Ing., geboren in Oberschlesien, aufgewachsen in Thüringen, Rheinland und Südbaden, erste Ausbildung Berufssoldat (Hauptmann a.D.), Studium zum Bauingenieur und Promotion an der TU München, selbständiger Ingenieur in Weiden, zehn Jahre Marktrat in Floß, 2007 bis 2016 Präsident der Bayerischen Ingenieurekammer-Bau, lebt im Ruhestand in Nürnberg.
- **Irmgard Schroll-Decker:** Dr. phil., Professorin für Sozialmanagement und Bildungsarbeit an der Ostbayerischen Technischen Hochschule Regensburg. Zahlreiche wissenschaftliche Veröffentlichungen.
- **Sabine Tischhöfer:** Hausfrau und Angestellte in der Staatlichen Bibliothek Regensburg, von 1998 bis 2016 Redaktionsmitglied bei den Tangrintler Nachrichten; Hobby: Lesen. Verheiratet, vier Kinder; Pfarrgemeinderätin.

Wer irgendwo einen Fehler entdeckt,
kann diesen gerne behalten.

Leserstimmen – Feedback 2/2020

„Es ist wieder einiges Interessantes drin und ich habe außerdem in dem Schönwerth-Buch ein gutes Geschenk für eine Bekannte gefunden. Sie haben also wieder mal für Buchhändler-Umsatz gesorgt. Wenn man sich selbst dann als Rezensent findet, schwillt ein wenig die Brust. Und prompt habe ich Lust bekommen, die nächste Rezension zu schreiben.“

Heinrich Schroeter

Leserstimmen – Feedback 2/2020

Danke für deine Sendung, Kompliment zur zweiten Besprechung des Jahres und ein Glückwunsch, dass du auch Professor Rainer Bendel zur Mitarbeit gewinnen konntest. Dein kleines Kulturmagazin gewinnt an Niveau und Prestige....“

Helmut Pomplun

Leserstimmen – Feedback 2/2020

„Erst einmal Kompliment: dahinter steckt viel Liebe zum Detail, und das Ergebnis kann sich sehen lassen!

Prof. Dr. Dr. Ulrich Hemel

Schöne Lesestunden und wohlige Wintertage!



Regensburger Land 2021
Der Landkreis Regensburg in
Geschichte und Gegenwart
Band 7 | 2021



Landkreis
Regensburg

Neuerscheinung

Band 7 | 2021 der Reihe bietet wieder ein Kaleidoskop an bereichernden Eindrücken, ein lebendiges und buntes Bild der Region um Regensburg in Geschichte und Gegenwart.

Die Aufsätze behandeln unter anderem das geschichtliche Erbe des Landkreises, etwa anhand eines sensationellen Grabfundes bei Köfering oder eines fast vergessenen Ministerpräsidenten. Aus dem gegenwärtigen Kulturleben lohnt sich ein genauere Blick etwa auf Kabarettistin Eva Karl-Faltermeier, das Phänomen Heimatsound und das Musiklabel TYXart.



ISBN 978-3-7917-3272-5
gebundenes Buch, 200 Seiten, 19,95 €
Verlag Friedrich Pustet Regensburg
erhältlich ab Dezember

Kurze (Zwischen)Bilanz nach 27 Jahren

Im Jahr 1994 erschien – auch angeregt durch eine früher in der Universität Regensburg verbreitete Rezensionszeitschrift – im Rahmen meiner Arbeit als Jugendbildungsreferent bei der Ackermann-Gemeinde viermal die „Jubi-Rezensio“. Aufgrund meines beruflichen Wechsels im Januar 1995 erschien die Zeitschrift in den Folgejahren (1996 bis 1998 und 2000) dann – von mir privat herausgegeben – in kleinerem Umfang und geringerer Auflage. Mit der im Computer- und Internetzeitalter möglich gewordenen Versendung über Mail bzw. Download über meine Homepage brach ab 2006 dann eine neue Ära an – auch mit dem neuen Titel „Die Besprechung“. Einschließlich der aktuellen Ausgabe haben an den 27 Ausgaben von „Jubi-Rezensio“ und „Die Besprechung“ inklusive meiner Wenigkeit 43 Rezensentinnen und Rezensenten mitgewirkt. Auf 350 Seiten haben sie bislang 585 Rezensionen beigesteuert. Dafür mein allerherzlichster Dank.

Markus Bauer

1994



Der Titel der ersten Ausgabe von „Jubi-Rezensio“

1997



Der Titel einer der Ausgaben von „Jubi-Rezensio“.

2006



Die erste Ausgabe von „Die Besprechung“.

2013



Die erste farbige „Besprechung“.